

Ex libris

Georgii Friderici Krauss

D. med. Consiliarii regiminisque regii
quod est Dusseldorpii collegae
quos Bibliothecae hac in urbe publ.
dono dedit cunctos filius

Gustavus Krauss D. med.

A. MDCCCLVII.

L, 174.

Nicht ausleihbar

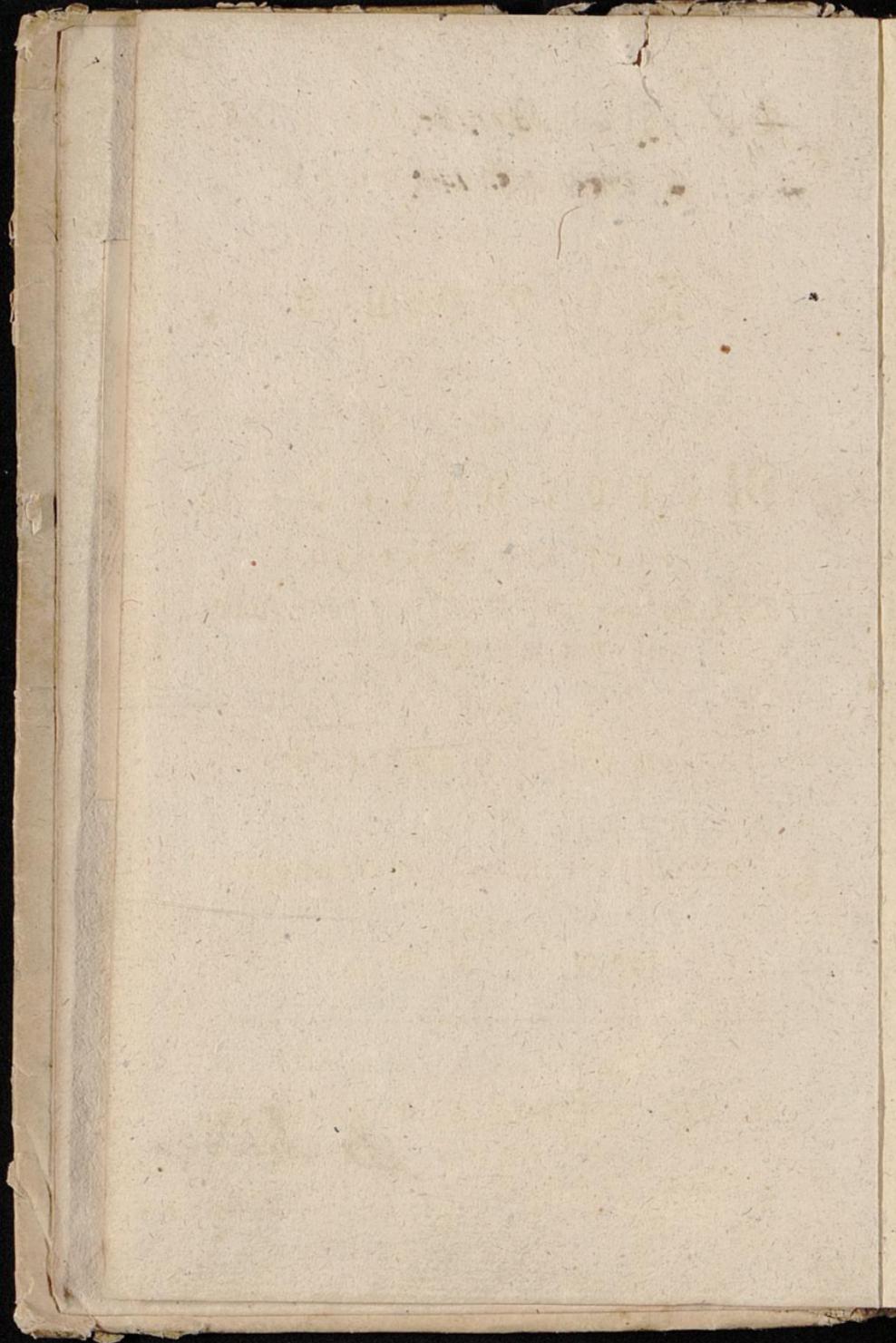
ULB Düsseldorf



+4170 027 01

A. J. B. 89. B. 1. St.
A. L. Z. 1788. No. 145.

Fr. Riederer
1792.



Daniel Campbells, M. D.

Beobachtungen

über den

T y p h u s

oder das

a n s t e c k e n d e

N e r v e n f i e b e r,

nebst den Mitteln

Die Entstehung und Mittheilung dieser Krank-
heit zu verhindern.

Aus

dem Englischen übersetzt

mit

verschiedenen Anmerkungen

von

D. A. F. A. Diel.

Altenburg,

in der Richterschen Buchhandlung

1788.

MUN. T. 174

2ce

V o r r e d e.

Zu einer Zeit wie die gegenwärtige, wo uns die Pressen mit so vielen Schriften über die Fieber unterhalten, scheint es mir fast Nothwendigkeit, die Gründe darzulegen, wenn man das Publikum auf einen so oft abgehandelten Gegenstand aufmerksam machen, und dem Sommer noch eine neue Schwalbe schenken will.

Da durch Freigebigkeit und Menschengefühl verschiedener reicher und verehrungswürdiger Menschen, seit einigen Jahren ein Dispensatorium, um die Armen in Lancaster mit Arzneien zu versehen, ist errichtet worden, so wurde ich als Arzt über die Charité gesetzt. Während den letzten drei Jahren herrschte mehr, oder weniger, ein ansteckendes Fieber unter den Armen dieses Instituts, so wie in einigen nachbarlichen Baumwollenfabriken. Bei dieser Gelegenheit fielen mir eine große Mannigfaltigkeit von Fällen dieses Fiebers unter die Hän-

A 2

de,

de, bei deren Behandlung ich den verordneten Mohnsaft von guten Folgen sahe, und um deshalb hielt ich es für meine Pflicht, die ich dem Menschengeschlechte gewissermaßen schuldig wäre, die besondere Beschaffenheit der Krankheit zu bestimmen, in welcher sich der Mohnsaft nützlich gezeigt hat.

Dies war mein Entwurf der Bekanntmachung, der aber natürlich zur Geschichte der Krankheit, zu ihren Ursachen, und zu andern unzertrennlichen Betrachtungen führen mußte. Um also vollständiger zu werden, beschreibe ich noch andere Umstände, welche die Methode der Verhütung und der Heilart aufklären, eine Sache, die für die Regierung, für die Manufakturisten und für die Aerzte gleichwichtig ist.

Erstes Kapitel.

Von den Umständen, die den Typhus, oder das ansteckende Nervenfieber veranlassen *].

Es würde überflüssig seyn, Beispiele aufzustellen, wo es die wiederholte Erfahrung schon so oft und tödtlich bewiesen hat, daß eine besondere Gattung von Fieber kann entwickelt werden, wenn Menschen in Zimmern wohnen, in denen kein hinreichender freier Umlauf der Luft statt findet, und vorzüglich, wenn Menschen gedrängt wohnen, nachlässig in der Reinlichkeit sind, und Mangel an schieklicher Nahrung haben.

U 3

Ein

*] Ich habe low contagious Fever durch ansteckendes Nervenfieber übersetzt, weil der Name Faulfieber nur Benennung einer Signalwirkung ist, und man sich bald überzeugt, daß

Ein Fieber, das auf diese Art verursacht wurde, erhielt verschiedene Namen, je nach dem der Ort seiner Entstehung, oder dessen ungewöhnliche Heftigkeit verschieden war, als das Gefängniß; oder das Lazarethfieber: zeigte sich aber bei ihm eine Neigung zur Fäulniß, die man verschiedentlich beobachtete, so hieß man es ein Faulfieber, und nach den Flecken, die in gewissen Stufen der Bößartigkeit bemerkt wurden, das Peteschenfieber. Da indessen weder dem Lazareth, noch dem Gefängnisse dieses Fieber eigenthümlich angehört; sondern an jedem Ort unter den obigen Umständen ausbrechen kann, und weder die Peteschen, noch die Fäulniß der

Daß die nächste Ursache aller Fieber entstellte Reizbarkeit und Nervenwirkung sey. *Nec bitem vitiosam, nec sanguinem corruptum per se proximam et immediatam febris existere causam. Quid, quod fere ausim contendere, humorum illas degeneraciones rarius primam praebere feбри occasionem, cum plerumque in febre generentur, rarissime ante ejus ingressum jam existant. vid. A Th a e r Diss. de act. system. nerv. in febr. Goett. 1774. pag. 61. Wer kennt nicht noch die neuen Grundsätze eines Schäfers, Heberdens, Millmans, Bissets, Reids u. a. über diesen Gegenstand?*

der Säfte, wesentlich mit der Existenz desselben verbunden sind, so verleiten solche Beinahmen zu unrichtigen Begriffen, und zu einer Verwirrung, woran die unnöthige Vervielfältigung von Nahmen bei der nämlichen Krankheit Schuld ist. Jede Krankheit ist vermögend, in einigen Fällen heftiger als in andern zu seyn, wodurch in den Zufällen nothwendig eine Verschiedenheit entstehen muß, obgleich die Ursache und die allgemeine Heilmethode die nemlichen bleiben.

Sollte ieder verschiedene Anschein auch abgesonderte Krankheiten ausmachen, so würden die Spielarten so endlos, wie diese Abtheilungen ohne Nutzen sein.

Deshalb hat Cullen unter dem allgemeinen Karakter des Typhus die mannigfaltigen Fiebergattungen mit begriffen, welche gewöhnlich faule und ansteckende genannt werden, und merkt dabey an, "daß die vielen einzelnen Fälle, die man für ganz verschiedene Arten ansehen könnte, nicht

U 4

wesentl

stand? das englische Beiwort low, habe ich nicht nach Reichel durch schleichend [lenta] übersetzt, da sich dessen Bedeutung mehr auf erschöpfte Lebenskraft, als auf die lange Periode gewisser Gattungen beziehen kann.

Der Liebers.

wesentlich von einander verschieden wären; sondern im Grunde bloße Spielarten seyn, die vom verschiedenen Grade der schädlichen Ursache, den Umständen des Klimas, der Jahreszeit und der besondern Leibesbeschaffenheit der Kranken selbst abzuhängen schienen. *) Wir werden demnach in der Folge bei unserm Fieber den Ausnahmen Typhus brauchen, oder solches das ansteckende Nervenfieber nennen, da Ansteckung und geschwächte Lebenskräfte zwei mit diesem Fieber unzertrennlich verbundene Zufälle sind *].

Menschen, die an diesem Fieber krank liegen, dünsten ein gewisses flüchtiges Effluvium aus, welches, in gesunde Körper gebracht, vermögend ist, ähnliche Zufälle zu erregen, die aber aus obigen angeführten Ursachen

*) S. dessen Anfangsgründe etc. S. 72. Leipz. 1778.

*) Seitdem man weiß, daß Typhus, Dauer, Ausschläge, nichts wesentliches bestimmen, sollte man im System keine Klassen darnach aufstellen. Unsere remittentes sind ein zweideutiges Chamäleon und Cullen hat diese Klasse nicht. Dem Wesen nach sollten außer Wechselfieber vielleicht alle andere in inflammatorische und Nervenfieber abgetheilt werden.

Ursachen wahrscheinlich Abänderungen unterworfen sind.

Nebenbei hat dieses Effluvium, dieses Contagium, auch die Eigenschaft sich an Kleider, an die Bedeckungen des Kranken, an Wolle, Baumwolle, Seide, Pelze, Federn und an alles dieser Art, entweder im rohen oder verarbeiteten Zustande, an die Wände und den Boden der Zimmer, oder an die Wände und Decken der Schiffe anzuhängen. Dadurch wird solches fähig, bei gesunden Menschen eine ähnliche Krankheit zu entwickeln, wenn diese solchen Dingen sehr nahe, oder gar in Berührung mit ihnen gebracht werden ^{b)}. Desters wird die Ansteckung durch diesen Weg mit größerer Gewißheit und mit weit heftigern Zufällen fortgepflanzt, als von den schädlichen Ausdünstungen, die unmittelbar von dem Kranken ausströmen.

U 5

Man

b) Durch die Ausdünstung kranker Menschen wird die geathmete Luft noch weit giftiger gemacht ^{c)}, die schon in Gefängnissen belebte. Der Leser wird sich von dieser Vöthartigkeit überzeugen, wenn ich versichere, daß meine Kleider in den ersten Tagen so ungesundlich

Man hat das Contagium, die Ansteckungs-
materie, welche sich in unflätige Kleidung,
im Bettzeug, oder in andern vorher ge-
nannten Artikeln, ansammelt, den Zünder,
den Fomes genannt J. Nicht immer aber
ist es nothwendig, daß solche Menschen, so
die schädende Ausdünstungen entweder erzeu-
gen, oder mit ihren Kleidern herumtragen,
auch

rothen, daß ich in einem Wagen die zuge-
machten Fenster nicht ausstehen konnte, und
gendthigt wurde öfters zu reiten. Die Blät-
ter meines Taggbuchs waren so feucht, daß
ich sie nicht brauchen konnte, wenn ich solche
nicht vorher eine bis zwei Stunden ans Feuer
hielte. Selbst mein Antidotum, ein Gläs-
gen Weinessig wurde nach dem Gebrauch in
Gefängnissen mir unerträglich zuwider.

*) Durch Fieberkranke wird der Luft mehr
Phlogiston mitgetheilt, und dadurch dem
Leben gefährlicher. Erst jetzt fangen wir
an, dieses so äußerst wirksame Principium
pathologisch zu betrachten, und rückt unse-
re Aufklärung über Lustarten fort, so finden
wir vielleicht in ihm die Wirksamkeit un-
sichtbarer schädender Materien, die man
ohne einigen wesentlichen Unterschied in
Contagium und Miasma abgetheilt hat.
Menschen phlogisiren die Luft, und Süm-
pfe

auch an dem ansteckenden Nervenfieber entweder krank werden, oder solches kürzlich erlitten haben müssen, um dadurch im Stand zu seyn, solches Andern mitzutheilen; denn der Fall findet statt, daß Personen, deren Kleider ansteckend sind, keine Unbequemlichkeit davon fühlen, obgleich Andern von ihnen eine gefahrvolle Krankheit kann zugebracht werden. Das war der Fall mit den Delinquenten, die im Jahr 1577 zu Orford, und 1750 in der Old-Bailey unsern Syphus so merkwürdig mittheilten *]. In beiden Fällen waren die Delinquenten selbst gesund, und man hatte keinen Verdacht auf irgend eine Gefahr, bis die traurigen Wirkungen von der Ausdünstung dieser Personen an so vielen Theilnehmern dieser gerichtlichen

pfen machen sie entzündbar. Die große Wirkung des Phlogistons auf Geruch und Flüchtigkeit zeigt die Chemie und balsamische Dünste riechen durch dasselbe. Reid zeigte dessen Antheil am hektischen Fieber und Rigby lieferte uns etwas systematisches darüber.

Der Uebers.

e] Cullen im a. B. S. 86.

*] Diejenige schädliche Materie auf unsere Lebenskraft, die den Syphus erzeugt, kann keine

lichen Emissionen ausbrachen. "Die Delinquenten waren mit Unsauberkeit und Unrath lange vertraut, wodurch die faulen Dünste allmählig erzeugt, und in kleiner Menge beständig an ihre Körper gebracht wurden, bis solche zuletzt gleichsam ihre natürliche Atmosphäre ausmachten, und sie dadurch ihren Einfluß eben so wenig empfanden, als der Theerbrenner den Geruch seiner Theertonne, oder der Lichtergießer den Gestank seines faulen Talgs d]."

Das nehmliche findet bei Menschen statt, die unter einem heißen Himmelsstrich in ungesunden Situationen zu leben lange gewohnt sind, denn da sie nach ihrer Redensart

ne spezifische animalische Substanz seyn, sondern scheint in einer gewissen Luftgattung zu bestehen. Fauls Blut, der kalte Brand, ein faulendes Geethier, Sumpflust bey warmer Witterung, bringen Nervenfieber zugegen.

Obige Thatsachen der Ansteckung durch die Delinquenten, finden wir beim Pringle aus Lord Bacon weltläufiger, S. dessen Krankheiten einer Armee, Seite 391. und in Zimmermanns Erfahrung 2ten B. 190. Ebenfalls gehört hierher: Sarcone Gesch. der Krankh. in Neapel. 2ter Th. S. 36. u.

Der Uebers.

d] Heysham on the Jail Fever.

art durchgewittert [seasoned] sind, so erleiden sie wenige Ungemächlichkeiten, indes ein Fremder bei seiner ersten Ankunft an solchen Orten, fast zuverlässig mit einer gefährlichen Krankheit befallen wird.

Obgleich das ansteckende Nervenfieber von den bößartigsten Zufällen, und den größten Kennzeichen der Ansteckung begleitet wird, wodurch solches in seinem Verlauf sich am kenntlichsten macht, so ist dieses Fieber — “doch gewöhnlich das Produkt von Unsauberkeit, zerlumpten Kleidungen, von Armut und verdorbener Luft; Dinge, die sämmtlich mehr, oder weniger in mit Menschen angefüllten Gefängnissen statt finden, so wie in allen niedrigen, feuchten, unsaubern und nicht durchlufteten Wohnungen, die mit faulen thierischen Ausdünstungen angefüllt sind ^{e]}.”

John Pringle erwähnt von ihm beobachtete Beispiele des Typhus, der in einem Gefängniß ausbrach, wo keine andere Ursache vorhanden war, als daß ein Kranker den Brand am Fuße hatte.

James Lind führt einige Fälle an, wo Menschen mit Fiebern von dieser Gattung befallen wurden, indem sie den unangenehmen

e] J. Lind on the health of seamen etc.

men Ausdünstungen von solchen Kranken ausgesetzt waren, die an der Ruhr, den Blattern, und selbst an der Raserei lagen [].

Aber wir wissen auch, daß dasjenige Fieber, welches man gewöhnlich das schleichende Nervenfieber [low nervous Fever] nennt, in gewissen Körpern sich entwickelt, wo die Lage des Kranken keinen Verdacht zuläßt, um das Fieber vom Einfluß einer Ansteckung abzuleiten, und deren Lebensart, mit der oben angeführten, die zu ansteckenden Fiebern Anlaß geben kann, vollkommen entgegen gesetzt ist. Da wir aber dieses schleichende Nervenfieber nur für eine Gattung des Typhus halten *], die bloß dem Grade nach von den bößartigen Fällen, in die solches zuweilen übergeht, verschieden ist; so bleibt es uns ohnmöglich zu bestimmen, unter welchen Umständen ein Fieber mit Lebensschwäche nicht statt finden könne, oder in welchem bestimmten Fall keine Ansteckung existirt

f] J. Lind on Fevers etc. übers. in der Leipziger Samml. für Aerzte, zweiter B. 3. und 4. Stück.

*] Eben dieses thut Cullen und Sauvages in seiner Nosol. meth. Tom. II. p. 311.

existire, oder ihre Wirkung zu äußern unfähig sey.

Wir haben die Bemerkung von Howard, daß das Kerkerfieber in England so gewöhnlich sey, als solches in keinen Gefängnissen ausserhalb angetroffen werde, obgleich auch diese so unflätig und lästig an Geruch sind, wie die brittannischen ^{s]}. Auch versichern uns große Aerzte, daß dieses Fieber in Deutschland, Rußland, der Schweiz, und andern Ländern unbekannt sey; aber wahrrscheinlich wird in diesen Ländern der Beiznahme Kerkerfieber keiner Art von ansteckenden Fiebern beigelegt, als wenn solche mit Zufällen der äußersten Bösartigkeit verbunden sind ^{*]}.

Indessen trifft man auf dem festen Lande in Gefängnissen und vorzüglich in den Hospitälern eine Krankheit an, welche die Franzosen den Skorbut — le scorbut — nennen, die so ansteckend ist, und zuweilen solchermaßen gewüthet hat, daß davon
nicht

s] S. dessen Werk On Prisons etc. übersetzt Leipzig 1780, und was die Polizei angeht, siehe Pyls u. Magazin re. I. B. I. St.

*] Hätten wir Deutsche so besetzte Gefängnisse wie die Britten, so würden wir ihre Fieber, febres

nicht weniger als 800 Personen im Hospitale St. Louis in Paris auf einmal befallen wurden ^{h)}, und die Ursache dieser Krankheit suchte man im Mangel der Reinlichkeit. Da nun die nemlichen Ursachen, die den Typhus verursachen, auch den in Paris sogenannten Skorbut veranlaßten, der ebensfalls in Gefängnissen anderer Länder herrscht, so ist es wahrscheinlich, daß jener die nemliche Krankheit war, von der wir jetzt reden, nur unter verschiedener Modification, oder mit verschiedener Heftigkeit, die vom Klima, von der Diät der Kranken, oder von andern Ursachen herrühren, und um deshalb anders benannt wurde ⁱ⁾ *].

Aus Ungarn versichern uns alle Nachrichten, daß in den dortigen Gefängnissen, als solche zufolge des Aufruhrs mit Gefangenen überfüllt wurden, ein ansteckendes Sieber entstanden sei, welches nicht nur für viele Eingekerkerte tödtlich wurde, sondern

sich

febres petechiales — petechizantes, contagiosas, malignas, pestilenciales, putridas etc. genannt haben.

Der Uebers.

^{h)} Howard, pag. 83.

ⁱ⁾ Howard, pag. 101.

*] Von der großen Aehnlichkeit zwischen den Quellen des Skorbutus und den sogenannten Faul-

sich auch auf Andere fortpflanzte, deren Pflicht es war, mit Jenen umzugehen. Weil aber die nehmlichen Ursachen auch unabänderlich die nehmlichen Wirkungen sich bestreben zu erzeugen, so scheint es wenig zweifelhaft, und wird sich in der Folge aufklären, daß das Fieber in den ungarischen Gefängnissen unter unsern Typhus gehöre, der sich so wohl auf dem festen Lande, als in England in den Gefängnissen äußert.

Zwey-

Faulfieber, siehe des scharfsinnigen F. Milman's Inquiry into the source of the scurvy and putrid Fevers etc. London 1782. S. 180. —

“Alles was im Stand ist die Maschine hinlänglich zu schwächen, muß als entfernte Ursache des Fiebers angesehen werden, und weder Contagium noch Miasma sind allemal zur Erzeugung eines Fiebers nothwendig.” C. Dickinson Unters. des Fiebers, S. 18.

Der Uebers.

Zweites Kapitel.

Von den Mitteln die Erzeugung und Mittheilung des Typhus zu verhindern, nebst den nothwendigen Vorkehrungen, die Ansteckung von Sachen, die solche enthalten können, auszurotten.

Nachdem im vorherigen die Umstände dargestellt worden, unter denen das ansteckende Nervenfieber gewöhnlich seine Rolle zu spielen pflegt; so werden wir mit Recht nun erstens von den Mitteln reden, bei dem ersten sich äussernden Fall, den förmlichen Ausbruch der Krankheit zu verhindern; zweitens, die Mittheilung des Fiebers von Menschen abzuhalten, die genöthigt sind, sich der Ansteckung auszusetzen; und drittens,

tens, die Wege auszuführen, die man nothwendig betreten muß, um das Contagium von Dingen auszurotten, welche das mit angesteckt sein können.

Es ist offenbar augenscheinlich, daß solche Umstände müssen vermieden werden, von denen wir wissen, daß sie die gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten sind, und leicht ist diese Vermeidung in verschiedenen Lagen auszuführen. Da eingeschlossene Luft und Mangel an Reinlichkeit, vorzüglich wenn solche mit schlechten Speisen, oder der sogenannten Lebensart der Armen, verbunden ist, unter die Ursachen des Typhus gehören; so ist leicht abzusehen, daß freier Luftumlauf in Zimmern, wo man schläft, oder wohnt, ausgeübte Reinlichkeit nach allen ihren Schattirungen in Kleidung, Geräthe und Wohnung, hinreichende Lebensmittel an Menge und Nahrungsfähigkeit, mit einer schicklichen Portion geistiger Getränke, zum Gegenersatz der wässerichten, schlechten und rohen Speisen, und vorzüglich eine damit verbundene mäßige Leibesübung und ein munterer Geist, viel beitragen müssen, sowohl von dieser, als von manchen andern Krankheiten frei zu bleiben.

ben k]. Auch wird hieraus ebenfalls ersichtlich, daß Personen, deren Lebensart wie sie Menschen in glücklichern Umständen führen, und die so einpassend mit den gegenseitigen Erfordernissen ist, selten den Typhus

k] Howard schreibt mit vielen Grund, die Häufigkeit des Typhus in unsern Gefängnissen der plötzlichen Abwechslung der Lebensart und der Kleinmüthigkeit der Seele bei denen zu, die erst kürzlich eingekerkert worden sind. Wer nur die gewöhnliche Lebensart solcher Personen überdenkt, wenn sie in ihrer Freiheit sind, wo jede Art von freiem Leben, vorzüglich der reichliche Gebrauch geistiger Getränke herrscht, der wird leicht ohne Belehrung fühlen, daß das Entziehen so vieler reizender Nahrungsmittel, und die Vertauschung mit schlechter Kost, eine überhiehende [temporary] Schwäche sowohl im Körper, als eine korrespondirende Niedergeschlagenheit der Seele erwecken müssen; zwei Umstände, die zur Erweckung und zur Ansteckung des Typhus gleich günstig sind, wenn solcher einmal in engen und verschlossenen Gebäuden herrschend ist. In andern Ländern hingegen, wo der ärmere Theil von Menschen nicht in dem Maasse fähig ist, so frei und unmäßig zu leben, erleiden solche auch in Gefängnissen an der Diät keinen gleichen beträchtlichen Wechsel

phus auszustehen haben. Aber unsere Gefängnisse, ausgenommen das neuere, und die Gebäude armer Menschen in großen Städten, sind es vorzüglich, die alle Bedingungen darbieten, die zur Erzeugung und Mittheilung günstig sind, woraus wir leicht dessen öftere Erscheinung an diesen Orten erklären können.

Wo es die Bauart der Wohnungen zuläßt, Thüre und Fenster zu öffnen, und Feuer in offenen Kaminen zu unterhalten, wird leicht ein freier genugsamer Durchzug

B 3

der

Wechsel, und folglich ist die Schwäche des Körpers und der Seelenmüth geringer, wodurch in ausländischen Gefängnissen aus diesen Quellen der Typhus nicht so leicht, wie in den unsrigen, kann entwickelt werden.

In wie fern aber diese Betrachtungen passend darthun, den Gefangenen beim Ausbruch einer Krankheit dieser Art unter ihnen, eine mäßige Quantität Weißbier, oder Braudewein zu erlauben, auch ihre andern Speisen zu vermehren, muß der höhern Einsicht einer Regierung überlassen werden, die eben so vorsichtig sein wird, Gefängnisse zum Eiz der Nachsicht und der Frölichkeit [festivity] zu machen, als solche auf der andern Seite zu frühzeitiger Bestrafung und Lebensverurtheilung anzuwenden.

der Luft erhalten. Ist aber die Einrichtung des Gebäudes dieser Anstalt entgegen, als in Kerkerzellen, Kajüten und andern ähnlichen Orten, so muß der Mangel an erneuerter Luft ersetzt werden. Im Ganzen glaube ich, daß solches leicht und mit Erfolg von wahrer Wirksamkeit, durch zwei Röhren bewerkstelligt werde, deren Durchmesser der Größe des Zimmers, so ausgelüftet werden soll, angemessen sein müssen. Die eine müßte an der Decke des Zimmers, und die zweite auf dem Boden der entgegengesetzten Seite von außen durchgeführt werden *]. Hierdurch würde ein immer fortdauernder Eindrang der frischen Luft Statt finden; denn indem die äußere kühle und schwerere Luft durch die untere Röhre eindringt, so wird durch die obere, die verdünnte und dadurch zum Athemholen untaugliche Luft ausströmen; aber auch diejenige Luft, so durch das Athemholen und andere Ursachen dichter [denfer]

*] Von dieser und andern Methoden finden wir vieles in dem scharfsinnigen Werk, von Chimneys, wovon auch Cavallo von der Luft, S. 175 u. weiter, einen Auszug liefert, und zeigt 177 wie diese Ventilators wirken.

[denfer] *) geworden ist, hat ebenfalls Gelegenheit durch die unterste Röhre zu entweichen. Wäre ferner eine eiserne Röhre, drei bis vier Fus vom Fußboden so angebracht, daß solche durch einen Ofen hindurchgienge, oder durch sonst einen Ort, wo Feuer gebrannt wird, so hätte man dadurch die Gemächlichkeit in Händen, bei Gelegenheit Luft von warmer und trockner Beschaffenheit einzuführen **), zwei für die Gesundheit eben so nothwendige Umstände, als solche in gewissen Jahreszeiten und Situationen zur Erquickung gereichen; denn wir wissen, daß nichts die Bösartigkeit des Typhus mehr vermehren kann, als eine kalte, rauhe und feuchte Atmosphäre.

B 4

Seite

*) Wahrscheinlich soll dieses die durchs Athemholen abgesehene, oder erzeugte fixe Luft bedeuten, welche schwerer ist als die atmosphärische, und deshalb zu Boden sinkt.

Der Uebers.

**) Und dies ist auch nur die Art wie das Feuer die Luft reinigt. Nicht durch Verzehrung der schädlichen Theile, sondern daß der Luftumlauf dadurch befördert, und die Feuchtigkeit des Zimmers und der Geräthschaft trocken werde. S. Cavallo von der Luft, S. 178.

Der Uebers.

Seit einigen Monathen herrschte ein Fieber von dieser Gattung in der Baumwollen Fabrik zu Backbarrow, ohngefähr zwanzig Meilen von hier, und die davon erhaltene Nachricht, erweckte in mir die Begierde, solches zu untersuchen. Es hatte solches aber offenbar den nemlichen Genius, wie dasjenige Fieber, welches an andern Orten der Gegend häufig einige Zeit vorhero geherrscht hatte, und wovon wir nachher weitzläufiger reden werden. Kein einziger Grund schien also muthmaßen zu lassen, als ob dieses Fieber der Mühle, oder dem Fabriktenhause eigenthümlich angehöre, oder in ihnen ursprünglich entstanden sey, und ebenso wenig in den Häusern, wo die Handwerker und Kinder wohnten, die zur wahren Ehre der Eigenthümer lustig und erquickend waren, ja einen rührenden Kontrast mit den Wohnungen anderer armer Menschen ausmachten, die ich Gelegenheit zu sehen hatte.

Ich erwähne dieser Umstände vorzüglich um deswillen, weil in der Gegend gegen diese neue Manufakturen ein Vorurtheil zu herrschen scheint, welches Hindernisse dem Lande und den Arbeitern in Weg legen kann; und doch bis jetzt findet sich zu diesem Vorurtheile

urtheile nicht der geringste Grund. Wahrheit ist, daß ein ansteckender Zunder von verschiedenen Krankheiten der Baumwolle anzukleben fähig ist, wodurch sich jene fortpflanzen können, und aus dieser Ursache wird auch die aus der Levante bisweilen verurtheilt, ihre bey solchen Gelegenheiten zweckmäßige Reinigung auszuhalten. Aber dieses findet bey der Baumwolle nicht allein statt, sondern sie hat diese Beschaffenheit mit andern rohen Materialien, als: Wolle, Seide, Flachs, u. a. m. gemein. Auch glaube ich, daß noch nie eine Krankheit von Verarbeitung dieses schätzbaren Produkts entsprungen ist, welches der so zahlreichen Armut Nahrung giebt, und Waaren liefert, die bey andern Menschen Verschwendung und Gemächlichkeit befriedigen, wodurch die Baumwolle eine wichtige Quelle des Nationalinteresses wird.

Wenn irgend Mitglieder von einer Gesellschaft, die täglich in Werkstätten zusammenreffen, von ansteckenden Krankheiten befallen werden; so verbreiten sich solche unwidersprechlich viel schneller, und mehrere Menschen werden dem zu folge angesteckt, als geschehen würde, wenn die Zusammenkunft seltener geschähe: Eine Erscheinung,

die ein Windbeobachter andern Ursachen zuschreiben könnte. Indessen erhellt hieraus, wie nothwendig es in Werkstätten dieser Art ist, sich gegen jede Einbringung irgend einer ansteckenden Krankheit zu verwahren, und die allerwirksamsten Mittel zu ergreifen, die Ausbreitung der Ansteckung, sobald ihre Existenz nur bemerkt wird, zu verhindern.

Um die nehmliche Zeit herrschte zu Madcliffe, in der umliegenden Gegend und in den dasigen Baumwollennühlen ein ansteckendes Fieber so heftig, daß solches die Aufmerksamkeit verschiedener verehrungswürdiger Magistratspersonen wege machte. Da die Manufakturen der Baumwolle immer zunehmen, und dazu viele Menschen nöthig sind, so wird allerdings ieder Umstand, der die Gesundheit der gedungenen Arbeiter wesentlich untergraben könnte, ein Gegenstand der öffentlichen Vorsorge. Um deswillen verdienet der Magistrat jedes Lob, daß solcher auf die ihm geschehene Vorstellung, eine so wirksame und vernünftige Methode einschlug, den Ausbruch und die Verbreitung dieses Fiebers zu verhindern. Verschiedene berühmte Aerzte von dem Kollegium zu Manchester als Percival, Cowling, Easton und Chorley wurden bestimmt, die Dertex zu

zu besichtigen, wo sich die Krankheit am häufigsten zeigte. Von diesen Herrn wurden solche Vorkehrungen getroffen, die genau befolgt, nicht nur von den besten Wirkungen für den besondern Ort, den sie ursprünglich angiengen, seyn müssen; sondern jeder Lage, wo in Werkstätten viele Menschen zugleich arbeiten, anpassend sind. Da in diesen Vorschlägen auch die Bemerkungen über das Mangelhafte der Bauart solcher Gebäude und diejenige Menschenklasse, die in ihnen arbeiten und am mehresten den Verheerungen dieses Fiebers ausgesetzt sind, mit eingeflochten werden; so hoffe ich Entschuldigung, wenn ich die mit so vielem Scharfsinn und Urtheil von obigen Aerzten abgefaßte Bemerkungen einschalte.

Erstens. "Alle Fensterflügel und die drei großen Thüren gegen Westen sollen jede Nacht in der Baumwollenfabrik aufgelassen werden. Das nehmliche muß in den Feierstunden des Mittags geschehen, und bey der Arbeit selbst so viele Fenster offen bleiben, als es sich mit den Manufakturgeschäften verträgt."

Zweitens. "Die Fensterflügel sind zu schmal, da sie nur gegen den sechsten Theil mit den Fenstern ausmachen, und sie stehen eben

ebenfalls zu Hoch und parallel gegen einander; eine Stellung die offenbar einer vollkommenen Durchlüftung ungünstig ist, denn der Eintritt der Luft muß niedriger, als ihr Ausgang seyn."

Drittens. "In jeder Werkstätte müssen verschiedene Feuerstätten in offenen Kaminen und in gehöriger Entfernung errichtet werden. Die jetzt angebrachten Defen erlauben keinen genugsamen Durchgang für die im Zimmer erzeugten schadenden Dünste, und sie selbst vermehren das Verderbniß der Luft, durch den von ihnen verursachten Schwaden. Das wohlfeilste und gesündeste Brennmaterialie würde der Torf seyn, dessen Bestandtheile vorzüglich aus Wurzeln und Pflanzen bestehen, die beim Brennen einen starken, durchdringenden und prickelnden Dampf machen, der sich eben so gut als Gegengift gegen Ansteckung beweist, wie es vom Holzdampf bald die Erfahrung gezeigt hat."

Viertens. "Täglich müßten die Zimmer gereinigt und der Boden, wenigstens einmal die Woche, mit starkem Kalkwasser, oder mit Wasser, das mit Vitriolsäure, oder mit Weinsteinssäure stark vermischt wird, gewaschen werden. Die Wände und das Gefäß müssen anfänglich jeden Monath, und nach

nachher zwey bis drey mal des Jahrs gescheuert und geweißt werden. Zu diesem Endzweck nimmt man frischgebrannten Kalk, der alsbald gelscht, und noch heiß zum Säubern gebraucht wird."

Fünftens. "Während dem ieszigen herrschenden Fieber sollten die Zimmer mit Taback ausgeräuchert werden. Noch wirksamer vielleicht möchte der Schwefel seyn, aber seine beim Verbrennen entstehende Säure könnte der Baumwolle schaden."

Sechstens. "Auf die Kloake muß eine große Aufmerksamkeit verwendet werden ¹⁾. Täglich ist es nothwendig solche auszuwaschen, und sie erfordern so ausgesäufet

1) Bey meinem ersten Besuch zu Backbarrow beleidigte mich der heftige Geruch in den Zimmern, wo hauptsächlich gearbeitet wurde, ungemeyn. Man sagte mir, daß solcher von einem Kloak herrühre, dessen Thüren, aus nöthiger Oekonomie bey so vielen arbeitenden Kindern, stets mit den Arbeitszimmern in Verbindung stehen. Aus der vielen Mühe, die man vergeblich anwendete, das Zimmer wohlriechend zu erhalten, bin ich überzeugt, daß, so lange der unauszubessernde Mangel der Bauart, wie bey diesem Gebäude, fort-dauert, auch alle angewendete Keinlichkeit,

lufftet zu werden, daß der Geruch von ihnen in den Werkstätten nicht empfunden wird."

Sieheendes. "Der Gebrauch des ranzigten Oels in der Manufaktur ist eine reichliche

um den Schaden abzuwenden, eine Null bleibt. In dieser Meinung bin ich noch mehr durch die Sage bestärkt worden, daß allgemein über diesen Gestank in solchen Werkstätten geklagt werde.

Es ist bekannte Thatsache, wie schwerlich ein Geruch in einem Zimmer verhindert wird, den ihm ein angrenzendes Kloak mittheilt. Die äußere kalte Luft strömt durch die Röhre ins warme Zimmer und nimmt jeden Dunst mit sich, der sich in jener angesammelt hat.

Wenn ein Kloak mit dem Hauptgebäude eine unmittelbare Verbindung hat, so scheint kein anderes Mittel dieser Unbequemlichkeit abhelfen zu können, als Wasser unter demselben herzuführen, das hinreichend tief und schnellfließend ist, um den Unrath alsbald wegzuführen. Man richtete diese Methode mit augenscheinlich gutem Erfolg ins Werk, und die im höchsten Grade stinkenden Zimmer wurden augenblicklich angenehm. Die Kloakröhren, welche die Quelle des Gestanks waren, wurden jetzt ein Vorrath von frischer und gesun-

der

liche Quelle von faulen Ausdünstungen. Wir bemerken hierbei, daß ein reineres Del weit weniger ungesund seyn würde, und die gröfere Ausgabe würde sich dadurch reichlich ersetzen, da solches die Friktion weit wirksamer vermindert."

Achtens.

der Luft, die sie von der Oberfläche des fließenden Wassers aufnahmen. Dadurch hoffe ich, daß diese Anstalt in Zukunft, zur Erhaltung der Gesundheit eben so mächtig beitragen werde, als man Gründe zu glauben hat, daß vorhero dadurch die Entwicklung und Ausbreitung der Krankheit unterstützt wurde.

Wo ein solches fließendes Wasser nicht in hinreichender Menge durch das Kloak kann geführt werden, muß letzteres einige Schritte vom Hauptgebäude entfernt werden, und mit einer Gallerie, deren Seiten, sowohl um Unglück zu verhüten, als zwischen der Thüre des Kloaks und dem Werkzimmer einen freyen Luftumlauf zuzulassen, versehen seyn; wodurch es fast ohnmöglich ist, daß eine empfindbare Menge fauler Dünste in letzteres eindringen kann. Nach diesen Plan sind die Kloake zu Liverpool eingerichtet, und da man solche dem Endzweck vollkommen entsprechend gefunden hat, so können diese zum Muster dienen.

Achtens. "Allen denen, die in der Fabrik arbeiten, muß die genaueste Beobachtung der Reinlichkeit, als ein wirksames Mittel die Ansteckung zu verhindern, und die Gesundheit zu erhalten, eingeschärft werden. Auch wäre es rathsam, die Kinder gelegentlich baden zu lassen. Ihre durch das jetzige Fieber angesteckten Kleider müssen wohl durchgeräuchert seyn, ehe solche wieder angezogen werden, und es ist nöthig, das Linnen u. a. von den Kranken, zuerst in kalten Wasser zu waschen, da sonst die Dünste des heißen Wassers die Krankheit den Wäscherinnen mittheilen können. Noch besser als Wasser, ist die Lauge. Die am Fieber Verstorbenen müssen in einen verharzten Sarg fest verwahrt, und sobald es Anstand und Schicklichkeit erlauben, begraben werden. Auch ist das Tabacksruchen für die Aufseher in den Fabriken ein nutzbares Verwahrungsmittel, so wie für solche, die der Ansteckung ausgesetzt sind."

Neuntens. "Ernstlich empfehlen wir eine längere Feierstunde zu Mittag, und
des

Es ist wesentlich für die Folge der Gesundheit, daß Faktoreien, Barraken u. m. in denen viele Menschen wohnen, frey von allen Kloakgestank sind.

des Abends eine frühere Entlassung aller Arbeiter aus der Manufaktur. Wir halten diese Verwilligung wesentlich für die jetzige Gesundheit und für die nachfolgende Arbeitsfähigkeit bey allen denen, die unter vierzehen Jahren sind. Wirksame Erholungen der Kinder sind zu ihrem Wachstume, zur Stärke und zur richtigen Ausbildung des Körpers nothwendig. Auch können wir bey ieziger Gelegenheit nicht mit Stillschweigen übersehen, den Wächtern, fürs öffentliche Wohl die äußerst wichtige Betrachtung an das Herz zu legen, daß eine aufkeimende Generation, nicht von allen Gelegenheiten des Unterrichts, in der einzigen Periode ihres Lebens, wo sie dessen fähig ist, ausgeschlossen werden sollte."

Es ist Glück, daß die Ansteckung dieses Fiebers, wie die mehresten andern contagiosen Krankheiten, nicht statt findet, ohne nur durch unmittelbare Berührung von angesteckten Kleidern, von kranken Personen, oder des Zunders; denn die Mittheilung der schadenden Dünste muß wenigstens in einem concentrirten Zustande geschehen, welches in großer Entfernung von ansteckenden Kranken, oder andern Dingen nicht geschehen kann. Indessen hatte das Fieber zu Philadelphia,

E an

an dem 200 Personen starben, seinen Ursprung von angesteckten in die Luft gehängten Kleidern ^{m]}, und in der Old Bailey 1750, wurden diejenigen Menschen angesteckt, auf welche die Dünste von den Delinquenten durch den Luftstrom eines Fensters geleitet wurden, indeß Andere auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers der Ansteckung entkamen. Hieraus fließt die Vorsicht, den streichenden Wind, der einige Dünste von ansteckenden Artikeln mit sich führen könnte, zu vermeiden.

Die Leichtigkeit, womit sich dieses Fieber durch Kleidungen fortpflanzen kann, zeigt die Nothwendigkeit einer klugen neueren Verordnung, nach der keine Delinquenten in den Gerichtshöfen erscheinen dürfen, wofern solche nicht vorher neu gekleidet und wohl gewaschen sind, wodurch die Gefahr der Ansteckung von irgend einer Art Ausdünstungen, die in den Alltagskleidern hängen könnten, vermindert wird.

Die Ausdünstungen von Menschen in verschiedenen Krankheiten, erhalten die schädlichen Eigenschaften schneller, als die Ausdünstung gesunder Personen durch langes Ein-

m] Lind on Fevers and infection p. 107. S. den Auszug in Samml. für Aerzte x.

Einschließen zu erlangen fähig ist. Da nun solche, wenn sie lange, oder in concentrirten Zustand eingeathmet wird, fähig ist, unsern Typhus zu erzeugen; so ergeben sich neue Beweise, daß wir uns bemühen müssen, einen freien Luftumlauf bei solchen Kranken dadurch zu bewerkstelligen, daß wir die Vorhänge wegziehen, und gelegentlich Fenster und Thüren öffnen, um sowohl die Kranken selbst, als die Umstehenden in Sicherheit zu setzen. Auch auf den nehmlichen Grundsätzen beruht der Nutzen und die Nothwendigkeit, das Leinen, so oft es schmutzig ist, sowohl bey dieser, als bey andern Krankheiten zu wechseln, ob man gleich gegen diese Methode ein allgemeines Vorurtheil, während der Dauer hitziger Krankheiten, hegt, aus Furcht den Kranken zu erkälten, und ich weiß nicht was für ein Leid ihm zuzufügen. Keine Einbildung kann grundloser seyn; denn ist nur das Leinen hinreichend trocken, so kann kein möglicher Schaden daraus erwachsen.

Wir kennen diese ansteckende Materie, welche von sehr flüchtiger Natur ist, leichter aus ihren Wirkungen, als durch irgend einen besondern Anschein: Indessen ist doch der sie begleitende Geruch bisweilen empfind-

bar. Lind sagt, "wenn ich mit Menschen, die von Andern in ansteckenden Fiebern krank wurden, sprach; so verglichen Allen den ersten Eindruck einem erdichten unangenehmen Geruch, den sie aus dem Magen empfänden, gleich als aus einem neu geöffneten Grab, nicht aber ganz so stark wie der Kadavergeruch, und die Wirkungen davon, als Schauer und Uebelschn, folgten augenblicklich nach. Es sey dieser Geruch nicht wohl zu beschreiben, den aber die Aufwärter wohl kannten, und ihn mit verfaulten Stroh verglichen, und zuweilen näherte er sich dem unangenehmen beleidigenden Geruch der abtrocknenden Blättern, obgleich bey diesen die Heftigkeit größer sey n].

Während dem letzten Winter, wo ein ansteckendes Fieber im Gefängniß der Burg Lancaster herrschte, war der Geruch nahe an den Zellen sehr auffallend, und konnte ohne viele Mühe nicht entfernt werden.

Da aber aller eingeschärften Vorsicht ohnerachtet, doch dieses Fieber zuweilen ausbrechen kann, und es nicht in unserer Gewalt steht, in einer furchtlosen Entfernung von ansteckenden Menschen und andern Dingen

n] Lind on Fevers etc. S. Samml. für Aerzte &c. 2te B. 3tes St. S. 175. Leipz. 1782.

gen uns zu halten, so wird es zwenfels
nothwendig, die zu nehmenden Maaßregeln
zu untersuchen, welche am wahrscheinlichsten
die Ansteckung von den ihr ausgesetzten
Personen abwenden können.

Zu diesem Endzweck hat man verschiedene
spezifische Mittel vorgeschlagen, und wenn
ihr Gebrauch uns solche Maaßregeln nicht
vernachlässigen läßt, die unumgänglich nö-
thig sind, so kann das Zutrauen, womit
Menschen, die solche gebrauchen, oft ange-
feuert sind, von wichtigem Belang seyn,
den gewünschten Endzweck zu erhalten: Denn
so hat man beobachtet, daß die, so irgend
eine besondere Furcht vor der Krankheit hat-
ten, oder in ihrer Seele Furcht, Kummer
u. s. w. nährten, zur Ansteckung empfäng-
licher waren, als die, so sich nichts anfech-
ten ließen und guter Dinge waren *].

C 3

Wo

*] Ein Beweis, daß Nervenpathologie nur ein-
zig Licht in der Ansteckungslehre geben kann,
und so wie im Allgemeinen sanfte, reizende
und die Nerven belebende moralische und
physische Mittel der Ansteckung widerstehen,
so unterstützt solche alles, was schwächt. Da-
her das Lob des Weins, der Schaden sich
durch Purganzen in Sicherheit zu setzen, und
die

Wo keine wirkliche Berührung kranker ansteckender Personen, oder anderer Dinge statt fand, ist es sehr augenscheinlich, daß die Gefahr durchs Einathmen der inficirten Dünste durch die Nase, oder den Mund, oder durch beyde entspringen muß, wodurch ihnen die ganze innere Lungenfläche ausgesetzt wird. Aus diesem Grund scheint es eine vernünftige und nothwendige Vorsicht zu seyn, die Nase mit Schnupftaback, Tabacksblättern, mit in Kampferessig befeuchteten Püschgens auszustopfen, wenn man Orte besucht, wo empfindliche thierische Dünste, oder irgend eine besondere Krankheit herrscht, und sobald man wieder hinweg ist, räumt man die Nase wieder aus.

Eben so, wie man mit Nutzen Taback schnupft, so wohlthätig ist auch das Kaueu des Kalmuß, des Tabacks, des Ingbers und anderer gewürzhafter Substanzen. Stets aber muß die Vorsicht, daß man etwas im Mund, oder in der Nase habe, uns leiten, nie den Speichel, so lange wir in dieser Lage sind, zu verschlucken. Denn da die ansteckenden Dünste zuerst in den Mund kommen,

die große Vorsicht, bey Epidemien die Diät u. a. zu ändern.

Der Uebers.

men, so wird der Speichel natürlich mit dem ansteckenden Zunder geschwängert, und kann dadurch, wenn er verschluckt wird, leicht Ursache zur Krankheit werden.

Auch kann es vor dem Eintritt in solche Orter von Nutzen seyn, etwas Brandeswein, oder einen andern Spiritus, entweder bloß als ein Schnaps, oder mit bitteren gewürzhaften Mitteln, wie die Chinarinde, der Saffran, die Serpentaria u. m. sind, infundirt zu nehmen; indem man die Ansteckung so leicht im Magen fühlt, dem der Brandewein u. a., so wie dem Mund und der Brust einen vorübergehenden Reiz mittheilt, um desto besser dem Eindruck der widrigen Dünste zu widerstehen.

Da die Ansteckung durch die wirkliche Berührung angesteckter Dinge am leichtesten statt findet, so bleibt es eine nöthige Vorsicht, so wenig wie möglich die Kleider von Sieberkranken zu berühren, und natürlicher Weise bey einem Besuche sich nicht aufs Bett zu setzen.

Bevor wir nun drittens von den Methoden, die Ansteckung auszurotten, reden, wenn solche Kleidern, Zimmern, Schiffen und rohen Materialien anklebt, so wird es nicht unschicklich seyn, einige allgemeine

Bemerkungen in Rücksicht der besondern Umstände voranzuschicken, unter denen man ihre Existenz, oder ihre Verschwindung an gemerkt hat.

Ich bin überzeugt, daß ohne Zweifel eine gewisse Verbindung von Ursachen, zur Erzeugung einer jeden Krankheit wesentlich notwendig ist, und daß um deswillen gewisse Krankheiten einem gewissen Klima, gewissen Jahreszeiten und Lagen eigenthümlich sind, worinnen nur allein die nöthige Konkurrenz der Umstände Platz findet. Bei vielen von dieser Art hat die Atmosphäre eine beträchtliche Mitwirkung, ihre Dichtigkeit, oder Festigkeit zu vermindern, oder zu vermehren, indessen die Jahreszeiten, vorzüglich in mehr gemäßigten Klimas, einen geringen Unterschied im Verhältniß mit den andern zu verursachen scheinen.

Zum Beispiel dienen die Blattern, welche den Alten unbekannt waren, und im sechsten oder siebenden Jahrhundert in Egypten beobachtet, ihr Ursprung aber aus einigen innern Theilen von Afrika hergeleitet wurde. Noch aber können wir nicht bestimmen, ob solche von einer zufälligen Konkurrenz von Umständen entsprossen sind, oder ob die Ursachen noch subsistiren, die zuerst

erst die Blattern hervorbrachten \circ J. Indessen ist diese Krankheit nirgends in einem andern Theil der Welt von neuem gebildet worden, denn, wo solche erschien, wurde sie durch Menschen, oder andere ansteckende Dinge fortgepflanzt, und sie ist fähig, ihren ansteckenden Karakter in jedem Klima und in jeder Jahreszeit zu behaupten.

Auch die Pest scheint gegenwärtig ein eigenthümliches Product einiger östlichen Provinzen des mittelländischen Meeres zu seyn, von wo solche in andere Länder kann verbreitet werden, und sich eben so, wie die Blattern mittheilt. Ihre ansteckende Eigenschaft verliert sich indeß, und die Krankheit verschwindet in den ihr am meisten unterworfenen Gegenden, sobald das Wetter

E 5

sehr

\circ J S. Mead on the small Pox, Chap. I. Oder siehe dessen Opera omnia, Goett. 1748. Tom. I. Cap. I. pag. 6. "Hic morbus mihi vera pestis sui generis esse videtur; quae in Africa primum genita, praesertim in Aethiopia, quae pars ejus intolerabiliter torrida, in Arabiam deinde et Aegyptum iis, quos diximus, modis delata est." Lott aber behauptet bekanntlich gerade das Gegentheil, als ob die Pest erst von Konstantinopel nach Alexandrien gebracht würde.

Der Uebers.

sehr heiß wird P]. Mir ist unbekannt, ob je die Pest unter der brennenden Zone geherrscht habe, und die Verwüstungen, so sie nach unsern neuern Beobachtungen angeordnet hat, betreffen die oben angeführten Länder, oder die gemäßigten Gegenden von Europa, in welchen sie geneigt ist, mit größerer Biolenz, als in südlichen Ländern, wo sie häufiger ist, zu wüthen. Es würde die Pest, aller Wahrscheinlichkeit nach, in den christlichen Staaten von Europa eben so gemein wie in der Türckey seyn, wenn ihre Verheerungen nicht unsere ganze Aufmerksamkeit erfordert hätten, ihrer Verbreitung Grenzen zu setzen. Sie treibt uns, aus Beweggründen unserer Selbsterhaltung, durch wirksamere Maaßregeln, ihre Ansteckung zu vernichten, als wir gewöhnlich in Rücksicht der Blattern, oder anderer ansteckender Krankheiten anwenden.

Es scheint, daß eine sehr trockene Beschaffenheit der Atmosphäre, der Ausbreitung ansteckender Krankheiten ungünstig sey, da wir finden, daß während dem auf der Küste von Afrika der sogenannte Harmattan, ein besonders trockner Wind, weht, die Fortschritte epidemischer und ansteckender Krankheiten

Krankheiten gehemmt werden, und Kranke an Fiebern und Bauchflüssen sich erholen, wenn er anhält *].

Die tödtlichen Wechsel- und Nachlassfieber in Italien und andern heißen Gegenden sind meistens nur gewissen ungesunden Dörfern eigen. — Schlafen 20 Personen in einigen von solchen Flecken nur eine Nacht, so wird der größte Theil von ihnen des Morgens mit einem heftigen und gefährlichen Fieber befallen werden. Zu gleicher Zeit aber finden sich wieder Andere, nur wenige Stunden von den erstern entfernte Orte, die so gesund, wie nur irgend andere auf dem Erdboden sind, und vielleicht würden die jetzt so schädlichen Gegenden eben so gesund werden, wenn man die Moräste austrocknete, welche die Luft mit Dünsten anfüllen, und die Krankheiten verursachen.

Dasjenige ansteckende Fieber, nemlich unser Typhus, wovon wir reden, scheint das Product einer gemäßigten und kalten
Gez

*] Siehe auch Lind von den Seekrankheiten nebst der Vergleichung des Harmattans mit dem Ostwind in Senegal bey Schotte on the synoch, atrabilof, pag. 10.

Gegend zu seyn, und unter der brennenden Zone zu verschwinden, wo sein ansteckendes Vermögen wenigstens suspendirt ist, und bey einem gewissen Grade von Hitze gänzlich zerstört wird. Auf der andern Seite aber hat man gefunden, daß der heftigste Frost unfähig ist, die Kraft der Ansteckung zu vermindern, sondern im Gegentheile verstärkt die Kälte, vorzüglich wenn solche mit feuchter und rauher Luft verbunden ist, die Heftigkeit derselben ¶].

Wir finden bey J. Lind einige merkwürdige Beispiele, wo Menschen, die unter dem Rauchfange einer Küche lagen, der Ansteckung eines Fiebers entgingen, das auf einem Schiff zu Spitehead wüthete ¶]. Auch die Sterblichkeit in einer Fabrike war unter Fieberkranken dieser Art viel größer, wo keine Feuerstätte war, als bey andern Kranken am nehmlichen Fieber in einigen alten Gebäuden, die zwar in andern Rücksichten nicht so gut eingerichtet waren, aber den Vortheil der Feuerung hatten *].

Blane

q] Lind on Fevers etc. pag. 20. und 43.

r] Ibid. pag. 50.

*] Wirkten hier die Kamine nicht wie Luftventilators?

Der Uebers.

Blane bemerkt in seinem Buche über die wirksamsten Mittel die Gesundheit der Seesleute zu erhalten, "daß er so manche Beispiele in Schiffen und Hospitälern von Gedränge und Unflätbercy, ohne erfolgte Ansteckung gesehen habe, die in Europa nicht ausgeblieben seyn, oder doch solche bössartiger gemacht haben würde; so, daß diese Thatsache außer allen Zweifel gesetzt sey: Die Schiffe, welche dieses Fieber von Europa mitgebracht haben, verlihren solches, wenn sie Westindien erreichen, und nur durch die größte Nachlässigkeit kann solches wieder ausleben *J."

Daß das gelbe Fieber in Westindien, das mit Zufällen der größten Bössartigkeit, und dem höchsten Grad von Fäulniß verbunden ist, nicht ansteckend in dem dortigen Klima sey; scheint nach dem Zeugnisse eines Mannes wahr und sehr deutlich zu seyn, der nicht würde verfehlt haben, einen so auffallenden Nebenbegleiter, wenn er sich vorgenommen hätte, in seiner ausgedehnten Praxis zu beobachten. Es ist wirklich besonders, was Lind über diesen Gegenstand anmerkt. — "Menschen von der größten Gelehrsamkeit sind oft in ihren Meinungen

*J Dieses schätzbare Werk wird jetzt übersetzt.

verschieden, was die mögliche oder wirkliche Existenz von einer Ansteckung in manchen Krankheiten betrifft, wozu das gelbe Fieber in Westindien ein sehr auffallendes Beispiel abgiebt."

"Noch nicht lange wurde dieses Fieber ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, als bey Gelegenheit, da man den Sitz des Gouverneurs und die Gerichte von Spanisch-Town in Jamaica nach Kingston verlegen wollte, unter andern Gründen auch dieser eingewendet wurde, daß das Hospital zu Greenwich Gefahr laufe vom gelben Fieber angesteckt zu werden, weil es oft in dieser Stadt verbreitet werde. Hierüber wurde die Meinung eines Arztes verlangt, der lange auf dieser Insel praktizirt hatte, und durch ihn wurde deutlich und einsichtsvoll dargethan, daß vom gelben Fieber in dieser Stadt keine Ansteckung statt fände, und der nehmlichen Meinung waren, wie mir gesagt wurde, die besten Aerzte dieser Insel mit einander, selbst Aerzte in London, z. B. John Elliot, Nasmynth und viele andere, die Gelegenheit gehabt haben, von den Krankheiten in Jamaica wohl unterrichtet zu seyn."

"Auf

„Auf der andern Seite aber leben unsere amerikanischen Kolonisten in großer Furcht wegen dem Einbringen des gelben Fiebers durch Güter, oder Schiffe von Westindien, wodurch solche öfters viel gelitten haben. Lining in seinem Werk vom gelben Fieber, glaubt, daß solches ansteckend sey, und der nehmlichen Meinung mit ihm sind noch andere. — Es sind wenige Jahre, daß von einem Herrn, der in Barbados am gelben Fieber starb, die Kleider und das Leinen nach Philadelphia geschickt wurden, wo bey Eröffnung der Kiste, in der die angesteckten Kleider waren, nicht nur die Familie krank wurde, sondern als die Kleider unvorsichtig ausserhalb zur Auslüftung aufgehängt wurden, verbreitete sich auch die Ansteckung von diesem gelben Fieber über die Stadt, daß auf 200 Personen daran starben, wie mir von einem Herrn erzählt wurde, der selbst das gelbe Fieber ausgestanden hatte“ [*].“

Diese

s] I. Lind on Fevers, pag. 106.

*) Wer die vielen und schönen Quellen über das gelbe Fieber studirt, findet in manchem Punkt viel Räthselhaftes dabey. Niemand behauptete dessen Ansteckung mehr als Warren in seinem Letter to D. Mead concerning the yel-

Diese scheinbaren Widersprüche werden leicht vereinigt, wenn unser Satz wahr ist, daß die Ansteckung dieses Fiebers geneigt sey, in einem kalten und gemäßigten Klima wirksam zu seyn. Wird solches aber in heißere Gegenden von Westindien durch Menschen, die krank an ihm liegen, gebracht, so verschwindet die ansteckende Eigenschaft, welche hier so furchtbar bey dem Typhus ist, und die in Gütern und Kleidern enthaltene Ansteckung verliert ihre gewöhnliche Wirkung.

Ferner

low fever of Barbadoes 1734. und Lin Ing, der nicht einmal ein ächtes gelbes Fieber beschreibt, scheint Sauvages irre geführt zu haben, wenn er sagt, morbus contagiosus est, S. Nos. meth. Tom. I. p. 314. Typhus iterodes. — Aber Makittrick, Moultrie S. Syllog. opusc. ed. Baldinger, Tom. I. und vorzüglich Hillary leugnen das Contagium. “In sehr seltenen Fällen, sagt er, oder wohl gar niemals ist dieses Fieber ansteckend, u. s. w. wenn nicht zu Ende der Krankheit die Säulnis und Bösartigkeit am höchsten gestiegen sind, oder, wenn gleich nach dem Tode des Kranken die Bitterung sehr heiß ist, oder wenn es nicht mit dem Zufallen eines andern böhartigen Fiebers, welches zu gleicher Zeit epidemisch herrscht, und Andere ansteckt, verbunden

Ferner ist das bössartigste Fieber in Westindien, selbst mit solchen Zufällen begleitet, nach denen wir bey uns mit größter Wahrscheinlichkeit auf dessen Ansteckung rechnen könnten, letztere wenigstens dorten so selten, daß diese Erscheinung von Männern geleugnet wird, die zu Beobachtungen die beste Gelegenheit hatten. Man nehme aber die mit den Ausdünstungen angesteckten Kleider von Fieberpatienten dieser Art in einem mehr

bunden ist. S. dessen bekanntes Buch, Seite 173. — Vielleicht war dieses der Fall mit dem Synochus atrabiliosa den Schotte 1778 in Senegal beobachtete, der mir ein komplirirtes Fieber, aus dem ansteckenden Nervenfieber, welches von Gorea überbracht wurde, und dem gelben Fieber, zu seyn scheint. Schotte sagt Seite 71, "das einzige Symptom, wodurch sich unser Fieber vom gelben Fieber unterscheidet, ist die Ausleerung der schwarzen Galle durch Stühle und Erbrechen. — Daß dieses nur Modificatio und nichts Wesentliches einer verschiedenen Krankheit sey, bedarf wohl keiner Erinnerung, da auch selbst die Engländer das gelbe Fieber the black Vomiting nennen. Schotte hält auch das gelbe Fieber für ansteckend, siehe Seite 71, in dessen

mehr gemäßigten Klima, so werden solche contagiöse Eigenschaften zeigen, und ein ansteckendes Fieber in seiner bösfartigsten und gefährlichsten Form verursachen.

Es scheint also klar zu seyn, daß die Ansteckung der Fieber, durch einen gewissen Grad von Hitze gänzlich zerstöhrt, und die schädende Wirkung der wollenen oder leinenen Kleider um vieles vermindert werde. Der bestimmte hierzu erforderliche Grad von Hitze aber, ist, so viel ich weiß, noch durch kein Thermometer festgesetzt worden.

Ind, den wir so viele scharfsinnige Reflexionen über diesen Gegenstand zu verdanken haben, hat bemerkt, daß er selten oder nie eine anpassende Anwendung von Feuer und Rauch unwirksam gefunden habe, um
die

dessen Abh. von einem ansteck. schwarzgall. Faulfieber 1736. — Ob also die Ansteckung des gelben Fiebers von einer Complication herrühre, oder das Klima Ursache der Verschiedenheit sey, ist die zu entscheidende pathologische Frage. Indessen sind die Thermometerstände in Senegal und Barbados fast um nichts verschieden, wie man aus den Tabellen vom August und September bey Schotte und Hillaryn nachsehen kann.

Der Ueberf.

die glückliche Folge zu erreichen, alle angesteckte Dexter und andere Dinge wirksam zu reinigen. Er betrachtet die kluge Anwendung dieser wahren Mittel, als die anpassendsten zur gänzlichen Zerstörung und Verteilung der bößartigsten Quellen zu Krankheiten.

Die Dämpfe, so er zu diesem Endzweck empfiehlt, sind die von Taback, Schwefel, Arsenick, oder Schießpulver. In wie fern aber diese durch vorzüglichere Kräfte von vielen andern Substanzen unterschieden sind, kann ich nicht bestimmen. Vielleicht sind solche durch ihre scharfe und prickelnde Eigenschaften fähig, chemisch auf die ansteckende Materie zu wirken, und dadurch noch weiter das Contagium zu zerstören.

Man hat auch vorzüglich den Rauch von brennenden Holz zu diesem Endzweck empfohlen, daß aber die noch so reichliche und anhaltende Anwendung davon zur Erhaltung dieses Endzwecks unschicklich sey, beweist offenbar die Gegenwart eines Fiebers dieser Art bey den Hochländern in Schottland, von denen es bekannt ist, daß ihre Wohnungen und Geräthe, die Kleider und die Menschen vom Rauch des Torfs [peat] gleichsam durchdrungen und eingepöckelt sind, der aus Wurzeln von Vegetabilien entsteht.

Das Rauchpulver, welches die Russen zu Moskau, um die Ansteckung der Pest zu verhindern und zu zerstören, anwendeten, bestand aus Schwefel, Salpeter und gewissen harzigen und aromatischen Substanzen; aber von einigen Aerzten *)], die Beobachtungen zu vergleichen Gelegenheit hatten, wurde der Nutzen dieses Rauchpulvers den Mineralien zuerkannt, die Harze für überflüssig gehalten. Hierdurch ist diese Art der Anwendung von der von Lind empfohlenen Methode andere Ansteckungsmaterien zu zerstören wesentlich unterschieden.

Allerdings würde es eine sehr wünschenswerdige Sache seyn, wenn wir durch irgend einen Prozeß zu sagen im Stande wären, daß wir eine jede Partikel der Ansteckung, die in einer bestimmten Menge Kleider enthalten wäre, vertilgen könnten. Es ist eine bekannte Sache, daß solche zuweilen in sehr geringer Menge existirt, und wenn nun der Rauch von gewissen Substanzen allein

Hinz
 *) Unter diese Aerzte gehört der schätzbare Carl v. Werten s, der aber doch die Zuthat der Pflanzen schätzte, da der Rauch von ihnen die Mineralgeister länger in der Luft erhalte. S. dessen Beob. von der Pest, Seite 194.

Hinreichend zu diesem Endzweck ist, so fragt sichs, wer dabey gewiß seyn kann, daß das Contagium nicht in den Falten, oder Säumen der Kleider verborgen sey, und unser Bemühen also vergebens mache?

Ich gestehe aufrichtig, daß ich zu glauben geneigt bin, die Wirkung sey mehr dem Grade der angewendeten Hitze, als den Kräften des bloßen Dampfes zuzuschreiben. Da indessen einige von solchen Substanzen, vorzüglich der Schwefel und Salpeter, sehr prickelnde Eigenschaften besitzen, und ihre Empfehlung außerdem auf dem Ansehen wichtiger Männer beruht, so würde ich nie rathen, solche zu unterlassen, bis durch aufrichtige und treue Versuche entschieden ist, in wie weit die Reinigung angesteckter Sachen vom Dampf solcher Substanzen, und wie viel vom Grad der Hitze, dem man sie ausgesetzt hat, abhängt.

Inzwischen glaube ich, daß das Einschließen von einigen Stunden, solcher leinenen, oder wollenen Sachen, die man für angestecht hält, in einen hierzu schicklich geheizten Ofen, eine nothwendige Vorsicht seyn müsse, bevor man solche der Masse übergebe. Ein Herr, auf dessen Erzählung

ich
 e) Howard im angef. B. S. 45.

ich das größte Vertrauen setzen darf, benachrichtigte mich, daß er in einer Familie, worinnen die böhartige Bräune herrschte, nachher die Vorsicht angewendet habe, alle Dinge, die um den Kranken waren, einige Stunden in einen Ofen zu stecken, und diese Methode hatte die besten Folgen, um das Contagium zu zerstören. Indessen stellte sich die Krankheit in der Familie wieder ein, und da man ihrem Ursprung nachspürte, entdeckte man, daß solche von einem ausgebalgten Hund herrührte, der einem Kinde zum Spiel diente, und vergessen worden war, mit den andern Sachen in den Ofen zu stecken.

Kürzlich habe ich in allen möglichen Fällen, die Anwendung der Hitze bey Kleidern welche die Kranken gebraucht hatten, versucht, und habe keine Gründe, ihre Wirksamkeit, jedes Miasma, das solchen Sachen anleben könnte, zu zerstören, zu bezweifeln. Die Hauptschwierigkeit bey der Sache war, die Erlaubniß von den Eigenthümern der Ofen zu erhalten, solche zu diesem Endzweck gebrauchen zu dürfen.

Nimmt man nun an, daß ein Schiff, oder ein Haus, das Contagium von einem
 Sies

Fieber enthalte, so müssen die Arten der Reinigung kürzlich folgende seyn.

Alle Mittel müssen eingeschlagen werden, einen freyen Umlauf der Luft anzubringen und zu befördern, indem man Thüren und Fenster öffnet, loderndes Feuer in offenen Kaminen unterhält, und wo dieses nicht statt findet, muß solches durch die oben angeführte Röhren geschehen.

Jede Art von Reinlichkeit wird eine nothwendige Bedingung. Der Fußboden der Häuser, die Decken und Seiten in den Schiffen müssen gescheuert, und zuerst mit Seifenlauge, nachher mit Weinessig, oder einer Mischung aus Vitriolspiritus und Wasser gewaschen werden.

Auch die Wände in den Häusern müssen mit einer Waschmaterie gesäubert werden, die man aus Kalch bereitet, den man frisch löschet und heiß anschmiert. Die weiteste Zerstörung aber von jedem Miasma, das diesen Vorkehrungen entgangen seyn könnte, muß nachher durch schickliche Anwendung des Feuers und durch Räuchern versucht werden.

“Man hat gewöhnlich drey Methoden die Schiffe, nachdem die Gesellschaft sich entfernt hat, zu reinigen.”

“Die erste ist das Verbrennen des Tabacks. Man legt eine Portion Taback an verschiedene Feuerstellen, und nimmt Stücke eines alten Schiffsseils zur Feuerung. Solche Feuer werden in verschiedenen Stellen des Schiffs unterhalten, und die Hitze und der Rauch nachher eine beträchtliche Zeit enge eingeschlossen.”

“Die zwente Art ist, daß man auf Holzkohlenfeuer Schwefel streut, von dem ebenfalls die Hitze und der Dampf lange und genau muß eingeschlossen werden.”

“Der dritte Weg, um Schiffe zu reinigen, besteht darinnen, daß man zur zweiten Methode noch Arsenick hinzuthut. Nachdem man nehmlich jede Oeffnung, jede Spalte sorgfältig verstopft hat, wie dieses auch bey den vorhergehenden Methoden nothwendig war, — so wird eine Anzahl schieklich gesicherter Töpfe in das unterste Theil des Schiffs, auf den Bord, das Berdeck u. s. w. gestellt. Jeder von diesen Töpfen enthält eine Lage Holzkohlen, dann eine von Schwefel, wieder eine darauf von erstern, und so wechselsweise, bis von jedem drei bis vier Lagen gemacht sind, über die nachher der Arsenick gestreut wird. Oben darauf legt man Zäsern von Schiffsseilen, als eine

eine Lunte, die in Theer getaucht sind. Der nun, welcher das Feuer an die Lunte legt, muß sich schnell entfernen, und die Thüre des Ausgangs genau verschließen uJ."

In allen diesen Fällen muß man die größte Vorsicht anwenden, bevor man wieder in den untersten auf diese Art ausgeräucherten Theil des Schiffes geht. Alle Defnungen müssen einige Tage frey seyn, ehe Jemand sicher herunter gehen kann.

Ben angesteckten Zimmern, oder Häusern ist die Methode eben die, wie ben den Schiffen, und auch die nehmliche Vorsicht, in solche wieder zu gehen, nöthig.

In einer andern Stelle empfiehlt Lind den Dampf vom Schießpulver zum nehmlichen Endzweck, wenn solches befeuchtet und zu einem Brey gemacht wird, und dessen Gebrauch kommt der obigen Methode nahe.

Kleider, Betten und andere Sachen, die man im Schiffe, oder im Hause läßt, und dadurch von den prickelnden Dünsten erhitzt und damit angefüllt worden sind, erleiden eine gute Veränderung, um von jedem anstehenden Miasma befreyt zu seyn, und zu noch größerer Sicherheit steckt man solche

D 5

nachher

nachher erst in heißes Wasser und wäscht sie in kalter Lauge aus.

Diese verschiedenen Vorbauungsmethoden und Reinigungen können an Kleidern, Geräthe und Zimmern in gewissen Lagen des Lebens leicht und wirksam eben so angewendet werden, wie in Schiffen, Häusern und Faktoreien.

Dennoch aber ist zu befürchten, daß ohneachtet jeder Vorsicht, die wir jetzt der ärmern Menschenklasse einschärfen, — da ihre Armuth sie zu den Lebensarten zwingt, die bey ihnen gewöhnlich statt finden, — daß das Ausbreiten einer ansteckenden Krankheit, wenn solche einmal in einer Familie herrscht, fast ganz unvermeidbar scheint. Zusammen gedrängt in kleinen, oft dunkeln und feuchten Zimmern, das Zusammenschlafen der Gesunden mit den Kranken öfters in einem Bette, der Mangel einer zweiten Stube, das Unvermögen mit dem Leinen abzuwechseln, eine Sache, die bey Reichen zur Pracht und zur Gesundheit dient, alles das vereinigt sich, daß wir bey unserer Ohnmöglichkeit bey dem Armuth die nehmlichen wirksamen Vorbauungsmethoden, wie in andern Situationen, anzuwenden, uns damit befriedigen müssen, durch mitleidiges Bemühen

mes

medizinischer Hülfe solche Uebel zu erleichtern, deren Existenz unvermeidlich ist, und wahrscheinlich dadurch noch heftiger werden, daß die Ursachen beständig fortdauern, die das Uebel entweder selbst verursachten, oder seine Bösartigkeit vermehrten.

Drittes Kapitel.

Von dem ansteckenden Nervenfieber, welches in Lancaster und der Nachbarschaft 1782, 1783 und 1784 herrschte.

Zu Carlisle herrschte 1781 ein Fieber epidemisch von besonderem Genius ^{v]}, und dessen wir im vorhergehenden erwähnten. Ich sahe aber zu Lancaster keine Person davon eher als im Sommer 1782, befallen, und ob dieses ein einheimisch erzeugtes, oder ein von außen eingebrachtes Produkt sey, konnte ich nicht bestimmen, da für beyde anzunehmende Meinungen, die Häuser, in denen solches zuerst erschien, gleich

v] Heysham on the Jailfever.

gleich bequem waren. Von dieser Periode aber, hat dieses Fieber mit mehr, oder weniger Hefigkeit und Tödtlichkeit zu herrschen angehalten.

Wenn man einige Ausnahmen abrechnet, so erstreckte sich dieses Fieber blos auf den armen und arbeitenden Theil der Menschen, wurden aber Personen in besseren Umständen damit befallen, so waren die Zufälle nicht minder heftig, als bey den andern. Weder die Jahreszeiten noch die Bitterung, schienen einen bedeutenden Einfluß auf die Ausbreitung, oder die Einschränkung dieses Fiebers zu haben, und ich hatte zuweilen viele Kranke zu behandeln, und zur andern Zeit schien die Krankheit gänzlich zu verschwinden, brach aber von neuem wieder aus, und dies gewöhnlich in Familien, die mit andern krank Gewesenen Umgang hatten, und dadurch die Ansteckung leicht fortpflanzten.

Seit einigen Monathen herrschte die Krankheit mit ungewöhnlicher Hefigkeit in der nahen Stadt Uverstone, und an andern verschiedenen Orten dieser Gegend, erschien auch fast zu gleicher Zeit in der Baumwollensfabrike zu Backbarrow.

Die Anzahl der Kranken an diesem ansteckenden Nervenfieber, die ich in Lancaster

zu behandeln gehabt habe, belauft sich gegen
fünfhundert, von denen vier und dreyßig
starben, nach einer Vergleichung also etwas
mehr als $1 = 15$.

Unter diesen Kranken waren 168 Manns-
personen, wovon 20 starben, beynahе also
 $1 = 8$.

Weibspersonen waren krank 236, und
11 davon starben, mithin $1 = 21$.

Von Kindern, die unter 14 Jahren wa-
ren, betrug die Anzahl 94, wovon nur 3
starben, also nur $1 = 31$. Bey zwey aber
von ihnen entstanden, wegen ihrem zarten
Alter und andern Umständen, einige Zweifel,
ob die Identität des Typhus die Ursache ih-
res Todes seyn möchte.

Auf der Fabrik zu Backbarrow betrug die
Totalsumme hundert und achtzig, wovon
sieben starben, und dies verhält sich zum
Ganzen wie $1 = 26$.

Von diesen waren es 38 Mannspersonen,
davon 5 starben, also etwas mehr, gleich
 $1 = 8$.

Elf waren Weibspersonen, zwey starben,
mithin etwas mehr als $1 = 5$.

Kinder unter 14 Jahren, waren krank
131, von denen 9 starben, also fast $1 =$
 $14\frac{1}{2}$.

Nimmt

Nimmt man die sämtlichen Kranken von beyden Orten zusammen, so macht ihre Anzahl und das Verhältniß der Todten in jeder Klasse folgende Tabelle aus,

Mannsp. 206, Tode 25, etw. wen. als $1 = 8$

Weibsp. 235, — 13, — mehr — $1 = 19$

Kinder 225, — 3, — fast wie $1 = 80$

NB. Letzteres nach der bezweifeltsten Annahme, sonst vielleicht nicht wie $1 = 120$.

Das Verhältniß der ganzen Anzahl von Todten zu den Kranken beträgt nicht gänzlich $1 = 16$.

Aus diesen angeführten Vergleichen sehen wir, um wie viel gefährlicher die Krankheit für das männliche, als für das weibliche Geschlecht war, — denn zu Backbarrow beträgt das Letztere zu wenig, um der allgemeinen Komparation zu widersprechen, — und wie wenig solche bey Kindern tödtlich wurde. Sie macht in dieser Rücksicht einen auffallenden Kontrast mit der böhartigen Bräune, wo das sie begleitende Fieber ein Typhus ist, und die nehmliche allgemeine Behandlungsmethode mit diesem erfordert ^{w]}.

Dhn

w] Fothergill on the sore Throat. P. 11. S. auch
 Johnson e im 5ten B. der Samml. für Aerzte.

Ohnerachtet zwar die Kinder mehrentheils die Krankheit überstanden, so wurden sie doch von solcher oft mit großer Heftigkeit befallen. Ihr Bettliegen dauerte lange, die Zufälle waren heftig, und die nachfolgende Abzehrung und Schwäche beträchtlich.

Willh. Cullens generische Definition von dieser Krankheit ist, daß solche ansteckend sey, mit nur wenig über den gesunden Zustand vermehrter Hitze, einen kleinen, schwachen, mehrentheils geschwinden Puls, und wenig veränderten Urin habe, wobey die Verrichtungen der Seele um vieles gestöhrt, und die Kräfte sehr geschwächt sind ^{xj}.

Alle diese Zufälle findet man im Verlauf dieses Fiebers.

Mens

xj) Morbus contagiosus, calor parum auctus, pulsus parvus, debilis, plerumque frequens. Urina parum mutata; sensorii functiones plurimum turbatae, vires multum imminutae. Vid. ejusd. synops. ad nosolog. meth. pag. 154. Typhus, oder im Anhang der Anfangsgründe 2c. S. 376, wo aber das Signum ex urina fehlt. Sauvages Nos. meth. Tom. I. pag. 308. geht etwas von Cullen ab, und definirt so: Genus est febris continuae, quae ultra duas septimanas, saepius tres, extendi consuevit cum
urina

Menschen, die mit dem Typhus befallen werden, empfinden Schmerzen im Rücken, in den Lenden und in den Gliedern, Schwindel, wie nach einer Berausung, Trägheit und Abneigung gegen Bewegung; Mangel an Eflust, widrigen Geschmack im Mund, der von Durst begleitet wird, und zuweilen Kälte und Schauer mit abwechselnder fliegender Hitze. Dieser Zustand dauert zuweilen einige Tage, und gewöhnlich ohne daß sich die Person ins Bette legt, oder Arzneyen anwendet.

Nicht ungewöhnlich war es — vorzüglich Männer, — mit den ersten Eindrücken dieses anfangenden Anfalls, noch ihre gewohnte Geschäfte verrichten zu sehen; und sie hielten die Zufälle der Krankheit für eine Verkältung *], oder was sie eine Trägheit nennen, die durch Arbeit desto besser vergehen würde. Wo indessen bey diesen Umständen

urina et calore sanorum similibus, pulsusque quoad frequentiam sano fere simili et quoad robur non majori, artubus interea maxime prostratis.

Der Uebers.

*) S. hierüber, als eine täuschende Masque Cera vom Lazarethhieber, Seite 9 und 10.

Der Uebers.

ständen heftige Leibesübungen unternommen wurden, da verstärkten sich die Zufälle augenblicklich, und endigten gewöhnlich mit dem Tode.

Mehrentheils wurde die Beschaffenheit dieses Anfalls von der Familie des Kranken angemerkt, die dann erzählte, daß der Kranke, je nachdem der Fall war, sich zwei oder drei Tage vorher geklagt hätte, bevor solcher gänzlich übel geworden wäre, und das Bett hätte hüten müssen.

Fast immer wurden Anfangs die Nächte schlummernd und träumend hingebacht, und sie ermüdeten vielmehr als sie erquickten.

Im Verfolg aber wurde eine allgemeine Naslosigkeit und ein Uebelbefinden bey dem Kranken augenscheinlicher und mehr beschwerlich, woben Träume sich einfanden, die öfters erschreckend waren. Lag der Kranke einige Zeit still, als schlafte er, so wachte solcher gewöhnlich mit Schrecken und vieler Unruhe wieder auf, redete einige Zeit gewissers maassen irre, bis solcher endlich überzeugt war, daß seine Ideen nur Traumbilder gewesen waren. Die Seele wurde immer mehr anhaltender irre, die Kranken klagten dabey über Beschwerden in der Nase, über Klingen in den Ohren, und über Neigung zum Eitel

E

und

und Erbrechen. Ueber den ganzen Kopf verbreiteten sich oft Schmerzen, vorzüglich wüthete solcher oft heftig in der Stirne. Auf den Wangen zeigte sich öfters eine begränzte Röthe, die um Vieles derjenigen ähnelte, die man bey Auszehrungen und Brustkrankheiten beobachtet. Die Augen waren traurig und trüb, und bey genauer Untersuchung fand man, daß dieses Ansehen größtentheils von den Gefäßen in der Abnata herrührte, die mit einer rothen Flüssigkeit, wie in einigen Fällen der Augenentzündung, angefüllt waren. Die Zunge war mehrentheils trocken, öfters hart, zuweilen feucht, nicht selten auch mit weißem, oder braunem Schleim bedeckt, und in verschiedenen Fällen führte die Mitte einen braunen Striefen, indes die Zungenränder ihre natürliche Farbe hatten. Ein andermal hatte auch die Zunge zwar ihre natürliche Farbe, ihre Oberfläche aber schien gleichsam gläsern zu seyn, und zuweilen so rauh und hart, wie eine Fischehaut, ja es kostete dem Kranken viele Mühe zu reden. Diese beyde letztern Umstände, fanden sich gewöhnlich bey der tödtlichen Endigung der Krankheit ein.

So wie die Krankheit zunahm, vermehrte sich die Unruhe und das Gefühl der Krankheit.

heit. Die Kranken wälzten sich stets im Bette herum, fuhren plötzlich auf, seufzten und beklagten sich mit sich selbst. Zielen sie in einen kurzen Schlummer, und erwachten, so setzten sie sich oft im Bette auf, und versuchten aufzustehen. Geschahen ihre Handlungen zuweilen zwar schnell, so hatten solche doch das Gepräge der Schwachheit, und waren von kurzer Dauer, und sprach man mit ihnen, so antworteten sie zwar mehrentheils ziemlich vernünftig, fielen aber bald in ihr murmelndes und irrendes Wesen zurück.

Während diesem ganzen Zeitraume war der Puls gewöhnlich klein, schwach und sehr schnell. In einer Minute zählte man hundert, bis hundert und zwanzig, oder hundert und vierzig Pulsschläge.

Nur wenig nach seinem gewöhnlichen Anschein veränderte sich der Urin. Mehrentheils war seine Farbe gelbroth, oder noch blasser, und nur selten zeigte sich einiger Bodensatz in selbigen, aber öfters schimmernsde Wolken, in denen man schwarze kleine Flecken sehen konnte *].

E 2

Zu/

*] Hurham, Grant, Pringle, Cera u. a. klagen über das Ungewisse des Urins.

In=

Zuweilen war der Leib verstopft, und zu andern Zeiten stellte sich ein beträchtlicher und schwächender Durchfall ein.

Die Haut war fast immer trocken, und zuweilen begleitete den ganzen Ablauf der Krankheit eine gelinde Ausdünstung, ja in verschiedenen Fällen allgemeine Fließschweise. Indessen schränkten sich letztere mehrentheils auf die Brust und den Kopf ein.

Wenn sich die Krankheit tödlich endigte, so wurde im Fortgang des Uebels das Irreden beständiger, der Kranke wurde unruhiger, spie alles, was man ihm reichte, wieder aus, und weigerte sich zu schlingen,

Indessen sagen auch Alle, daß der blasse Urin, als Kennzeichen eines krampfhaften Zustandes, Irreden u. m. bedeute. Die Verschiedenheit aber mit dem Bodensatz und den Wolkensliefe sich doch an Ort und Stelle bringen. Sie sind keine wesentlichen Folgen des Contagiums, sondern accidentelle des Körpers, der Jahreszeit und der herrschenden Krankheiten. Grants wirklich für den praktischen Arzt wesentliche Unterabtheilung des pestilentialischen Fiebers, steckt auch hierinnen viel Licht auf. S. dessen neue Beobacht. 2c. Leipz. 1778. Huxham sah den Urin bey hoher Fäulnis oft schwarz. S. Opp. Tom. II. pag. 96. Edit. Reichel.

Der Uebers.

es mochten Speisen, oder Arzneyen seyn. Nun erschien häufiges Flechsenzucken und Zittern, mit leblosen trüben Augen, in deren Winkeln sich Schmutz ansetzte, und die Adnata war durch eine ergoffene Röthe gefärbt. Der Mund und die Zähne waren schleimig und schwarz, der Puls aussetzend und zitternd, die Kranken wurden taub und zum Sprechen unfähig, welches denn gewöhnlich das Ende des Lebens war.

So verhielte sich fast immer die Stufenfolge der Zufälle, aber zuweilen nahm die Krankheit, nach dem ersten Anfall, eine ganz andere Wendung. Die Entkräftung und die Reigung stille und ruhig zu seyn, wurde so wohl sichtbarer, als auch die Reigung größer, bey einer Bewegung hinfällig und ohnmächtig zu werden. Das Gesicht war vielmehr bleich und eingesunken, und das jetzige Irrededen von der gelinden und murmelnnden Gattung. Die Zunge blieb leichtlich feucht, und an ihren Seiten zeigten sich Schwämmgen, die auch die inneren Wangen und Lippen besetzten. Alle Zufälle der Schwäche merkte man auffallender, und bey diesen Fällen des Typhus geschah es, daß Petesehen fast immer erschienen, die zuweilen hochroth, ein andermal purpurroth,

purroth, und in wenigen Fällen schwarz waren.

Wenn der Puls auch gewöhnlich in dem angeführten Maaß schnell schlug, so war dieses doch nicht immer der Fall. Bey einer Weibsperson, die mit Peteschen bedeckt starb, und die einige Tage in einem solchen schlaffüchtigen Zustand sich befand, daß sie weder Speisen noch Arzneyen nehmen konnte, schlug der Puls nie mehr, als sechs und sechzigmal in einer Minute, und bey einer andern Weibsperson, die unter den nehmlichen Umständen starb, überschritt der Puls, bis vor dem Tag ihres Todes nie zwey und siebenzig Schläge in einer Minute. Noch kürzlich sah ich eine Frau zu Backbarrow, die sich nach einem Uebelbefinden von drey Tagen ins' Bette legte, und das mit allen Zufällen des gebildeten Fiebers, nemlich mit Schmerzen im Rücken und in den Gliedern, Ekel und Durst, wobey der Puls genau acht und sechzigmal in einer Minute schlug.

Nicht ungewöhnlich war der Umstand, daß sich konvulsivisches Zucken frühe bey der Krankheit einstellte, das viel heftiger war, und die Muskeln in stärkeres Zusammenziehen versetzte, als beym Flechsenzucken, das sich gegen das Ende dieser Fieber einzufin-

den

den pflegt. Auch zeigte sich zuweilen ein öfters hartnäckiger Schlucken, und in einigen Fällen war der Augenfirn so ungewöhnlich erweitert, wie bey dem innern Wasserkopf. Wo dieses aber der Fall war, geriethen die Kranken in Gefahr, Convulsionen, oder eine tödliche Betäubung zu bekommen *].

Ein sehr allgemeines Symptom war die Taubheit, sowohl bey Kranken, die sich erholten, als bey denen, die starben, nur bey diesen zeigte sich solche in stärkerem Grade.

Ich beobachtete zwey Fälle, wo die Kranken das Vermögen zu sprechen und zu hören verlohren, ob sie gleich das, was man ihnen bedeuten wollte, durch Zeichen zu verstehen schienen. Beyde Fälle liefen tödlich ab, und ein Kranker davon blieb beynahe vierzehn Tage in diesem Zustande, nachdem die Zufälle des Fiebers verschwunden waren.

Oefters stellte sich Nasenbluten ein, und in zwey Fällen sehr heftig, so daß ich glaube,

E 4

der

*] Cera gedenkt ausdrücklicher der bey diesem Fieber sich ereignenden Convulsionen, und sagt sogar, daß fast Alle an solchen ihr Leben einbüßten. Bereitet die Aderlaß, oder der Kampfer in tödlichen Fällen dazu vor?

Der Uebers.

der Tod des einen Kranken habe von der Schwäche hergerührt, welche dieser Ausleerung nachfolgte.

Auch aus andern Organen stellten sich leicht Blutflüsse ein, vorzüglich vom Zahnfleisch, wodurch der Athem, wegen des faulenden Blutes, so dem Munde und den Zähnen anklebte, äußerst stinkend wurde.

So verlor ein Kranker das Leben durch einen starken Blutfluß aus den Gedärmen, nachdem das Fieber schon vorüber war, und ein Anderer hatte das nämliche Schicksal durch kleine, aber wiederholte Blutflüsse durch den nemlichen Weg. Im letztern Fall fand sich eine offenbare Härte auf jeder Seite des Unterleibs, die wegen ihrer Empfindlichkeit und andern Umständen, die Quelle dieses Blutflusses zu seyn schien.

In einem ebenfalls tödlich ablaufenden Fall erschien ein merkwürdiges Brechen einer Materie, die dem Kaffeesatz ähnlich, aber ohne allen Geruch war.

Bei zwey Kranken in einem Hause, schien der Kopf nicht besonders angegriffen zu seyn, aber die Krankheit schien sich durch eine tödliche Metastase auf die Lungen zu lagern, wobei Heiserkeit und ein beträchtlicher Auswurf einer schleimigten und gefochten

ten

ten Materie sich einfand, wie in einer falschen Lungenentzündung, oder im Schleimkatarth der Alten, benebst dem bleiernen Ansehen, das man in solchen Fällen beobachtet. Beide Kranken starben mit Kennzeichen einer Kongestion nach den Lungen und einer nachfolgenden Erstickung.

Ob ich gleich mit größter Sorgfalt nach kritischen Tagen, oder nach remittirenden, oder intermittirenden Perioden forschte, so kann ich dennoch nicht sagen, daß diese Krankheit je von diesen Erscheinungen etwas gezeigt hätte, ausgenommen im wahren Anfang, wo ich glaubte, daß nach einem Brechmittel die Zufälle nachließen. Die Krankheit war zu Zeiten, sowohl von längerer und zuweilen von kürzerer Dauer als verschieden an Heftigkeit, und auch die Zurückkehr zur Gesundheit geschah fast immer allmählig; nicht aber durch jene beträchtliche Veränderungen, die wir in solchen Fiebern beobachten, welche sich zu einem nachlassenden, oder aussetzenden Typhus neigen.

Das nehmliche betrifft auch die beißende Hitze, die ich nie abgesondert von derjenigen unangenehmen Hitze unterscheiden konnte, die man gewöhnlich empfindet, wenn man die Haut von Menschen berührt, die

an irgend einer Art fieberhafter Krankheiten darniederliegen.

Die Vorhersagung des Ausgangs mußte in Allgemeinen vom Grad des angegriffenen Gehirns abstrahirt werden. War dieses von Irreden befreit, und der Kranke konnte Nahrung und Arzney, vorzüglich die erstere nehmen, so stand im Ganzen ein günstiger Ausgang zu erwarten. Wenn aber indessen auch andere zum Leben wesentlich nothwendige Eingeweide beträchtlich litten, so war die Gefahr gleich groß, obschon der Kopf nicht ursprünglich, oder hauptsächlich angegriffen wurde. Mehrentheils aber war die Gefahr, oder die Sicherheit des Kranken daher zu bestimmen, ob die Berrichtungen des Sensoriums mehr, oder weniger in Unordnung waren.

Die Zufälle, so man gegen den tödlichen Ausgang aller Krankheiten beobachtet, sind sich im Allgemeinen so ähnlich und so unheilbar, daß diejenigen, welche wir bemerkten, kaum einer besondern Aufmerksamkeit, oder Erwähnung verdienen.

Fingen sich die Kranken an zu erhohlen, nachdem die Hestigkeit des Fiebers vorüber war, so verfielen solche fast Alle in eine außerordentliche Schwäche und Magerkeit.

Sie

Sie erforderten viele Sorgfalt und Aufmerksamkeit in Hinsicht der Speisen, der Bewegung und dem Aussetzen der Luft, um den Rückfall verschiedener gefährlicher Zufälle zu vermeiden. Ich habe verschiedene solcher Kranken gesehen, die eine solche Schwäche zurückbehielten, daß man buchstäblich sagen konnte, sie wären kaum lebendig. Bey jedem Versuch eine andere Lage anzunehmen, wurden sie ohnmächtig, vorzüglich aber beym Aufrichten. Der Puls war schwach, schlug nur sechzimal in einer Minute, und es schien, als wenn die Kraft des Herzens und der Schlagadern kaum hinreichend wären, den Blutumlauf zu befördern. Die Stimme war schwach und unterbrochen, und die Augen hohl und träge. So war das gewöhnliche Bild der Kranken, bey denen der Kopf sehr angegriffen wurde, und wo die Zufälle nebenbey heftig waren.

Vor einigen Jahren sah ich ein Beispiel von einem Fieber dieser Art, wo der Kranke in ein tödtliches Delirium verfiel, nachdem solcher schon jeden Anschein der Erholung zeigte und die Ursache davon war das Lesen und die versuchte Beantwortung eines langen Briefes über ein intrikates Geschäft. Hieraus sehen wir, wie nöthig es ist, die
Kranz

Kranken vor jeder Anstrengung der Seele sowohl als des Leibes zu warnen, wenn die Kräfte so sehr mitgenommen sind, wie im Typhus gewöhnlich der Fall ist.

Viertes Kapitel.

Von der Heilungsmethode.

Da meine Idee von diesem Fieber genau mit derjenigen analog war, die ich mir vom Fieber bey der bößartigen Bräune machte, so verfolgte ich auch den nehmlichen allgemeinen Heilungsplan, den ich in dieser Krankheit mit Erfolg beobachtet hatte. Nach diesem Grundsatz hielte ich solche Ausleerungen [evacuations] für schädlich, die zur Vermehrung der Schwäche abzweckten, und bey der Krankheit eine gefährliche Reigung zur Fäulniß erweckten. Mein Bemühen war, die Kräfte des Kranken durch tonische und herzstärkende Arzneyen und eine nahrhafte Diät zu unterstützen. Ich gab zu diesem Endzweck die China in Substanz so oft und in solchen Gaben, wie sie der Magen

verz

vertragen konnte, und reichlich dabey den Wein, entweder blos oder mit Sago und andern Grüzarten, wie es dem Gaumen behagte. Die Menge aber von beyden bestimmete mir nur einzig ihre Wirkung. Eine Unze China, und eine Flasche [bottle] Wein war gewöhnlich die Quantität, so in einem Tag schicklich konnte genommen werden. Wenn aber die Kranken Erleichterung ihrer Zufälle und eine Entkräftung empfanden, dann bestimmete ich nie die Gabe, sondern es war im Gegentheil schwer, die Umstehenden dahin zu bringen, den Wein in hinreichender Menge zu geben. — In einem Fall, den ich vor acht Jahren zu behandeln hatte, und der eine Lady an der bösfartigen Bräune betraf, wurden in vier und zwanzig Stunden zwey Flaschen Madera und zwey Flaschen Portwein, ohne die Menge von Hurham Chinatinktur, die Confectio cardiaca und andere Herzstärkungen zu rechnen, mit augenscheinlich gutem Erfolg genommen. Nie stehe ich seit diesem Vorfall an, den Wein reichlich in Fiebern von nervichtiger [low], oder fauliger *) Art zu verschreiben.

*) Hierdurch will ich eben nicht das Ansehen haben, als ob die Chinarinde in großen Gaben, und

schreiben. Kurz, die nöthige Menge scheint in einem Verhältnisse mit dem Grad der vorhandenen Schwäche zu stehen, in welchem Fall denn, da die stattfindende Erleichterung gewöhnlich kenntbar ist, die Deisterkeit der Wiederholung dieses herzstärkenden Mittels nach eben dem Verhältniß angezeigt wird, wie die Entkräftung und andere Zufälle der Schwäche zurückkehren.

Wenn sich ein Durchfall zu unserm Eryphus gesellte, so wurde obigen Mitteln die japonische Confection, oder andere Mittel dieser Art in der Menge zugesetzt, als hinreichend war, diese Ausleerung zu hemmen, oder zu mäßigen; denn da nur die allgemeine Schwäche dadurch vermehrt, und nie, so viel ich beobachtete, selbst wenn der Kopf
anz

und der freye Gebrauch des Weins in Nervenfebern, oder wo sich Fäulnis äußert, sich von mir herschreibe. Schon seit 1768 wurde diese Behandlung in Edinburg von den dortigen Lehrern angegeben, und wahrscheinlich noch vor dieser Periode. Ich habe dieses Beispiel nur angezeiget, um zu beweisen, daß sehr starke Quantitäten von Wein mit Vortheil in diesen Fiebern können gegeben werden, welches ich deshalb vorzüglich erwähne, weil man versucht hat, diese Methode einer viel frühern [later] Zeitperiode beizulegen.

angegriffen war, einise Erleichterung verschafft wurde, so betrachtete ich solche stets als ein gefährliches und symptomatisches Uebel, und dieses zumal, wenn die Ausleerung beträchtlich war, und lange anhielt *]. Auch andere Aerzte haben über dies

*] Ueber erleichternde, oder sogenannte kritische Ausleerungen, hat jede Epidemie ihre Capricen, und uns ist zu wissen nöthig, welche Arten jemal von dieser Seite sich gezeigt haben. Den hauptsächlichlichen Impuls zur allgemein jetzt statt findenden Krise bestimmt die Jahreszeit, unter die sich selbst die morbi stationarii beugen müssen. Noch spielt einzelne Körperanlage, die Heilmethode u. s. w. hiebey eine Rolle. Ohne diese Rücksicht können wir uns nicht finden, wenn S. Cera den kritischen heilsamen, vom symptomatischen Durchfall S. 77. absondert, wenn Huxham pag. 81. l. c. de febr. lent. ac nervos. sagt: diarrhoea moderata saepius delirium et ad coma proclivitatem tollit; und pag. 97, de febr. petech. malign. — Moderata diarrhoea haud raro valde est salutaris etc. Pringle selbst hält den Durchfall in der Abnahme des Fiebers für kritisch, der aber deswegen in engen Schranken bleiben muß, weil die Kranken keinen Kräfteaufwand erdulden. Vorzüglich begünstigt den Durchfall die Konstitution

diesen Punkt ähnliche Meinung mit mir ²⁾. Ich habe öfters Kranke gesehen, die in drey bis vier Tagen keine Leibesöffnung hatten, ohne daß eine üble Wirkung erfolgte, ja im Gegentheil war ein verstopfter Leib im Ganzen vielmehr ein günstiger Umstand. Würde aber durch den hinterhaltenen Unrath irgend eine Unbequemlichkeit verursacht, so war solcher durch ein erweichendes Klystier leicht zu begegnen.

Sir Pringle beobachtete, daß einige Menschen, die durch die Delinquenten in der Old-Bayley ansteckt wurden, ohne Fieber durch einen Durchfall entwischten. Dieses geschah aber nur zu Anfang der Krankheit, und konnte von den schädlichen Dünsten herühren, die in den Magen waren geschluckt worden, wo alsdann ihre Wirkung mit denen eines frühzeitig genommenen Brechs mittels nahe übereinkommen. Doch hiervon wird weiter hin noch die Rede seyn.

Wenn sich der Kopfschmerz vermehrte und sehr lästig wurde, so sah ich oft Erleichterung

von des Herbstes, und so modificiret auferwesentlicher Fieberstoff den Tophus zu nachlassenden und aussetzenden Perioden.

Der Uebers.

2) Heysham on the Jail Fever p. 54.

ung erfolgen, wenn man die Schläfe und Stirne riebt, aber ist solcher hartnäckig, so reibt man den zuvor abgeschornen Kopf ganz mit einer Mischung aus zwey Unzen Weinigtem Kampfergeist und drey Quentchen Vitrioläther. Scheint die Krankheit eine beträchtliche Neigung zu haben, die Verrichtungen des Sensoriums anzugreifen, so hielt ich das Abscheren des Kopfs, vorzüglich bey Mannspersonen, nothwendig, wo die Gefahr verhältnißmäßig viel größer ist, um dadurch für ein großes Blasenpflaster, das oft glückliche Folgen hatte, Raum zu gewinnen. Erschien alsdenn ein heftiger Kopfschmerz mit einer Neigung zum Irrededen, und wurde durch obige Embrocation keine Linderung erhalten, so legte ich ein Blasenpflaster auf den Scheitel, oder in den Nacken, wodurch öfters diese Zufälle gemäßiget, oder entfernt wurden.

Oft nimmt der Magen während der Krankheit an der allgemeinen Schwäche des Systems Antheil, er behält die Chinarinde nicht bey sich, und bekommt zuletzt einen solchen Widerwillen dagegen, daß ihre fernere Anwendung ohnmöglich wird. Alle Ermahnungen helfen bey manchen Kranken nichts, sich der Nothwendigkeit zu unter-

werf

werfen, die peruvianische Rinde regelmäßig und in solcher Menge zu nehmen, wovon man die gehörige Wirkung erwarten könne. Wird solche aber verschluckt, so liegt sie im Magen schwer und erregt Schmerzen, wird nach einiger Zeit wieder ausgebrochen, und der anwandelnde Ekel dadurch vermehrt, daß die Umstände des Kranken durch diesen Vorgang gefährlicher werden.

In dieser Lage nahm ich zu folgender Formel meine Zuflucht, die ich nun gewöhnlich in dieser Krankheit anwende, um die Lebenskraft zu unterstützen, und jede Neigung zur Fäulniß, die sich vielleicht in den ersten Wegen vorfinden könnte, zu verbessern. Diese beyden Endzwecke zu erreichen, dient solche sùrtreflich. Außerdem verträgt sie der Magen leicht, wenn die Chinarinde in Substanz ausgebrochen wird, und zugleich verbessert diese Formel den Ekel, und die so oft gegenwärtige Neigung zum Erbrechen.

R. Cort. peruv. rubr. contus. Unc.
unam.

Coq. in aq. font. libr. duob. ingne
lento ad libr. unam.

Cola et fiat Decoctum.

R. De-

R. Decoct. super. Unc. sex
 Tinct. cort. peruv. comp. Unc.
 duas
 Elix. vitriol. acid. drachm. unam.
 M.

Hiervon nimmt der Kranke alle zwey, oder drey Stunden zwey bis drey Löffel.

Wurde die jetzt gewöhnliche Ohnmächtigkeit in höhern Grade empfunden, oder beobachtet, so vertauschte ich das saure Vitriolelixier mit zwey, oder drey Quentchen flüchtigem gewürzhaften Spiritus, wenn diese Mischung gleich nicht so angenehm und wohlschmeckend für den Magen war.

Wenn das Uebelfeyn und der eintretende Ekel noch stärker, auch der Durst mit einer Harten und durren Zunge beträchtlicher waren, so ließ man das Vitriolelixier aus obiger Mixtur, und vermischte alsdenn mit jeder Gabe einem Skrupel Bermuthsalz, setzte einen Löffel voll Citronensaft hinzu, und gab solches im Moment des Aufbrausens.

Auch zu Anfang der Krankheit wurde, um die Ausdünstung zu befördern, alle zwey oder drey Stunden eine Mixtur aus Minderers Geist mit Kampherjulep gegeben, die dem Endzweck sehr gut entsprach.

ich aber den Anfang der Krankheit auch aus, so habe ich auch keine Ursache, dieses Mittel als Urheber von irgend guten besondern Wirkungen zu loben.

Da ich seit der ersten Einführung der rothen Chinarinde gefunden habe, daß ein Loth von dieser zur Entfernung eines Tertianz fiebers, die damals häufig in unserer Gegend herrschten, eben so viel vermochte, wie die doppelte Menge der gewöhnlichen Art, so bediente ich mich wegen des Vorzugs vor der letzteren, beständig der ersteren.

Im Vorhergehenden erinnerte ich der schlimmen Wirkungen eines Durchfalls, und ereignete sich solcher als Folge von der Chinarinde, so schien es immer nothwendig zu seyn, fünf, oder sechs Tropfen Laudanum jeder Gabe bezumischen, oder andere Mittel, wie z. B. die japonische Confection, um diese Ausleerung zu mäßigen, oder zu stillen.

Die nuzbare Anwendung des Brechweinsteins, oder jedes Mittels, so Brechen erregt, ist nach allen Gründen meiner Ueberzeugung nur auf den ganz ersten Anfall des Typhus eingeschränkt. Wenn zu der Zeit ein Brechmittel gegeben wird, so wie der Kopfschmerz, der Schauer, der bittere Ge-

Geschmack im Mund, der Mangel an Ek-
 lust, oder die Schmerzen in den Gliedern
 sich einfanden, und verordnet auf das Brech-
 mittel etwas weisse Weinsmolken mit einem
 Theelöffel voll Hirschhorngeist, oder eine
 Gabe von obigen Kampferjulep mit 30 bis
 40 Tropfen Laudanum, — vorzüglich wenn
 die Gliederschmerzen, oder jedes andere
 Symptom beträchtlich lästig werden, — so,
 daß eine reichliche Ausdünstung erfolgt, so
 glaube ich, daß öfters dieses Fieber buch-
 stäblich im Keim erstickt wird. Auf diese
 Art und zu dieser Zeitperiode fand Pringle^{a)}
 die Brechmittel nützlich. Den Tag darauf
 sollte alsdenn, wenns möglich wäre, eine
 Unze Chinarinde verschluckt, und drey bis
 vier Tage lang wiederholt werden.

Wo ich aber im weitgekommenen Zustand
 des Typhus Brechmittel anwenden sahe,
 da erfolgten, nach meiner Beobachtung,
 offenbar schlimme Wirkungen darauf, in-
 dem der Kranke ermüdet wurde, langanhaltender
 Ekel und Aufstossen, ja zuweilen ein
 Durchfall nachfolgte; alles Zufälle, um die
 schon vorhandene Schwäche zu vermehren.

Konnte der Wein nicht in hinreichender
 Menge getrunken werden, stieg solcher sauer

F 3.

wieder

a) S. dessen Beobacht. Seite 306.

wieder auf, oder vertrug ihn der Magen nicht, und war solcher nicht zu haben, so leistete ein bis zwey Löffel von irgend einem geistigen destillirten Wasser, als Muscatennußwasser, oder das zusammengesetzte von Bachholderbeeren, auch einfacher Brandeswein, oder Rum auf die nehmliche Weise gegeben, gute Dienste. Es überstanden verschiedene Kranke dieses Fieber glücklich, die nichts als diese Mittel in mäßiger Menge nahmen. Indessen sah ich doch zwey Beispiele, wo Männer bey dem Anfang ihrer Besserung in ein tödtliches Irredeln verfielen, die zu reichlich unverdünnte Geister getrunken hatten.

Offenbar war diese Methode von gutem Erfolg, wenn die Zufälle gemäßigt waren, und das Delirium, wenn sich solches zeigte, vielmehr zur gelinden, schleichenden [low] und murmelnden Gattung gehörte, — als das Gegentheil von dem raslosen und unruhigen Zustand mit schnellen Bewegungen; — wenn die Zunge feucht und schleimig war, oder Schwämmchen erschienen, als entgegengesetzt der harten und trockenen Zunge; — wenn Blutflüsse oder Peteschen zugegen waren, und die Kennzeichen, welche die Schwä-

Schwäche karakterisiren, vorzüglich auffallend sind.

Im Fortgang der Krankheit aber wurde die so eben dargelegte Heilungsmethode unterbrochen, und mußte abgeändert werden, weil es schien, daß solche, auf welche Art sie auch angewendet wurde, nicht anpassend war, den besondern Sitz der Zufälle zu entfernen. Ich dachte zugleich, daß wenn das Irrededen mit einer harten und trocknen Zunge und schnellen Bewegungen begleitet würde, so müßten die Zufälle durch den Wein und die Chinarinde vermehrt werden. Behaupten aber kann ich nicht, ob dieses der Fall wirklich gewesen seyn würde, da ich nicht im Stand war, diese Mittel in hinreichender Menge bezubringen, weil es unter diesen Umständen sehr schwer hält, die Kranken dahin zu bringen, irgend etwas häufig, oder was dem Gaumen unangenehm ist, zu verschlingen. Auch Pringle klagte über die nehmliche Unbequemlichkeit beim Gebrauch des Weins ^b].

Der Fall, auf den ich hier anspiele, und der sich so oft ereignet, ist folgender.

Nachdem die Zufälle des ersten Anfalls, als Ermüdung, Schauder, Schmerzen im Rücken,

F 4

Rücken,

^b] Siehe dessen Beobacht. a. a. D.

Rücken, in den Gliedern und im Kopf, den Kranken bettlägerig gemacht haben, so bringt solcher die Nächte ohne Schlaf hin, oder schlummert er ein, so wacht solcher durch stöhrende furchtbare Träume bald wieder auf, fährt alsdenn zusammen, und versucht es aus dem Bette zu springen. Beständig verändert der Kranke seine Lage, wirft sich im Bette herum, klagt viel über Schmerzen und irres Wesen im Kopf, über Klingen in den Ohren und über Durst. Die Augen werden trübe und bekommen ein dummes Ansehen. Der Puls schlägt klein und gegen hundert und zwanzigmal in einer Minute. Die Haut ist trocken, oder hat örtliche Schweisse, wodurch die Krankheit um nichts erleichtert wird. Die Zufälle dauern fort und werden beunruhigender. Auf rastlose Nächte folgen unruhige Tage, und der Kranke wird durch Wachen und Schmerzen erschöpft. Die Lust und das Vermögen Nahrung zu genießen vermindern sich, und das Irereden, welches einige Zeit nur auf das Erwachen aus einem Schlummer erfolgte, wird nun beständiger. Denkt man jetzt auf keine Mittel, den Fortgang der Krankheit zu hemmen, so erfolgen gewiß gelinde Zuckungen, ein gänzlich Weigern gegen Nahrung, Unempfinds

empfindlichkeit und mit diesen Zufällen beschließen kalte äußere Glieder und unwillkürliche Ausleerungen die Trauerszene.

Nur zu oft erfuhr ich, wie bey diesen Umständen die ganze gewöhnliche Heilmethode ohne allen Erfolg erschöpft wurde. Die Chinarinde wurde so reichlich, wie sie der Kranke nehmen konnte, und so oft, wie sie der Magen vertrug, gegeben. Der Wein wurde reichlich getrunken, und Kampfer, Biebergeil, Moschus, Contrajerva und der ganze Ballast nervenreizender Arzneyen verwendet. Man verband, oder vertauschte diese Mittel mit Spießglasmittel und dem Jamespulver, man legte wiederholte Blasenpflaster und brauchte Fußbäder und wiederholte Bähungen der Veine. Die einzige Erleichterung der Zufälle in einer solchen Lage, die offenbar das Resultat von innern oder äußeren Mitteln zu seyn schien, erfolgte auf den Gebrauch des Moschus, und auf Blasenpflaster auf den Kopf, oder in den Nacken, oder auf das Fußbad und die Bähungen der Veine, die man durch Flannel, der in warmen Wasser ausgerungen war, anbrachte. Indessen zeigten sich die guten Wirkungen dieser Mittel gewöhn-

lich nur auf kurze Zeit, und waren oft vergebens.

Durch wiederhohltes Fehlschlagen dieser Mittel in meinen Erwartungen getäuscht, nahm ich meine Zuflucht zum Mohnsaft, von dem ich hörte, daß er zu Edinburg in großen Gaben gegeben werde. Aber auch nach meinen mancherley Versuchen kann ich mich unterstehen, das Opium, als das schätzbarste Mittel zu empfehlen, wenn das Gehirn so angegriffen wird, daß beständig das Irrededen fortdauert; besonders aber, um den rastlosen und quälenden Zustand des Kranken zu entfernen, oder wenigstens solchen zu mindern; denn in dieser Lage wird der Kranke so leicht an Kräften erschöpft, und fällt in Irrededen. Kurz, um solche Zufälle dadurch zu bändigen, welche der Krankheit eine heftige und gefährvolle Wendung geben.

Da die Nachrichten von den Wirkungen großer Gaben des Mohnsafts, denn man in diesen Fällen des Typhus gegeben hatte, wenigstens widersprechend waren; so verwendete ich bey meinem ersten Gebrauch dieses Mittels vorher alle Aufmerksamkeit, um zu erfahren, welche Autoritäten für dieses Mittel sprächen, und in welchen Gaben es
geges

gegeben worden sey, wenn die Krankheit auffallender fieberhaft war.

Sydenham empfiehlt den Mohnsaft in solchen Fällen, wo Mangel an Schlaf, an Ruhe, und ein Delirium sich einfindet, erst gegen die Declination des Fiebers. — Denn vor den zwölften Tag der Krankheit schließt er solchen aus, — setzt aber hinzu, daß der Mohnsaft noch gewisser und vortheilhafter wirken würde, wenn dessen Gebrauch bis zum vierzehenden Tag verschoben werde *]. Seine Meinung über diese Vorsicht scheint sich darauf zu beziehen, daß vorher der in-

flam:

*] Zur größern Deutlichkeit folgt hier die Originalstelle, und er redet bloß davon, wenn die damaligen febr. contin. in phrenitidem — freylich nach Brendels zc. Sinn — übergienge — “quamvis enim febre vigente, quae *ναρνώσεως* vi praedita sunt non omnino profunt, neque destinatum a medico scopum feriant, tamen opportune et in declinatione morbi adhibita, praeclaros edunt effectus: Antea vero materiae peccanti tunc temporis massae sanguineae aequabiliter admistae, neque versus separationem adhuc vergenti ab exhibitio hujusmodi medicamento manus injicitur, adeoque depuratio illa tantopere expetenda impeditur. — Laudanum, vel alia quaevis narcotica in prin-

flammatorische Zustand dieses Fiebers durch Aderlassen und andere Ausleerungen gehoben werden müsse, bevor die Mohnsaftsmittel gegeben würden.

Doläus *] folgt hierinnen den Sydenham, führt solchen als Beweis für den Gebrauch des Mohnsafts an, und erhebt diesen im febrilischen Delirium äuserst. In dessen

principio, augmento vel statu hujus febris ad symptoma hoc levandum, vel non prodesse omnino, vel quod saepe accidit, etiam obesse; verum in ejusdem morbi declinatione eadem mediocri etiam dosi adhibita non sine successu usurpari. Semel equidem Narcotico die morbi duodecimo usus sum, nec frustra; citius autem nunquam prospere exhibitum novi. Quod si autem illius usum ad decimum quartum usque diem distuleris, tanto magis proficuum evadet, separatione nempe perfectiori tunc facta. vid. ejusd. sect. I. de febr. cont. 1661 ad 64. pag. 40.

Der Uebers.

*] Siehe dessen Encyclop. med. cap. II. de phrenit. pag. 33. Enthalten kann ich mich nicht, noch eine hierher gehörige Stelle zum Kontrast mit obigen, und als Beylage für unsern Campbell aus einem ehrwürdigen Vater anzuführen, nemlich aus Ettmüller, der so manchen neologischen Gedanken hat. Zuerst leugnet

dessen schließt dieser Schriftsteller einige Fälle aus; in denen das Opium wahrscheinlich doch mit Nutzen verordnet wird. — Seine Art, dieses Mittel zu geben, bestand in fünf Gran Opium, das in zehn Unzen Zulep aufgelöst wurde, wovon drey Löffel voll eine Gabe ausmachten, die so oft wiederholt wurde, bis die gewünschte Wirkung erfolgte.

Boerhaave und dessen Erklärer van Swieten scheinen ebenfalls ihre Meinung von

leugnet er die stete Gegenwart der Entzündung im Kopf, und setzt die nächste Ursache mit wahrer Nervenpathologie — in spirituum varium et confusum in cerebro motum; sagt weiter unten: febres malignae etiam uti monui, saepius conjunctas habent phrenitides, et quidem hae in febribus malignis superveniunt citra insignem sanguinis efferrescentiam et corporis incallescenciam. Unde etiam saepius in principio medicus talia deliria observat, ne perditos reddat aegros. Und vom Opium nun bey der Kur: certum est quod narcotica et opiata legitime adhibita sint magna remedia et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam profunt. — Ratione temporis

von Sydenham über diesen Gegenstand entlehnt zu haben, und schränken den Gebrauch des Mohnsafts auf die Abnabe des Fiebers ein. Indessen scheint doch van Swieten sehr geneigt, dessen Nutzen im febrilischen Irrededen zuzulassen, wenn nur kein Merkmal von einem entzündungsartigen Zustande im Gehirne vorhanden sey *].

Sein Rath ist, mit kleinen Gaben anzufangen, und solche allmählig so zu vermehren, bis die verlangte Wirkung erfolge.

James Lind] giebt uns Nachricht von den guten Wirkungen des Opiums in Wechselstiebern, besonders im Anfall der Hitze, wenn diese mit demjenigen Kopfschmerz und

*Nastis
ris adhibeantur opiata non nimis tarde, sed
in primis incremento morbi, ubi incipit
aeger vigilare etc. vid. Opp. 1683. ed. Fran-
ci p. 490.*

*] S. Commentar. ad §. 702 und 709. Wo aber Swieten ausdrücklich sagt: et morbus jam in declinatione fuerit etc. — tunc nastica adhiberi poterunt. Denn wie die Theorie, so ist das Urtheil über die Mittel. Boerhaave und Swieten nehmen eine Entzündung im Kopfe an, und somit muß der Mohnsaft wie alle Reizmittel schaden.

c] Siehe den Anhang von den Krankh. helser Gegenden.

Rastlosigkeit verbunden ist, die mit Irrededen drohen. Er verordnete die thebaische Tinktur nur in Gaben von funfzehn zu zwanzig Tropfen.

Wenn bey Cullen ^{d)} die Rede vom Mohnsafte ist, so sagt dieser: daß in Fällen des Nervenfiebers, wo die Lebenskraft zu sinken geneigt ist, das Opium als ein reizendes Mittel angewendet werden könne. Wo die Intermissionen deutlich wären, da könne solches eben wie die Chinarinde, und mit

d) Lect. on the materia medica. 1761. — Ohne hier den Streit über den Nutzen des Opiums in Wechselfiebern anzurühren, den Berriyat erhob und Störck schmälerete, so verdienen die Beispiele vom großen Nutzen des Mohnsafte im schlaffüchtigen Wechselfieber, die der Leibarzt Hoffmann uns mittheilt, alle Aufmerksamkeit, und bestätigen manchen Punkt in der neuen Fieberlehre. S. Wirtensohn Abh. vom Mohnsaft 2c. in der Samml. für Aerzte, Seite 459. IV. Band, Leipz. 1778. — Störck, der sein beliebtes Diacodium nicht sparsam, Ruhe und Schlaf in Fiebern zu gewinnen, anwendete, hat selbst ein hartnäckiges Delirium in einem Typhus durch 40 Tropfen Laudanum in sechs Stunden glücklich gehoben. S. dessen Ann. medic. primum, S. 17.

Der Uebers.

mit derselben verbunden, gegeben werden, wobey ferner bemerkt wird, daß der Wein ein dem Opium ähnlich wirkendes Mittel sey. Nebenben sagt noch Cullen, daß er Fieber gesehen habe, die mit heftigen kramptzhaften Zufällen wären verbunden gewesen, bey denen man Kampfer, Moschus und andere Mittel verwendet, wo aber der Mohnsaft bessere Wirkungen geleistet, und er selbst beobachtet habe, daß das Delirium davon verschwunden sey. Wirklich fühlt sich Cullen überzeugt, daß man im Allgemeinen behaupten könne, es gebe keinen Fall, wo wir den Wein anwenden, da nicht auch der Gebrauch des Mohnsaftes statt fände.

In seinen Vorlesungen über die praktische Arzneywissenschaft setzte dieser Autor 1769 noch hinzu, daß der Mohnsaft in jedem Fall eines Irredens vorzüglich nützlich sey, das von einem Reiz entstünde, wobey er behauptete, daß man eine Gattung von Delirium beobachte, welches sich im Verlauf anhaltender Fieber einzufinden pflege, und von einem Reiz entstehe, da die bezeichnenden Kennzeichen eines phrenitischen, oder entzündlichen Zustandes fehlten. Diese Gattung könne nur allein durch reichliche Gaben Mohnsaft gehoben werden.

Diese

Diese Schriftsteller nun mit einander verwerfen den Mohnsaft als ein schädliches Mittel bey febrilischen Irrededen, wenn solches von einem Entzündungszustande herrührt, während dem sie wieder auf der andern Seite die Wirksamkeit desselben bey diesem Symptom zulassen *]. Da aber bey unserm jetzigen Typhus die Zufälle, welche die Schwäche kenntlich machen, und das Gegenbild von der Entzündung sind, selbst von Anfang an sehr auffallend sind, so scheint diejenige Lage, worauf obige Vorwürfe sich beziehen, bey gegenwärtigen Fieber nicht die geringste Existenz zu haben. Ja, im Gegentheil, so äußerte sich diejenige Schwäche, die in der letzten Periode von Sydenhams epidemischen Fieber durch Ausleerungen bewürkt wurde, in unserm Nervenfieber schon im frühen Zeitraum. Auch glaube ich, daß nun allgemein zugegeben werde, daß Krankheiten nicht gewöhnlich die nehmliche Entzündung

§

zünd

*] Van Swieten sagt sogar unbestimmt, — A fortioribus autem narcoticis — nemlich vor wirksamern als Flor. papav. — abstinendum esse in delirio febrili, unanimi consensu fere omnes medici testantur, nisi jam diutius duraverit morbus. §. 702. Delir. febr.

Der Uebers.

zündungsanlage haben, noch im Allgemeinen so reichliche Ausleerungen erfordern, oder vertragen, wie solches der Fall zu Sydenhams Zeiten seyn mochte **].

Wenn wir also den Mohnsaft zur Entfernung eines so hohen Grades von fränkllich angegriffenen Gehirn, wie das Delirium ist, so schießlich finden; so wird es wahr scheinlich, daß die Wirkungen dieses Mittels in der geringeren Stufe des nehmlichen Uebels, und in frühen Perioden des Typhus, — vorausgesetzt, daß keine Entzündungszufälle dessen Anwendung verbieten, — noch weit gewisser seyn müssen. Und in diesen sehr frühen Stufen der Krankheit war es, wo ich den Gebrauch des Mohnsafts so vorzüglich vortheilhaft gesehen habe, daß ich jetzt als einen Grundsatz annehme, der Mohnsaft könne, sobald Schmerzen in den Gliedern, oder im Rücken, im Kopf

*] Ich bin überzeugt, daß wesentlich der Typhus 1661 das war, was er 1787 ist, obgleich die Nervenschwäche und der Gallenvor rath allgemeiner seyn soll, unsere Vaters aber, dies alles unter anderm Gesichtspunkte sahen. Sydenhams Methode war glücklicher gegen die chymische Secte, und was sagt von Erstes rer Lett so m?

Kopf u. s. w. schlaflose Nächte verursachen, mit den besten Folgen, um diesen Zufällen zu begegnen, angewendet werden. Erfolgt gleich keine ganz unmittelbare Vernichtung der Krankheit darauf, so setzen wir uns doch durch dieses Mittel unterstützt im ganzen in den Stand, das Delirium von seinem Ausbruch abzuhalten, und indem die Krankheit dadurch eine gelindere Form annimmt, so haben wir den viel bessern Gewinnst errungen, unsere Kranken sicher durch den Typhus zu leiten.

Ich bin von einer Person, auf die ich das größte Vertrauen setze, versichert worden, daß der Mohnsaft in großen Gaben in weitgekommenen und gefährlichen Perioden des Typhus mit glücklichem Erfolge gegeben worden ^{e]}. Da ich aber selbst keine Gelegenheit gehabt habe, um unter solchen Umständen mit Erfolg den Mohnsaft angewendet zu sehen, so überschreite ich diesen Punkt. Aber wenn dieses Mittel fähig ist, noch im letzten Zeitraume des Typhus Nutzen zu stiften, so können wir uns auf einen weit bessern Erfolg verlassen, wenn es zu einer Zeit angewendet wird, wo die

G 2

Kräfte

^{e]} Eine Dose belief sich auf 120 Tropfen thebaische Einktur.

Kräfte noch nicht erschöpft, oder Zufälle von der äußersten Gefahr zugegen sind.

Jetzt wollen wir nun von der Dose des Mittels und der Art, solches zu geben, weiter fortfahren.

Der Gebrauch des Mohnsafts erfordert die nehmliche Vorsicht, wie ein jedes Arzneymittel von besondern wirksamen Eigenschaften. Wird er in zu kleinen Gaben gegeben; so erreichen wir durch ihn den gewünschten Endzweck nicht, und zu starke Gaben verwandeln ihn in Gift. Mir ist unbekannt, ob durch Versuche bestimmt sey, daß die kleinste Menge den Tod bewirken könne, und welches die größte Gabe sey, die man ohne Schaden nehmen kann. Dieses hängt hier von der ursprünglichen Idiosyncrasie, der besondern a priori nicht immer zu bestimmenden Leibesbeschaffenheit, und von dem Grad und dem Genius der Krankheit ab, zu welcher Periode der Mohnsaft gegeben wurde.

Man scheint allgemein zuzugeben, daß eine beträchtliche Analogie zwischen den Wirkungen des Mohnsafts, und denen von geistigen Getränken, als des Weins, Statt finde, und daß man Körper antreffe, die ein verschiedenes Vermögen besitzen, große Gaben

Gaben von dem Einen sowohl, als von dem Andern zu vertragen *J. Jeder wird Menschen kennen, wovon der Eine ohne alle Unbequemlichkeit zwey Bouteillen Wein vertragen kann, indeß ein Anderer nur ein Quartier verträgt. Ich habe Menschen gekannt, die eine Kanne Konyack, Glas auf Glas, auf die nehmliche Art und in der nehmlichen kurzen Zeit mit keinem größern scheinbaren Erfolg tranken, als wenn Andere ebensoviel Portwein verschluckt hätten.

Aber ähnliche Unterschiede wird auch jeder Arzt bey der ersten Verordnung des Mohnsaftes beobachtet haben. Ich sage bey der

§ 3

ersten

*J Narcotische Mittel sind die von allen andern unterschiedene, so spezifisch auf Zerstörung der Lebenskräfte wirken. Die Aehnlichkeit zwischen Wein und Mohnsaft erstreckt sich nur auf beyder gemeinschaftliche Wirkung anfänglich berauschend zu beleben, aber ihre Finalwirkung ist verschieden. Sollen beyde Mittel in Fiebern beleben, so müssen ihre Gaben wenig, und so oft seyn, daß der Reiz von der ersten Dose noch in die zweyte übergeht. Kein Mittel wirkt relativ als Opium, daher seine diaphoretische, diuretische, laxirende u. a. Wirkungen, daher sein Schaden und sein Ruhm nach der Seele des Receptschreibers.

ersten Verordnung, weil es bekannte Thatsache ist, daß wenn zuerst mit kleinen Gaben angefangen wird, so lassen sich solche allmählig so vermehren, daß es der Körper gewohnt wird, nachher mit Vortheil, oder wenigstens ohne Schaden den Mohnsaft in solcher Menge zu nehmen, die gleich Anfangs die äußerste Gefahr würde gedroht haben.

Es giebt durch eine gewisse Beschaffenheit sich auszeichnende Krankheiten, wo das System des Körpers gegen solche Gaben von Arzneien unempfindlich ist, welche im gesunden Zustand, oder in Krankheiten von einer

bers. Tilgung des Krampfs, ist nicht einzig seine Haupttugend, denn Einschließung der Feuermaterie in den Körper ist eine zweyte oft sehr verdriessliche Wirkung von ihm. Daher sein Schaden in Entzündungsfiebern und sein Nutzen bey fließenden Schweiß in atonischen Fällen als Reizmittel. Lettson zeigt evident, daß in Fällen, wo das Opium wirken soll, auch der Tod zugleich davon erfolgen kann. S. dessen allgem. Dispensat. S. 3. S. auch Michaelis über die Wirksamk. des Opiums 2c. in den medic. Beyträgen 1 B. S. 285. — Keinegg über das Opium, in Blumenbach's med. Vtbl. 2. B. 2. St. H. D. Reimarus de opii praecipue in febris usq. Leid. 1784.

Der Uebers.

einer andern Natur, sehr wirksam würden gewesen seyn. Um deswillen wird es nothwendig, das Mittel in stärkern Gaben zu geben, wenn der gewünschte Endzweck erreicht werden soll. Sobald aber diese besondere Unempfindlichkeit verschwindet, wird auch die gewohnte Empfindung gegen Ein-drücke wieder zurückkehren. Dieses Augenmerk ist vorzüglich bey dem Opium nothwendig, das deshalb stets mit Vorsicht muß gegeben werden, und mit angestrongter Aufmerksamkeit auf den Grad der jezigen Krankheit, und auf ihr Steigen, oder Fallen.

Bev dem im vorhergehenden angeführten Fall mit der Lady, die in vier und zwanzig Stunden vier Kannen [bottles] Wein mit Nutzen trinken konnte, — denn die erhaltene Erleichterung lag klar und unmittelbar durch Abwendung der Ohnmacht und Schwäche vor Augen, — war die Ursache dieses Erfolgs die äußerste Entkräftung, womit sie dazumal behaftet war. Nachdem sie sich zu erholen anfang, wurde der Wein verhältnißmäßig weniger erfordert, und als sich zuletzt ihre Gesundheit herstellte, konnte sie nicht ohne Unbequemlichkeit so viele Gläser, als vorhero Bouteillen vertragen. Auch hier war es ebenfalls offenbar, daß nicht

die nehmliche Menge Wein bey der Abnahme der Krankheit konnte gegeben werden, als, ohne üble Folgen, in den mehr gefahr vollen Perioden getrunken wurde.

So wissen wir denn auch vom Opium, daß solches in Fällen der Manie, im Kinnsbackenkrampf, im Tetanus, in Mortificationen, und in ähnlichen Krankheiten, mit Sicherheit und Vortheil in solchen Gaben gegeben wird, die eine gesunde Person nicht ohne beträchtliche Ungemächlichkeit, wo nicht selbst mit Gefahr, nehmen könnte.

Selbst in Perioden einer Krankheit, wo das Opium offenbar passend ist, kann eine große Gabe davon, von den nehmlichen übeln Wirkungen begleitet werden, wie zu einer andern Zeit. Ich erinnere mich eines unglücklichen Falls, wo man eine heftige konvulsivische Krankheit durch Opium zu heilen versuchte. Der Kranke war ein starker Mann, und wurde mit häufigen und öfterem Zucken befallen. Eines Tags nahm er zwey Gran festes Opium, die nach zwey Stunden wiederholt wurden, und dieses noch einmal wieder nach zwey Stunden ohne sichtbare Wirkung. Als sechs Gran keine Veränderung seiner Zufälle auf diesen Weg bewürkt hatten, nahm er den folgenden Tag

drey

drey Gran auf einmal, und nach einer Stunde noch drey Gran mehr, ohne merkbar en Erfolg. Den folgenden Tag, als seine Krämpfe heftiger als je waren, verschluckte der Kranke dreyzehn Gran Opium innerhalb fünf Stunden, ohne die geringste Veränderung in seinen Konvulsionen. Diese Portion verschafte ihm weder Schlaf, noch Irrezeden, noch Durst. Hierauf schlug man ihm vor, sechzig Tropfen flüssiges Laudanum zu nehmen, welches viermal, jedesmal nach einer Stunde Zwischenzeit genommen wurde. Auch dieses Mittel konnte die Krämpfe weder merkbar vermindern, noch den Kranken auf sonst eine Art angreifen. Den folgenden Tag wurden achtzig Tropfen von diesem Mittel genommen, und diese Gabe in vier Stunden viermal wiederholt. Er schlief gegen eine Stunde, nachdem er die vier Gaben Laudanum getrunken hatte, worauf er dem Anschein nach mit seiner gewöhnlichen Gesundheit erwachte, aber auf seine Konvulsionen hatte der Mohnsaft keine Wirkung. Gegen zehn Uhr gieng er schlafen, und um zwölf Uhr bemerkte die Wächterin, daß sein Schlaf sehr tief war, versuchte ihn aber nicht aufzuwecken. Um sechs Uhr des Morgens fand sie ihn stille, und in der nehmlichen

lichen Lage wie vorher. Es war ihr ohn möglich, ihn aufzuwecken. Vergebens wurde jedes nur erdenkliche Mittel ihn aufzuwecken versucht, und er starb ohngefähr um acht Uhr des Morgens. — Bey der Leichensöffnung fand man im Magen eine Ecchymosis, und keine andere fränkliche Erscheinung weder im übrigen Speis Kanal noch im Gehirn *]. Man hatte bey diesem Fall 13 Gran Opium innerhalb wenigen Stunden ohne alle üble Folgen gegeben, und ein andermal 240 Tropfen Laudanum, die sich fast wie $9\frac{1}{2}$ Gran Opium verhalten, ebensfalls ohne Erfolg. Als aber den folgenden Tag die Menge des Laudanums auf 320 Tropfen vermehrt wurden, die so viel als 13 Gran Opium betragen, — eine Portion, die vorher ohne Schaden in fester Form war verschluckt worden, — so schienen die tödtlichen Folgen auf dieses Mittel auszubrechen. Indessen muß man auch hierbey nicht verheelen, daß man in seinem Bette eine Pintbouteille mit etwas Whisky vorfand, wovon man vermuthete, daß er getrunken habe.

Doläus

*) Es scheint dieses der nehmliche von Lettsom angeführte erste Fall zu seyn. Siehe dessen angef. B. Seite 116.

Der Uebers.

Dosäus erzählt uns ein Beispiel, wo ein Strupel Opium in einem Kloster, das man bey kranken Gedärmen anwendete, schlagflüssige Zufälle und zuletzt den Tod bewirkt habe.

In der Nachbarschaft lag eine arme Weibsperson an einer Auszehrung vor einigen Jahren, der man zwey Drachmen thebaische Tinktur verordnete, wovon sie jede Nacht, den Reiz ihres Hustens zu erleichtern, einige Tropfen nehmen sollte. Aus Misverstand wurde Alles auf einmal verschluckt, worauf schlaffüchtige Zufälle, und in vier und zwanzig Stunden der Tod erfolgte.

Ich könnte, wenn es nöthig wäre, noch manches Beispiel als Beweis aufführen, daß es sowohl verschiedene Menschen giebt, die ein beträchtliches Vermögen besitzen, den gewöhnlichen Wirkungen des Weins, anderer geistiger Getränke und dem Mohnsaft zu widerstehen, als auch auf der andern Seite Personen existiren, die merkwürdig empfindlich gegen ihren Eindruck sind. Da es nun verschiedene Krankheiten giebt, die unsern Körper fähig machen, grössere Gaben Opium zu vertragen, als bey gesunden Tagen, so muß auch in diesem Fall mit schicklicher Vorsicht die Dosis wiederholt und verstärkt werden,

werden, indem eine übermäßige Gabe die nehmlichen übeln Folgen in diesem, wie in andern Fällen, haben kann *].

Diese Betrachtung hatte ich vor Augen, als ich anfang, den Mohnsafft zu geben, und da solcher, mit Kampfer verbunden, so wirksam ist, auf die Haut zu wirken, auch der Kampfer für so wohlthätig in diesem Fieber gehalten wird, so verordnete ich zuerst folgende Formel **].

R. Opii pur. gran. I.
Camphor. gran. X. ad XV.
F. bol. hora decubitus fumendus.

Diese

*] Höchst merkwürdig sind die großen Gaben des Mohnsafts, welche Venerische vertragen. Liegt dieses in der allgemein verdickten Säftenmasse? Herr Michaelis sah mit dem besten Erfolg, ja ohne bewürkte Schläfrigkeit wochenlang 20 bis 30 Gran thebaisches Extract täglich nehmen; siehe die medicinische Beyträge 1. B. Seite 288, und S i b b e r n heilte mit 1140 Gran Opium einen aufgegebenen venerischen Kranken vom März bis Mitte Julius. S. Tode de exim. opii virt. antiven. in den Act. reg. hannens. pag. 424.

Der Uebers.

**] C. Cera setzt sein einziges Vertrauen auf den Kampfer und scheint mehr, als er zu sagen

Diese Gabe wurde, wenn die Zufälle gelinde waren, oder die Krankheit ihre frühe Periode durchlief, mit allen den erwarteten guten Wirkungen begleitet; aber hatte der Typhus einige Zeit angehalten, und waren die Zufälle heftiger, so entsprach diese Formel dem Endzweck nicht. Ich vermehrte alsdann die Proportion, und verordnete gewöhnlich das Mittel in folgender Form

R. Tinct. thebaic. gutt. 60
 Julap. e camphor, Unc. sesquialt.
 M.

Noch

gen getraut, gegen die Chinarinde misstrauisch. Aber ein aus wahren Aktenstücken schätzbares Resultat über den Kampher im wahren Typhus, ist die fürtreffliche Abb. von Callisen in den Act. reg. societ. med. havn. Vol. I. pag. 407. — Zwen aber so großer Aufmerksamkeit würdige Mittel sind das auch von Callisen so wirksam befundene englische Senfpulver, und die Wurzel des Faulkrauts, die der unsterbliche Stolle anpreist, und L. C. Althof in Obs. de febre petech. Gött. 1784. bestätigt. Auch das Isländische Moos ist hier nach M. Herz Briefen an Aerzte etc. Samml. S. 100 nicht zu übersehen.

Der Uebers.

Noch wurden zu Zeiten 30 bis 40 Tropfen Spießglaswein bengenischt, wenn die Zunge besonders trocken und hart, und der Durst beträchtlich war.

Von dieser Mischung nahm der Kranke zwey Drittheil des Abends, und den Rest zwey Stunden hernach, wenn nicht Schlaf, oder wenigstens Ruhe, darauf erfolgte. Auf der höchsten Stufe des Typhus war diese ganze Quantität gewöhnlich nothwendig, selten aber bey irgend einer Gelegenheit eine stärkere. Indessen habe ich bey einigen, obgleich wenigen Fällen nöthig gefunden, 20, oder 30 Tropfen thebaische Tinktur, nach Verfluß zweyer Stunden weiter zu geben; denn man muß bemerken, daß ich niemalen einige gute Folgen vom Mohnsaft sahe, als bis solcher seine stillende Wirkungen äußerte. Hierdurch verstehe ich, daß das Opium in solcher Gabe muß gegeben werden, wodurch Schlaf, oder wenigstens Ruhe, — als Gegenzustand mit Hast und Schlaflosigkeit, — bewirkt werden kann, und bis die Schmerzen im Kopf, in den Gliedern und andern Theilen des Körpers dem Kranken nicht mehr empfindlich fallen. Was aber eine noch größere Gabe betrifft, so muß diese Entscheidung einem klugen Arzt, und

und dem Resultat der individuellen Nothwendigkeit überlassen werden. — Ich wurde zuweilen wegen der Rückkehr der Kopfschmerzen und des Irredens gezwungen, auch am Morgen das Mittel zu wiederholen, da sonst gewöhnlich der erhaltene Stillstand durch des Abends gegebene Opiate, den folgenden Tag ziemlich wohl macht, und der Kranke nimmt alsdann die herztärfkende Chinatinktur, und hat bessere Eklust. Dieses letztere hielt ich beständig für eine günstige Erscheinung, so wie im Gegentheil es übel war, wenn der Kranke vor Speisen eine gänzliche Abneigung hatte.

Indessen geschah es öfters, wenn sich die Krankheit in eine beträchtliche Länge verzog, daß die Kranken sich hartnäckig gegen die Chinamixtur, und gegen jede andere Arznei, das Opiat gegen Abend ausgenommen, widersetzten, so daß neben dem herztärfkenden Regim, das aus Brod, Grütze und Wein bestand, der Mohnsaft nur das einzige Mittel war, das die Kranken während dem größten Ablauf des Typhus erhielten, und ich sahe diese wenigen Mittel oft hinreichend, die Zufälle zu entfernen, und die Gesundheit herzustellen.

Es ist wohl eine überflüssige Anmerkung, daß die Menge des Laudanums, oder der thebaischen Tinktur bey Kindern vermindert, und verhältnißmäßig nach ihrem Alter eingesrichtet wurde. Gewöhnlich verordnete ich 12, bis 14jährigen Menschen 20, oder 25 Tropfen.

So wie sich die Heftigkeit der Krankheit verminderte, waren kleinere Gaben hinreichend, Schlaf oder Ruhe, und die übrigen gewünschten Wirkungen zu bewerkstelligen. Bey erwachsenen Menschen langte man mit 30 bis 40 Tropfen thebaischer Tinktur aus. fand sich den folgenden Tag nach dem Opium eine beträchtliche Betäubung ein, so war es schicklich, solches die folgende Nacht nicht zu geben, und damit auszusetzen, bis diese Betäubung und Schwerfälligkeit vorüber war. Giengen die Nächte aber leichte vorüber, und der Kranke ruhte wohl, so schienen keine Umstände vorhanden, für welche das Opium anpassend, oder nothwendig war.

Nichts konnte auffallender, als der Unterschied am folgenden Morgen zwischen zwey Kranken in der nemlichen Lage seyn, wovon der Eine die vorhergehende Nacht Mohnsaft erhalten hatte, und der Andere nicht. Auch
den

den nehmlichen Kontrast konnte man bey ein und eben dem Kranken beobachten, der durch irgend einen Umstand das Opiat den vorigen Abend nicht genommen hatte. Im ersten Fall hörte man, der Kranke habe die Nacht ruhig und leicht durchgebracht, und er wird auch sich des Morgens durch Ruhe erquicket, und nur wenige Beschwerden fühlen. Im letzteren Fall aber, wird Narkoselosigkeit, Unruhe und Beschwerde, und Anhalten, oder Vermehrung aller unangenehmen Zufälle, die Folge der Unterlassung seyn.

Zuweilen äußerten sich die Wirkungen der Opiate in einem merkwürdigen Aufhören der fieberhaften Zufälle; obgleich im Ganzen keine beträchtliche Veränderung im Puls darauf erfolgte, sondern diese Veränderung bezog sich vielmehr auf eine Verminderung der weit heftigern Zufälle, die mit Irreserden drohten, oder den Kranken durch Schmerz, Schlaflosigkeit, oder Uebelsenn erschöpften. Es schienen die Mohnsaftsmittel, wie vorher schon bemerkt wurde, die Krankheit in Schranken zu halten, und solche so zu leiten, daß sie ihre Stufen gelinder und mit weniger Gefahr durchließ.

Da ich keine Gelegenheit hatte, die Wirkungen der fixen Luft, wenn solche nach der Form des Bewley's Julep f] angewendet wird, oder die Kräfte des verflüchteten Bistriolgeistes, wie ihn J. E. Smyth g] empfiehl, zu beobachten, so kann ich über diese beyden Mittel weiter nichts sagen. Indessen glaube ich, daß sie der Aufmerksamkeit werth sind, und das eine scheint erfommen zu seyn, um den Durst zu erleichtern, und der Fäulniß zu begegnen, so wie das letztere nützlich gefunden wurde, die Schnelligkeit des Pulses zu vermindern, und eine Apnoe zu bewirken.

Wir kommen nun zu der Behandlung derjenigen Zufälle, die man anomalische nennt, und die geneigt sind, sich im Verlauf des Typhus einzufinden, als Ekel, Erbrechen, Durchfall, konvulsivisches Zucken, Schlucken und Schmerzen an verschiedenen Stellen der Brust.

Vom Ekel und dem Durchfall war eben die Rede.

Das Zucken der Arme und des ganzen Körpers schien nicht jene kleinen Bewegungen zu seyn, die das letzte Stadium dieser Fieber begleitet.

f] Medic. Journal, vol. 2 pag. 140.

g] Medic. Communicat. Vol. I. Siehe die angeführte Uebers. Seite 136.

den habe, daß zwey Theelöffel voll einer Mixture aus der Tinktur des stinkenden Alauns und des aromatischen flüchtigen Spiritus, jede, oder aller zwey Stunden gegeben, mehrentheils dieses gehoben hätte.

Defters befällt die Seite, oder die Brust selbst, ein Schmerz mit heftigen Stichen, wodurch das Athemhohlen leidet. Ein auf die leidende Stelle gelegtes Blasenpflaster schien das passende Mittel zu seyn, die Zufälle zu erleichtern.

Blutflüsse aus der Nase werden am wirksamsten gehemmt, wenn man Häuschgen von Karpie in Weinessig taucht, sie nachher in gepulverten Alaun welgert, und in die Nasenlöcher stopfet.

Jetzt will ich nun noch mit Wenigem dasjenige wiederholen, was ich zur vorzüglich auszuwählenden Heilmethode bey unserem Syphus anempfehlen würde, und dieses ist folgendes.

Sobald die Zufälle des ersten Anfalls empfunden würden, müßte ein Brechmittel gegeben werden, zehn Gran Ipecacuanha und zwey Gran Brechweinstein. Hierauf ^{h)} würde

h) Ein sehr aufgeklärter Mann, D. Thorns-
ton, machte bey Durchlesung meines Manu-
scripts

würde ich beym Schlafengehen einen Bissen aus zehn Gran Kampfer und einem, oder anderthalb Gran Opium, auch statt dessen 30 bis 40 Tropfen Laudanum, mit einer Unze Kampferjulep, nehmen lassen. Die Ausdünstung würde durch dieses Mittel vermehrt werden, vorzüglich, wenn solches durch etwas warme Weimolken, alleine, oder mit einem Theelöffel voll Hirschhorngeist, dem gewürzhaften flüchtigen Spiritus u. a. schicklichen und angenehmen Arzneien, unterstützt wird. Oft wird durch diese Mittel auf den folgenden Morgen eine solche Remission der Zufälle erhalten, daß die Ninde kann genommen werden, wovon we-

§ 3

nigstens

scripts die Bemerkung, daß, wenn die Krankheit sich mit Zufällen der Schwäche einfände, und von dieser ein Erbrechen entstehen könnte, auch dieses öfter die Wirkung eines schwachen, als eines unreinen Magens wäre; so entstünde dadurch ein Zweifel über die Schicklichkeit, noch durch ein Brechmittel die Neigung zum Erbrechen zu vermehren. Ferner sey es auch für den besten Beobachter leicht, sich in ihren Wirkungen zu täuschen, wenn unmittelbar nach ihnen reizende und herzstärkende Mittel gegeben würden, und wenn Wrigle nach der Operation der Brechmittel,

nigstens eine Unze den Tag über mit Brühe, Grütze und Wein in der Menge, als der Magen ohne Ungemächlichkeit verträgt, muß verschluckt werden. Sind durch diese Vorkehrungen die Zufälle des Typhus gebändigt worden, so muß diese Methode, sowohl in Rücksicht der Diät, als der Arzneyen, noch verschiedene Tage fortgesetzt werden, um den Körper gegen einen Rückfall der Krankheit zu stärken. Nur das Brechmittel wird nach dem einmaligen Gebrauch in der Folge unterlassen.

Sollte

tel, auf die gewöhnliche Art, reizende Mittel verordnete, so hätte sich solcher überzeugen sollen, daß dasjenige, was er als Folge dem Erbrechen zuschrieb, nur von den andern Mitteln herrührte.

Diese Bemerkungen scheinen mir aller Aufmerksamkeit würdig zu seyn. — Die Heilmethode hat die Brechmittel in Ansehen gebracht und beynah, wenigstens im frühen Zeitraume der Krankheit, verherrlicht. Aber es hängt nur von der unpartheßchen Vergleichung der Fälle ab, wo Brechmittel sind gegeben, und wo solche sind unterlassen worden, um das wahrhafte Parallel ihrer passenden Anwendung bestimmen zu können.

Sollte aber die bisherige Methode nicht die gewünschte Wirkung vollbringen, oder hat man nichts angewendet, als bis das Fieber eingewurzelter, und der Durst, die Entkräftung, die Unruhe und Kopfschmerzen dringender geworden sind; so würde ich dem Kranken das Opiat, nach vorhin angegebener Weise, beim Schlafengehen verordnen, und die Stirne mit obigem Spiritus reiben lassen. Da zugleich der Magen jetzt leicht die Chinarinde in starken Gaben in Substanz verabscheut, solche auch nicht wie vorher ihre guten Wirkungen zu äußern scheint, so ließ ich des Tags über die Chinas mixtur nehmen, und Brühe und Grüge mit Wein in solcher Menge damit verbinden, als es die vorhandene Schwäche und Ohnmacht zu erheischen schienen.

Sind die Kopfschmerzen und die Unordnung im Kopf heftig, so müßte solcher abgeschoren, und überall mit dem angeführten Spiritus gerieben werden, vorzüglich, wenn es erwachsene Mannspersonen betrifft, bey denen ich stets die Gefahr verhältnißmäßig viel größer gesehen habe, als bey Frauenzimmern, oder Kindern. Würde sich aber den andern Tag Anlage zum Irrededen einzufinden, so legte ich ein Vesicatorium über

den ganzen obern Kopf, und ließ mit den nehmlichen Arzneien, und der nehmlichen Diät wie vorhero fortfahren. Hielten die drohenden Zufälle des Irredens noch an, oder stellte sich solches wirklich ein, so könn- ten Blasenpflaster im Nacken und hinter den Ohren, so wie das Fußbad und die Bähun- gen an die untern Extremitäten angewendet werden. Des Abends würde ich noch den Mohnsaft geben, solchen, wenns nöthig wäre, des Morgens wiederholen, und mit Chinamixtur und der Diät während dem Daseyn der Krankheit fortfahren. Ereignet sich irgend ein Durchfall, so muß solcher durch eine hinreichende Menge von der japo- nischen Confection, oder durch andere Mit- tel angehalten werden. — Den Ekel und das Erbrechen behandelt man mit Salz- tränkgen im Aufbrausen gegeben, die Kon- vulsionen und Krämpfe mit Moschus und Kampfer, und das Seitenstechen, oder die Brustschmerzen, mit einem Blasenpflaster auf den leidenden Theil.

Diese Behandlungsart ist es, welche ich nach einer großen Menge von Fällen als wirksam empfehlen kann. Fälle aber, die sich tödtlich endigten, waren gewöhnlich solche, wo man die Hülfe zu spät suchte, oder

oder die gegebenen Verordnungen nicht schicklich befolgt wurden.

Da ich oben vom Vermögen redete, dessen eine eingeschlossene Luft und Unsauberkeit, um unsere Krankheit zu erregen, fähig wären; so leuchtet daraus die große Nothwendigkeit ein, die Krankenzimmer auszulüften, die Kranken selbst und ihre Kleider rein zu halten, und alles Unflätige und Beleidigende aus ihren Zimmern zu entfernen. Ohne eine genaue Aufmerksamkeit auf diese Umstände, und ohne hinreichende nahrhafte Lebensart sucht man wahrhaftig nur mit wenigem Vortheil von Arzneyen die Hülfe.

Fünftes Kapitel.

Muthmaßungen über die nächste Ursache des Typhus, und über die Wirkungsart der Arzneymittel.

Die Aerzte haben gewöhnlich die Totalsumme aller Ursachen in zwey Horden abgetheilt, und nennen die eine davon die entfernten, oder erweckenden, und die ande-

re die nächsten Ursachen. Von den erstern wurde im vorhergehenden bereits hinreichend geredet, und der Ordnung nach, sollte die nächste Ursache ebenfalls vor der Heilungsmethode seyn vorgetragen worden; denn sobald jene festgesetzt ist, ergiebt sich diese als natürliche Folge daraus.

Da ich aber betrachtete, wie auch Männer von der größten Gelehrsamkeit sich in ihren Meinungen über die nächste Ursache mit Irrthümern durchkreuzten, und die mehresten der aufgebauten Systeme, anstatt wahre Kenntnisse zu enthalten, nur Belege waren, mit welchem durchdringenden Scharfsinne man Irrthümer verfechten könne; so glaubte ich sicherer zu gehen, wenn ich solche Heilmethoden, die man für annehmungswürdig festgesetzt hat, auf ihrer eigenthümlichen Stütze beruhen ließe, und sind wir dann nachher im Stande, vernünftige Ursachen der Symptomen, und der Wirkungsart der Heilmittel anzugeben, ohne eine Kurmethode, die auf Versuchen des glücklichen Erfolgs beruht, zu verdrehen; so bedürfen wir des Schweifes nicht, solche nach einer Hypothese zu formen. Nur zu oft recidirte der Sündenfall, daß die scharfsinnigsten Köpfe sich die Theorie der Krankheiten

Heiten vor ihrem Schreibpult in einer frühen Periode ihres Lebens bildeten, ohne hinreichende ausgebreitete Kenntniß auf die Erscheinungen der Natur, und auf diese Lehrgebäude bauten sie nachher ihre Therapie. Jetzt verdammtten sie Arzneimittel, deren Wirkungsart mit ihren aufgebauten Grundsätzen nicht harmonirte, und die sie doch nach treuen unpartheyischen Versuchen nützlich würden gefunden haben, oder daß solche schon vorher, oder seit der Zeit von andern wären versucht worden. Im Gegentheile aber kamen aus ihrer Hand die unwirksamsten, oder die gefährlichsten Mittel, die mit dem Eifer neuer Entdecker ausgebrütet, mit dem Zutrauen des Vorurtheils empfohlen, und mit Starrsinn des Irrthums fortgebraucht wurden.

Unbezweifelt hat diese Systemsucht um Vieles den Fortschritt unserer Wissenschaften gehemmt, und sie von demjenigen Grad der Vollkommenheit abgehalten, den solche wahrscheinlich würde erreicht haben, wenn sich die Söhne Aesculaps beschäftigt hätten, statt theoretische Traumbilder zu erhaschen, nur die wahren Wirkungen der Arzneien, und ihre Erfolge in der Thierökonomie zu beobachten

achten. So aber beschenken Sie uns nur mit den Geburten fruchtbarer Einbildung, ohne durch festen Grund aus Thatsachen und Versuchen unterstützt zu seyn, wodurch sie ihren Umsturz bey ihrer Erscheinung, oder in der Folge erlebten. Andere Denkköpfe hatten nur die Mühe die vollblütige Seichtigkeit dieser Systeme zu enthüllen, und solche von ihrem unschicklichen Ort auszujäten; aber zum Erstaunen beschenken uns oft eben diese Männer wieder mit andern Träumen, die eben so seichte und emphatisch, wie die verabschiedeten waren. — Zieht nun ein Schriftsteller vom Vergangenen aufs Zukünftige ein Parallel, wo Jeder heute diese, oder jene Proximatursache von einer Krankheit, zum Triumph über Andere zu seiner Ländelpuppe hat, was überzeugen ihn für schmeichelnde Gründe der Hoffnung, daß auch sein Nachwerk nicht in wenig Wochen, oder Monathen das hic jacet betreffen, und entwischt es diesem, nicht im Ordensbegräbniß seiner Vorgänger vermodern werde? Es ist wahrlich für Schreibseelige Eitelkeit eine kränkende Erinnerung, wie wenige von den Arzneyen, die für die besten und gewissensten anerkannt werden, wir dem Scharfsinn der Gelehrten, und der Induc-
tion

tion *) durchstudierter Spekulation zu danken haben: Wie viele aber uns zufällige Entdeckungen überlieferte die Empirie ungelehrter Menschen, selbst Wilde und Barbaren.

Man hat mit Recht den blinden Gehorsam und die knechtische Verehrung, die wir so viele Jahrhunderte einem Aristoteles und andern Schriftstellern des Alterthums opfereten, als Ursache angenommen, welche die Quelle unserer Experimentalkenntnisse *) diese Zeitperiode hindurch, in einen so kleinen Bezirk einschränkten, und da dieses Unglück sich auf jede Wissenschaft verbreitete, so empfand die Arzneywissenschaft auch dabey ihren schlaffüchtigen Einfluß. Jetzt aber,

wo

*) Mir scheint der Weg, den Gardiner eingeschlagen hat, der einzige Weg zum philosophischen Arzt. S. dessen Obl. on the animal Oeconomy.

Der Uebers.

*) Ich bin mit Percival überzeugt, daß nicht die Menge der Versuche und Beobachtungen, als vielmehr ihr Mißbrauch zu Festsetzung allgemeiner Naturgesetze, und die Ungeduld und Unachtsamkeit auf Seiten der Beobachter, den Schaden unserer Experimentalphilosophie zufüge. S. Memoirs of Manchester Tom. II. Nro. 15.

Der Uebers.

wo wir in einem Zeitalter leben, in welchem unser Bestreben zu groß ist, Kenntnisse von Thatsachen und Erscheinungen der Natur zu erhalten, die wir alsdann zu Ecksteinen unserer Vernunftschlüsse machen; so können wir durch blinde Anhänglichkeit an leere Meinungen nicht mehr gestört werden. Wir haben von diesen gesehen, wie so irrig solche von den klügsten Männern sowohl, als von Dummköpfen genährt werden, aber da wir jetzt aufrichtig geschlossene Folgerungen aus einer jeden neuen Entdeckung nicht verwerfen, in welchem Felde solche auch ihr Licht zu Erhellung des Nichtwissens und des Irrthums leuchten lassen; so gehen wir vielleicht der glücklichen Epoche entgegen, um der Wahrheit unserer Muthmasungen näher als vor diesem zu kommen. Wer kann aber bestimmen, wie weit von unserm jetzigen Standpunkte noch jenes Ziel unserer Wünsche entfernt stehe?

Indessen ist das Streben nach vernünftigen Ursachen der Erscheinungen, die wir beobachten, mit dem Menschen so homogen, daß sich ein Arzt sicher die Freiheit nehmen darf, einen Ausritt ins Feld der Muthmasung mit seinen übrigen Ordensbrüdern zu wagen. Und wenn wir dieses Gebiet, in dem

dem die Klügsten sich verirrt haben, auszukunftschaften, statt einer blinden Wanderschaft und den Winken täuschender Einbildungskraft zu folgen, uns an den Fäden der Experimentalkenntnisse halten, und durch ruhige Vernunft über den festen Grund von Thatsachen geleitet werden, wer weiß, ob wir dadurch nicht einige Schritte unbekanntes Land entdecken, und uns desselben bemessern, um durch sie zum Ziel unseres Bestrebens geführt zu werden.

Seitdem das Studium der Zergliederung mit so vielen Erfolg ist betrieben, und die Unterschiede zwischen natürlichen und künstlichen Erscheinungen genau sind bestimmt worden; so hat man vernünftig erwartet, daß dadurch über Ursachen und Sitz der Krankheiten ein schätzbares Licht verbreitet, und folglich wohlthätig für die künftige leidende Menschheit in ähnlichen Fällen werden würde.

Uebersetzen wir das Resultat dieser Untersuchung in chronischen Krankheiten, so bestand solches gewöhnlich in der Entdeckung eines wesentlichen Fehlers in einem Eingeweide, dessen Verrichtung zur Gesundheit und dem Leben nothwendig war. Da dessen Desorganisation als hinreichende Ursache des

Todes

Todes angenommen wurde, so erwuchs daraus die traurige Beruhigung, da ein solcher Fehler außer den Grenzen der angewendeten Kunst lag, daß kein anderer Plan würde anzugeben seyn, um solchen mit bessern Aussichten des Erfolgs zu betreten. Außerdem könnte noch die weitere Bemerkung, daß gewisse Zufälle von unheilbaren Krankheiten der Eingeweide herrühren, wie noch kürzlich Hunter bemerkte ¹⁾, uns zu dem interessanten Verfahren gegen die Menschheit anreizen, solche heftige Arzneien und Operationen zu verwerfen, die nur bloß die elende Menschheit quälen, und dagegen nur Linderungsmittel zu versuchen, wo wir nicht helfen können, um durch sie das kurze Leben zu erleichtern, welches der Kranke noch zu genießen hat.

Auch haben die Zergliederungen chronischer Fälle den guten Nutzen, daß sie Zufälle von innerlichen Fehlern aufhellen und vereinfachen, welche zuweilen so dunkel sind, daß sie Irrthümer wegen dem Sitz der Krankheiten verursachen.

Fruchtbarer an offenbaren Vortheilen sind die Zergliederungen an hitzigen Krankheiten verstorbener Menschen; denn indem sie be-

¹⁾ Medic. observat. Vol. VI.

stimmen, welches besondere Eingeweide, wenn sich gewisse Symptomen einfanden, angegriffen ist; so entdecken wir oft nicht allein, wo die Krankheit ihren Sitz hatte, sondern worinnen auch das tödtliche Verderben bestand. Da dieses das Product eines kurzen Zeitraums war, so werden wir bey ähnlichen Fällen in der Folge, durch frühzeitige Anwendung nur allein wirksamer und vernünftiger Mittel, eine weit bessere glückliche Veränderung der Heilmethode treffen.

Doch dürfen wir nicht glauben, daß man durch die Zergliederung der Leichen stets eine dem tödtlichen Ausgange entsprechende Krankheitsursache entdecken könne. Nein, wir haben das Bekenntniß von Männern, auf deren Genauigkeit und Treue wir uns verlassen können, daß ihnen, wenn sie Menschen, die an hitzigen Krankheiten gestorben waren, zergliederten, oft die Ursache des Todes entwischt sey. Dieses ist das Zeugniß eines Morgagni, dem auch Andere beytreten müssen. Dieses ist aber nicht immer der Fall, und wir haben manche Leiche an unserm Typhus gehabt, wo die Section Fehler in den Eingeweiden, vorzüglich im Gehirne aufdeckte, die eben so fähig waren, den Tod zu verursachen, als der Brand in

den Gedärmen beym Fluss, oder der Leber ähnliche Anschein und die sanftosen Ergießungen im Zellgewebe der Lungen bey Lungenskrankheiten.

Im Durchschnitt hat man die Gefahr unsers Typhus, in ein Verhältniß mit dem kränklichen Angriff des Gehirns, und mit der allgemeinen Schwäche, zusammengesetzt, mehrentheils aber doch nach dem erstern berechnet, und die Heilmethode steht, wenn der Typhus mit keinem Irreden begleitet wird, in so offener Harmonie mit der Theorie, als solche nach ihrer Anwendung ebenfalls leicht ist. Außerdem kann sich eine gefährliche Metastase, und andere Angriffe in andern Eingeweiden, während dem Verlauf unsers Fiebers ereignen, die unsere Schlussfolgen und Prognostick eben so bestimmen, als wenn das Fieber den Kopf vorzüglich angegriffen hätte.

Bei Zergliederungen solcher Leichen, die am Typhus gestorben sind, zeigten sich oft, ja ich sage, fast immer, offenbare Spuren eines örtlichen Fehlers im Gehirne und einer verletzten Organisation, die vom vermehrten Antriebe der Säfte, von ausgedehnten und zerrissenen Gefäßen, von Ergießungen und Vereiterung veranlaßt werden, und womit

die

die Kopfschmerzen, die rothen Wangen, die gefärbte Augenhaut und das Irrededen harmoniren *].

Für mich war zu bedauern, daß es Mode und Gewohnheit nicht erlaubten, Leichendöffnungen bey unserm Typhus anzustellen. Das Vorurtheil war gegen ein Unternehmen ein zu starkes Bollwerk, als daß ich von dieser Seite unterrichtende Belehrungen hätte erwarten können. Da indessen dieses Fieber von der nehmlichen Art war, wovon uns Pringle und Lind die Erscheinungen bey Leichendöffnungen mitgetheilt haben, so können wir vernünftig die allgemeinen Schlüsse von diesen auf andere Fälle übertragen, die auf eine ähnliche Art abgelaufen sind.

Durch reifliche Ueberlegung der Zufälle des Typhus, würde meine Meynung dahin gehen, daß die entfernten und vorher schon angegebenen Ursachen, oder die ansteckenden

§ 2. Auss

*) Bey Zerrüttungen im Gehirne dürfen wir absolut nicht bloß physischen Reiz, Metastasen u. d. g. gleich als Ursache festsetzen. Eben so stark wie dieser ist der beim Irrededen psychologische Reiz, welcher um so stärker wirkt, je größer die Atonie des Gehirns ist.

Der Uebers.

Ausdünstungen, indem sie unsern Typhus verursachen, durch ihre Wirksamkeit auf den menschlichen Körper einen Zustand von Entkräftung in dem animalischen System bewirken, die sich durch die Zerstörungen der Lebenskraft, den Mangel an Ekflust, die Schwachheit des Pulses und andere im Anfang offenbar eintretende und mit der Dauer und Heftigkeit der Krankheit sich vermehrende Zufälle beweist. Weil aber dieses entkräftende Vermögen sich auf den ganzen Körper erstreckt, so scheint es, daß die Gefäße des Gehirns wegen der vorzüglichen Schwachheit ihrer Fasern geneigt sind, einen größern verhältnismäßigen Verlust ihrer Spannkraft zu verlieren, als die übrigen Theile des Körpers. Aus dieser Quelle entspringt es, daß jene Gefäße mit einer ungewöhnlichen Menge Säfte angefüllt werden, die durch ihren größern Raum und die nachfolgende Ergießung und Bereiterung den Kopfschmerz, den Reiz, das Irrededen und den Tod verursachen *]. Da wir im Verlauf des Typhus keine Kennzeichen eines

*) Wenn, wie auch nach Dickinson gegen Cullen, bloß in der Schwäche die nächste Ursache des Fiebers liegt: so muß das Genforium

entzündlichen Zustandes wahrnehmen, so können wir die Wirkungen im Gehirne nicht von dieser Ursache ableiten, sondern solche ebenfalls aus oben angegebenen Ursachen erklären. Außerdem wissen wir, daß in der Pest, bey der die Zufälle geschwächte und gesunkene Lebenskraft so auffallend darstellen, das Herz und die großen Gefäße so

I 3

weit

forum hiervon vorzüglich leiden. Zu gesunden Ideen erfordert es ein gesundes Gehirn, und jene werden durch Schwäche konfus, es entsteht Irrereden aus Mangel an harmonisrender Reaction, die den empfangenen Eindrücken gleich wäre, und somit ist das Delirium anfangs konsensuelle Reaction, gegen außer dem Kopf wirkenden Fieberreiz. Diese moralische Quelle, oder das Irrereden ist eine mächtig wirkende Ursache der Saftanhäufungen im Kopfe. Die Haupt- und Primitivquelle aber ist die körperliche Empfindung, Glisson's perceptio naturalis, die der Einwürfe ohnerachtet wahr ist, und ihren Grund im physischen Gesetz hat, wodurch sie Ursache aller Sympathie wird. In ihr liegt der erste Ursprung aller Erscheinungen im Kopfe, und wären diese nicht Folgen von jener, so müßte Opium, Wein u. s. w. das Irrereden vermehren, wie solches auch wirklich unter andern Umständen geschieht, anstatt solches vermindern.

Leichen-

weit ihre Spannkraft zu verliehren fähig sind, daß sich solche beträchtlich erweitern, und selbst bersten ^{k]}.

Die nehmlichen Umstände, die so oft im Kopfe bey dem Typhus sich ereignen, scheinen auch zu Zeiten in andern Eingeweiden statt zu finden, woraus die Zufälle in den Lungen, die Ergießungen der gerinnbaren Lymphe, welche Lind auf der Oberfläche des Rippenfells und im Herzbeutel ^{l]}, und die von Pringle ^{m]} gesehenen Fehler der Gedärme, herfließen.

Da die Hirngefäße von schlafferm Bau, als in andern Theilen des Körpers sind, und die Fasern bey dem männlichen Geschlechte im Allgemeinen eine gröfere Stärke als bey dem weiblichen besitzen, und so wieder die Alten gegen die Kinder, so entsteht die Frage, ob

um

Leichenöffnungen zeigen das Ultimat der Kette, unser Calcul muß nach Symptomen für jede Periode subtrahiren, und wahrscheinlich machen, wie weit für jeden Zeitpunkt die Kette in Aufsteigen gediehen ist, und welche Mittel jetzt die passenden sind, sonst giebt's *ὕστερον κρονότερον* die Menge.

Der Uebers.

^{k]} Chenot de peste.

^{l]} On Fevers pag. 95.

^{m]} l. c. pag. 303.

um deswillen bey Kindern, zwischen der relativen Stärke, Elasticität oder Kohäsion des Gefäßsystems im Allgemeinen, und dem des Kopfs ins besondere, weniger Misverhältniß statt finde, als bey Erwachsenen, oder vorzüglich bey Mannspersonen? — Wäre dieses, könnte man daraus nicht den gewöhnlichen glücklichen Ausgang bey Kindern herleiten, indeß die nehmliche Krankheit sich bey Erwachsenen um viel tödlicher beweist? — Und könnte man nicht sagen, daß zu folge dieses gleicher ausgetheilten Zustandes der Fasern bey Kindern, das entkräftende Vermögen der Krankheit auch auf ihren Körper gleichmäßiger als auf Erwachsene wirke, und daß im Fortgang des Fiebers die Organisation des Gehirns bey Kindern nicht so geneigt sey angegriffen zu werden, als wenn ein verhältnißmäßiger größerer Verlust des Tonus der Gehirngefäße, als der übrigen im Körper, eine proportionirte größere Anhäufung der Säfte natürlich verursachen muß? —

Wenn also in einer Entkräftung und im Verlust der Spannkraft des ganzen Systems, vorzüglich aber der Gefäße des Gehirns die Ursache liegt, die durch Vergrößerung der Gefäße und Ergießung der Säfte das Senso-

rium reizt und in Unordnung bringt, ja endlich durch Druck und Zerstörung des Gehirns den Tod verursacht, so können wir hieraus schließen, warum die Chinarinde und die nahrhafte und stärkende vorher empfohlene Mittel so nützlich gefunden werden. Auch warum das Opium, die Blasenpflaster und das Fußbad so wirksam sind. Von der andern Seite ist auch leicht abzusehen, warum Purganzen und andere Ausleerungen die Gefahr vergrößern: Aus was Ursache Brechmittel, die das Blut mehr gegen den Kopf treiben, und den Kranken ermüden, so nachtheilig in der weitgekommenen Periode des Typhus sind.

Es können sich Entzündungen und Congestionen von wahren Blute, oder Serum und Eitermaterie in manchen Theilen des Körpers ohne beträchtliche Unbequemlichkeiten vorfinden, aber dieses kann nur an Orten von geringer Empfindlichkeit, oder deren Verrichtungen zum Leben nichts Wesentliches beitragen, statt finden; nie aber in Theilen von gegenseitigem Verhältnisse, ohne daß nicht Schmerz und Gefahr damit verbunden sey. Vorzüglich findet das Letztere bey dem Gehirne statt, wo solche Ursachen entweder Schmerz, oder Betäubung, oder Irrededen
erze

erregen, und Ersterer ist dann gewöhnlich der Vorbote, der einen gelindern Grad eines kränklichen Fehlers in diesem Organ, als das Irrededen anmeldet.

Man könnte sagen, [da der Schmerz eine bloße Folge von der Ausdehnung der Gefäße und den angehäuften Säften ist,] wenn man den Kranken einige Stunden unempfindlich dagegen zu machen suche, so sey es gegen die von uns angegebene Ursache, bloß ein Linderungs- und kein Heilmittel. In dem sich aber die Wirkungen dieser so lange anhaltenden Empfindung in einem System zutragen, das aus reizbaren Fiebern zusammengesetzt ist, und wo die Krankheit eines einzelnen Eingeweides sich mehr, oder weniger, über den ganzen Körper verbreitet; so würde, wenn Ruhe und Schlaf, durch welche die Maschine erquickt und fähig wird, sich selbst bey jeder Ermüdung zu unterstützen, gänzlich fehlte, eine solche Trägheit und Entkräftung durch ununterbrochenes Wachen und Schmerzen nachfolgen, daß die Wirksamkeit der Ursachen, so die Zufälle des Nebels enthalten, um vieles sich verstärken müßte. Wenn wir also durch den Mohnsaft eine zeitlang Ruhe und Schlaf bewirken, und nur einzig dadurch den Zufällen begegnen,

nen, aber eben dadurch mit diesem Mittel den Lauf der Krankheit unterbrechen, und so große Fortschritte zu thun verhindern; so müssen wir dieses wahrhaftig für eben so vielen Gewinn ansehen. Es scheint das Opium in seinen Wirkungen ein Aufhören des Schmerzes und des Wachens zu verursachen, und Schlaf oder wenigstens Ruhe zu verschaffen, wodurch wir im kranken Körper einen Stillstand gewinnen, daß die hart mitgenommenen Kräfte sich wieder sammeln, und nachher mehrern Widerstand leisten können.

Ich weiß nicht, wie ich die Wirkung des Mohnsafts, die Schlaflosigkeit, den Kopfschmerz und das Irrededen zu erleichtern erklären soll, die ich bey einer Ophthalmie beobachtet habe. Jeder Arzt kennt die zuweilen große Hartnäckigkeit dieses Uebels. Wiederholte allgemeine Aderlasse, Purganzen, Blasenpflaster, Blutigel, verschiedene Augenmittel habe ich ohne erlangten Erfolg anwenden gesehen, und zuletzt nach langer Zeit verlohren sich allmählig die Zufälle der Entzündung. Unter der Menge von Mitteln war vielleicht ein ganz unnützes, das bey dem Abmarsch des Uebels gebraucht wurde, und dieses erlangte den Ruhm, den es übel

pers

verdiente, da weitere Fälle seine Unwirksamkeit an Tag legten. Im Verlauf solcher Fälle waren die Schmerzen so heftig, daß des Nachts der Schlaf ausblieb, und um nur ein wenig Ruhe zu schaffen, wurde des Abends ein Opiat gegeben, das nach dem Gefühl des Kranken so großen Vortheil verschafte, daß solches so lange wiederholt wurde, bis das Auge einen entscheidenden Ausschlag zur Besserung genommen hatte *J. Besinne ich mich jetzt auf einige dieser Fälle, so beobachtete ich, daß man die Verminderung des Uebels von da an rechnen konnte, als der Mohnsaft gegeben wurde, ob man gleich wenig mehr Aufmerksamkeit darauf richtete, als auf ein bloßes Palliativmittel, ob es gleich den größten Antheil an der Kur hatte. Denn wenn schon der Schmerz bloß die Wirkung des angehäuften Bluts und der Ausdehnung der Gefäße und der Nerven zuerst seyn kann, so scheint solcher doch nachher als Ursache zu wirken, um die Ophthalmie verdriesslicher und langwierig zu machen; aber, wenn die Empfindung dieses Reizes einige Stunden täglich wegge-

* Bekannt sind auch die Versuche mit Mohnsaft äußerlich von Ware. S. Sammlung für Merzte 2c. B. VI. Seite 351. Leipz. 1780.

nommen wird, so scheinen die Gefäße ihre eigenthümliche Spannkraft zu gewinnen, und die Zufälle der Entzündung verschwinden.

Die nehmlichen Erfolge vom Mohnsaft bemerkt man bey Katharrübeln und Husten, wo ein Auswurf einer scharfen und dünnen Materie zugegen ist. Der Kizel, den diese zum Husten verursacht, verhindert die Ruhe, so der Materie zur richtigen Koction nöthig ist. Stopfet aber diesen unnützen und schädlichen Reiz zum Husten einige Stunden durch ein Opiat, und ein guter Auswurf mit Erleichterung aller Zufälle wird oft die Folge davon seyn.

Ein hoher Grad von Durst ist in Rücksicht seiner Wirkung auf den Körper, eben so wie der Schmerz zu betrachten, und auch diese quälende Empfindung wird durch ein Opiat einige Zeit aufgehoben.

Ich habe zwar den Kopfschmerz und das Irereden als Folge von den in größerer als gewöhnlicher Menge angehäuften Säften im Gehirne abgeleitet, und fand mich zu dieser Konklusion durch die Symptomen bey der Krankheit, und durch die Erscheinungen nach dem Tode bey Sectionen berechtigt. Keineswegs aber will ich leugnen, daß diese Zufälle sich nicht im Typhus eben so wie in andern

andern Krankheiten ereignen, in denen man keine Gründe habe, solche Ursachen anzunehmen. Wir wissen, daß das Irreden von Schmerz und andern Fehlern in entfernten Theilen des Körpers entstehen kann, in welchem Fall das Gehirn, nach dem allgemeinen Gesetz unserer Maschine angegriffen wird, nemlich, daß auf die Abweichung von der Gesundheit in irgend einem besondern Theile, mehr oder weniger auch Andern das Leiden mitgetheilt wird. In einigen Fällen kann dieses von einer allgemeinen Entzündungsanlage herrühren, die sich auch auf das Gehirn verbreitet und zu dem rasenden Irreden Gelegenheit wird. Ein andermal erscheint ein Irreden mit blassem Gesichte, einem natürlichen und weichen Puls, und mit eingesunkenen Augen ohne Röthe und ohne eine Ergießung in der Adnata. Diese letztere Gattung entsteht gewöhnlich von einer ungewöhnlichen Reizung im Nervensystem, als Folge vom Schmerz, oder einer andern Ursache, und die Wirkungsart des Mohnsafts, dieses Irreden zu entfernen, da solcher allgemein als das anpassende Mittel scheint empfohlen zu seyn, ist nach den oben zugegebenen Wirkungen dieses Mittels hier offenbar hinreichend. — Der Schöpfer,
der

der unserer Maschine Nerven gab, welche die Organe jeder unserer Empfindungen, und auch die des Schmerzens sind, theilte der thierischen Komposition weißlich auch die Eigenschaften mit, die bis auf einen gewissen Grad die Empfindungen des Schmerzens einschränken. Denn erstrecken sich solche über einen gewissen Punkt, so werden dem Gehirne solche Eindrücke mitgetheilt, daß derjenige Zustand erfolgt, den wir das Irrededen nennen. Alsdann hören die Leiden eines vernünftigen Wesens entweder auf zu existiren, oder sie werden unterdrückt. Dieses ist das Mittel, wodurch die Schmerzen in Krankheiten, oder in Zufällen, denen wir ausgesetzt sind, auch in denen, wo die scharfsinnige Grausamkeit der Menschen solche ihren elenden Nebengeschöpfen fühlbar zu machen wünschen, gewissermaßen beschränkt werden. Scheint auch in jedem Fall der Körper noch unruhig *], so ist doch die Seele bey Vorhandenem Irrededen weiter für nichts Vorgehendes empfänglich, und die Eindrücke geschehen wie auf eine bloße Maschine.

Dis

*) Eben diese Unruhe ist bloße Folge der körperlichen Empfindungen nach physischem Gesetze und Beweise für das Letztere.

Handel

Der Uebers.

Bis jetzt habe ich von dem aufgelösten Zustande des Blutes und der Fäulniß der Säfte zu reden vermieden, Dinge, die sonst so gewöhnlich einen großen Theil von der nächsten Ursache dieser Fieber ausgemacht haben. Ich that dieses in der Absicht, weil ich mit Milman glaube, daß man keine hinreichende Evidenz habe, diese Lehre zu gründen, und daß viele Umstände gegen die Wichtigkeit dieser Idee streiten. Auch scheint dieses von geringer Folge zu seyn, da die nehmlichen Arzneyen der Schwäche abhelfen, die eben so wohl der Fäulniß begegenen, und ich glaube, daß Niemand solche Mittel, die man nach Versuchen für höchst wohlthätig gefunden hat, vor andern verwerfen wird, die man bloß aus dem Grund für wirksamer annimmt, weil sie auf Substanzen aufferhalb dem Körper stärkere antiseptische Wirkungen gezeigt haben.

Noch als Zuthat zu dem, was Milman über den Zustand des Blutes in Faulfiebern gesagt

*) Allerdings hat es Folge, denn wie die Theorie, so ist leider oft die materia medica. Jedermann weiß den Streit zwischen Tralles und Aepfl, und Niemand erklärte die Wirkungsart der Blasenpflaster passender als der Lekte.

Der Uebers.

gesagt hat, will ich das Zeugniß von Lind anführen, daß solcher die gerinnbare Lymphe im zähesten Zustande bey Körpern solcher Menschen gefunden habe, die an diesen Fiebern starben, und das Blut, welches einer Person, die am ansteckenden Fieber lag, weggelassen wurde, war so ferne von einer Auflösung und also um so weniger faul, daß sich solches in seine gewohnten Bestandtheile zersetzte, und mit einer dicken gelben Schleimhaut, die der Finger nicht durchbohren konnte, bedeckt war.

Im Nasenbluten, welches ich beobachtete — denn niemals sah ich in unserm Typhus abgezapftes Blut aus dem Arm, — hatte letzteres keinen andern Anschein, weder an Farbe noch an Textur, wenn es kalt war, als den gewöhnlichen bey diesen Vorfällen. Ich fing solches nur einmal in eine Tasse auf, aber auch auf dem Leinen, worauf es hin floß, hatte solches die nehmliche Beschaffenheit.

Indessen, so räthselhaft auch die Fäulniß, oder selbst die Auflösung des umlaufenden Blutes im Typhus ist; so bleibt doch kein Zweifel, daß der äußerst beleidigende Geruch, den man so oft im Verlauf der Krankheit bemerkt, eine Neigung, wo nicht eine
wirkt

wirklich gegenwärtige Fäulniß andeutet. Ich glaube aber auch, daß sich dieses ohne Widerspruch erklären lasse, weil vom geschwächten Zustande der festen Theile, und von der verminderten Kraft des Zusammenhangs der Fasern, die eingeschlossnen Cäfte ein Bestreben erhalten, aus den erschlasten Mündungen der Gefäße zu dringen, oder durch ihre zerborstenen Wände auszufließen, wodurch denn Blutflüsse aus der Nase, dem Zahnfleische, der Gebärmutter u. a. Theilen entspringen, oder es erscheinen Peteschen in verschiedenen Theilen des Zellengewebes. Zugleich ist bekannt, daß keine thierische Substanz existirt, die zur Fäulniß geneigter wäre, wenn solche im Grad menschlicher Wärme erhalten wird, als extravasirtes Blut; daß also, wenn solche Ergießungen statt finden, dadurch ein beleidigender Geruch verursacht, und die Neigung zur Fäulniß, nach dem Verhältniß der Dauer und ihrer Ausdehnung, befördert wird. Ich habe schon oben erwähnt, daß sich solche Blutflüsse im Munde ereignen, und dem Athem einen unerträglichen Gestank mittheilen. Das nehmliche kann sich im ganzten Darmkanal zutragen und die Stühle erhalten einen ungewöhnlichen Gestank. In die-

fer Rücksicht kann bey Erscheinung dieser Zufälle die fixe Luft mit den aufbrausenden Salztränckens, oder in Bewley's Zulep gegeben, ein eben so vernünftiges als wirksames Arzneymittel seyn.

Man hat viele Mühe anaewendet, aus der Neigung der Leichen zur Fäulniß, die Präexistenz der Pestern zu unterstützen. Daß dieses sich öfters zutragen kann, bezweifle ich nicht, zumal, wo Peteschen im Ueberfluß sind, oder Blutflüsse sich eingefunden haben. Aber ich bin überzeugt, daß keine Körper geneigter sind, schneller stinckend zu werden, als solche, die an heftigen Entzündungskrankheiten gestorben sind.

Alles endlich überlegt, so scheint in der Wirkungskraft der Ansteckung und der übrigen Ursachen, die unsern Typhus erzeugen, noch ein weiteres Etwas, als bloß Schwäche zu verursachen, zu liegen, welche letztere so offenbar am Tag liegt, — und diesem Surplus zu begegnen, ist bis jetzt noch das große Ziel unserer Heilmethode *]: Denn wirkten die Ursachen bloß und einzig dahin, einen

*] Dieses ist mit dürren Worten soviel, als das große Naturgeheimniß der Fieber liegt in dem Wesen, das den Fiebercharakter ausmacht, und

einen gewissen Grad von Schwäche zu erzeugen, so müßte natürlich folgen, daß wenn durch irgend andere Mittel dieser besondere Grad von Schwäche entstände, auch unser Typhus nach einer, oder der andern Art erfolgen müßte. Dieses ist aber, wie wir wissen, der Fall nicht, und nach diesem Grundsatz wäre die Erholung ohnmöglich, da kein Grad von Schwäche in größerem

§ 3

Extrem

und den weder Miasmata, noch verdorbene präexistirende Sästenmasse aufklären. Schwäche ist mir nur der Weg dazu, nicht selbst erreichtes Ziel, und dieser Charakter liegt in abgeänderter Nervenwirkung des Sensoriums, die bey ihrer, selbst durch immaterielle Ursachen, bewirkten Existenz, fortwirkt und den Charakter des Fiebers darstellt. Durch diese abgeänderte Nervenwirkung entwickeln sich alle Zufälle des Fiebers, und können wir dieses frühzeitig einen andern Stos beybringen, so ersticken wir das Fieber. Es bedarf keiner Fortdauer der Gelegenheitsursachen, sondern die Zeitperiode des Fiebers hängt von dem Eindruck in das Sensorium ab, der als Fieberreiz wirkt, und dessen Vernichtung Ende des Fiebers ist, worauf die Excretionen anfangen. Nur der einzige Umstand, daß immaterielle Ursachen Fieber erregen, widerlegt Campbell's Meinung.

Der Uebers.

Extrem statt finden kann, als man zuweilen beobachtete, wenn das Fieber unsere Kranken verlassen hatte, und doch war nichts mehr zugegen, was den Rahmen einer Krankheit verdienen konnte. Wahrscheinlich ist es, — und diese Muthmasung ist schadlos, — daß das volatillische Etwas, welches von Körpern, oder von angesteckten Kleidern ausdünstet, und was nur immer das Fieber erregen kann, in unsern Körper eingesogen wird, wo solches anhält, auf die empfindlichen und reizbaren Fasern des Körpers durch Zerstörung des Tonus zu wirken, und das vielleicht während dem Verlauf der Krankheit mit den Säften umläuft. — Da aber dieses Wesen von zu feiner Natur ist, als daß es Gegenstand unserer Sinne seyn könnte, so liegt solches noch weniger in den jetzigen Zeiten im Bezirk unserer Heilmethode, und nur seine Wirkungen müssen wir suchen zu beobachten und abzuwenden.

Verzeichniß

einiger

Bücher

welche nebst

vielen andern in

der Richterscher Buchhandlung

zu Altenburg

vorrätzig sind.

- A**fin, J. Beobachtungen über den äußerlichen Gebrauch der Zubereitungen aus Blei, aus dem Engl. 8. 1776. 8 Gr.
- Alciphrons Briefe, aus dem Griechischen übersetzt von Herel, 3 Bücher, 8. 14 Gr.
- Alix N. F. Observata Chirurgica, 2 Fäsc. 8. 1774. 14 Gr.
- Anecdoten für das Herz, 1781. 8. 14 Gr.
- Anleitung zu einer bessern Benutzung des Torfs, vorzüglich im Churfürstenthume Sachsen, m. K. gr 8. 1780. 16 Gr.
- Aristenät Briefe, aus dem Griechischen von Herel, 8. 1770. 12 Gr.
- Aufsätze eines Frauenzimmers vom Lande, 2 Theile 8. 1 Rthlr. 8 Gr.
- R 3. Bayr

- Bayfort, Th. von den Wirkungen des Einsprügens in die Harnröhre, a. d. Engl. 8. 1777. 8 Gr.
 Berdmore, L. Abhandl. von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleisches, 8. 1771. 6 Gr.
 Bergmann, L. Abhandlung vom Arsenik, 8. 1778. 6 Gr.
 Bericht der von dem Könige in Frankreich ernannten Bevollmächtigten zur Untersuchung des thierischen Magnetismus, 8. 1787. 12 Gr.
 Beiträge zur Naturhistorie, sonderlich des Mineralreichs, 2 Theile m. K. 8. 1774. 1 Nthlr. 8 Gr.
 Beitrag zur Geschichte der Rindviehseuche im Hannöverschen. 8. 1776. 4 Gr.
 Brakens verbesserte Rosarzneykunst, aus dem Engl. übersetzt, gr8. 1757. 14 Gr.
 Briefe der Gräfin von la Riviere, an ihre Freundin die Baronesß von Neufpont, 2 Theile 8. 1780. 1 Nthlr. 16 Gr.
 — eines Bruders an seine Schwester, über die gewöhnlichsten Vorfälle des menschlichen Lebens, 8. 1776. 8 Gr.
 Brieglebs, J. Chr. Vorlesungen über den Horaz, 2 Theile 8. 1 Nthlr. 8 Gr.

- Brisbane auserlesene medicinisch; praktische
 Fälle, 8. 1778. 6 Gr.
 Brouzet medicinische Erziehung der Kinder
 8. a. d. Fr. 1767. 16 Gr.
 das Buch für Weiber, 8. 1784. 12 Gr.
 Caille, des Abts, Reise nach dem Vorges
 bürgen der guten Hoffnung, nebst dem
 Leben des Verfassers, m. K. 8. 16 Gr.
 Cappel medicinische Responsa, 8. 4 Gr.
 Chamberlain vom Gebrauch des Stizolobium,
 oder der Kuhkrähe, wider die Würmer,
 a. d. Engl. 4 Gr.
 Colbatcs Abhandl. von dem Mistel und des
 sen Nutzen in der Arzneywissenschaft, 8.
 1776. 5 Gr.
 Curtis, Richard, Abhandlung vom Bau
 und der Bildung der Zähne, 8. 5 Gr.
 Denham Abhandlung von dem Fieber der
 Wöchnerinnen a. d. Fr. 1777. 8. 5 Gr.
 Dofie, N. gedfnetes Laboratorium, gr8.
 1784. 1 Rthlr. 4 Gr.
 Einfälle bey Durchlesung der fortgesetzten
 Nachrichten des Herrn Amtsverwalter
 Finke zu Cöfzig, über den Erfolg der
 Stallfütterung zu Gröbzig, gr8. 8 Gr.
 Der Einsiedler, oder die Geschichte eines
 Sonderlings, 2 Thle, 8. 1 Rthlr.

- Ellers, J. Chr. Physiologie und Pathologie,
 vermehrt v. D. Zimmermann, 2 Theile,
 gr8. 1770. 1 Nthlr.
- Ernesti, M. J. H. M. erstes Vorbereitungs-
 buch der griechischen Sprache, 8. 12 Gr.
- Farr, S. Untersuchung, ob es dienlich sey
 bey der Schwindsucht Blut zu lassen.
 N. d. Engl. 8. 1776. 5 Gr.
- Aphorismi de Marasmo, 8. 8 Gr.
- Ferdinand, Mahlgen und Julgen, eine
 ländliche Geschichte. 8. 1782. 8 Gr.
- Fiene, D. J. Tractat von den Flatibus
 oder Blähungen im menschlichen Leibe, 8.
 1757. 4 Gr.
- Florencourt, Carl Chassot de, Abhandlung-
 gen aus der juristischen und politischen
 Rechenkunst, mit K. 4. 1 Nthl. 6 Gr.
- Foot, J. kritische Untersuchung der alten
 und neuen Art, die Krankheiten der
 Harnröhre zu behandeln, nebst einer ver-
 besserten Methode sie zu heilen. 8 Gr.
- Fordyce, W. genaue Untersuchung der vene-
 rischen Krankheit, 8. 1769. 5 Gr.
- Forbergill, D. Joh. sämtliche medicinische
 und philosophische Schriften, 2 Bände,
 m. K. gr8. 2 Thlr. 6 Gr.
- Freig, oder die Geschichte eines Belletristen,
 2 Theile, 8. 1783. 1 Nthlr. 16 Gr.
- Fuchs

- Henning, J. Chr. Visionen neuerer und der
neuesten Zeiten philosophisch in ein Licht
gestellt, 8. 1 Nthlr. 8. Gr.
- die Arglist in Beyspielen geschildert.
Ein Beleg zu einigen Reflexionen über
Foltern und Strafen, 8. 1 Nthlr.
- Sittenlehre der Vernunft, gr8. 21 Gr.
- Hill, Kräfte der Salben zu Verlängerung
des Lebens, 8. 5 Gr.
- Hippocrates Buch von der Lebensordnung
in hitzigen Krankheiten, gr8. 6 Gr.
- Hippocrates Werke. Aus dem Griechischen
übersetzt, und mit Erläuterung von D.
J. K. Grimm, 3 Bände, 8. 3 Nthlr.
20 Gr.
- Home, Fr. medicinische Beobachtungen und
Versuche. gr8. 10 Gr.
- Hoppens, L. Ch. Abhandlung von der Bes
gattung der Pflanzen, gr8. 5 Gr.
- Houlston Ch. Bemerkungen über die Gifte
und dem Gebrauch des Quecksilbers bey
der Kur hartnäckiger rother Nuhren, 8.
4 Gr.
- Journal einer Reise durch Frankreich von
der Verfasserin von Rosaliens Briefen,
gr8. 1 Nthlr. 12 Gr.
- Julius, oder die Geschichte eines edeln
Jünglings, 8. 1782. 12 Gr.
- Kästz

Kästner, einige Vorlesungen in der königlichen deutschen Gesellschaft zu Göttingen, 2 Theile gr8. 1768. 1773. 18 Gr.

— vermischte Schriften, dritte, verbesserte und vermehrte Auflage, 2 Theile, gr8. 1784. 1 Rthlr. 14 Gr.

Kirlands, Th. Bemerkungen über Herrn Potts allgemeine Anmerkungen von Weinbrüchen u. a. d. Engl. gr8. 6 Gr.

Küttner, C. A. Uebersetzungen einiger griechischen Dichter. 1) Hero und Leander des Musäus; 2) die Hymnen des Kallimachus. 3) Idyllen des Theokrit, Bion, Moschus und Koluthus. 8. 1784
1 Rthlr. 8 Gr.

Langsdorf C. C. mechanische und hydrodynamische Untersuchung, nebst vollständiger Anwendung auf das Maschinenwesen bey Salzwerten, m. K. 4. 2 Rthlr. 12 Gr.

— vollständige, auf Theorie und Erfahrung gegründete Anleitung zur Salzwerkkunde, 4to m. K. 4 Rthlr. 12 Gr.

— Sammlung praktischer Bemerkungen, und zerstreuter Abhandlungen für Freunde der Salzwerkkunde, 2 Stücke m. K. 1785 1788.

Lempe Chr. Fr. Erläuterungen der Kästnerischen Anfangsgründe der Mathematik mit

- mit einer Vorrede des Hrn. Prof. Hinderburg, 3 Bde, m. K. 8. 3 Nthl.
 Lempe gründl. Unterricht vom Bergbau, nach Anleitung der Beyerschen Markscheidkunst, m. K. gr4. 7 Nthl. 8 Gr.
 Ein Lesebuch für Söhne und Töchter, zur Vermehrung der Weltkenntniß und Tugend. Aus der neuern Geschichte der Staaten und des gemeinen Lebens. 8. 1780. 16 Gr.
 Lettsom, J. C. medicinische Nachrichten von dem allgemeinen Dispensatorio zu London, aus dem Engl. gr8. 1777. 16 Gr.
 Makenzie Geschichte der Gesundheit, und die Kunst, dieselbe zu erhalten, 8. 16 Gr.
 Maritti Reise nach Cypern, Syrien und Palästina, in einem freyen Auszuge aus dem Italienischen, gr8. mit einem gemahlten Kupf. 1777. 1 Nthl. 16 Gr.
 Medicinische Bemerkungen und Untersuchungen von Aerzten in London. 7 Bände, aus den Engl. mit K. gr8. 7 Nthl. 4 Gr.
 Mellin, C. J. praktische Materia medica, gr8. 1779. mit gnäd. Privilegio. 12 Gr.
 — Auszüge aus den besten medic. Probeschriften vom 16. und 17. Jahrhundert 2 Theile, gr8. 1771/1773. 1 Nthl. Mel-

Mellin, C. I. selecta formularum medicinal. exempla, 8. 1771. 3 Gr.

Monro, Donald, über die Krankheiten, welche die Soldaten im Lager überfallen, 2 Thle, gr8. 1784. 1 Nthlr. 6 Gr.

— N. Nachricht von der Einsprossung der Kinderblattern in Schottland, a. d. Engl. gr8. 1766. 4 Gr.

Montesquieu, des Herrn v. Betrachtungen über die Ursachen der Größe und des Verfalls der Römer. Aus dem Fr. mit Anmerkungen, gr8. 16 Gr.

— — Werk von Gesetzen, neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen, 4 Bände, nebst 2 Landcharten, gr8. 1782. 3 Nthlr. 12 Gr.

Morgagni, J. B. von dem Sitze und den Ursachen der Krankheiten, welche durch die Anatomie erforscht worden, 5 Bücher, gr8. 1771, 1776. 8 Nthlr. 20 Gr.

Presle Begue, Zusätze zu D. Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland am häufigsten gewesen, 2 Thle gr8. 2 Nthlr.

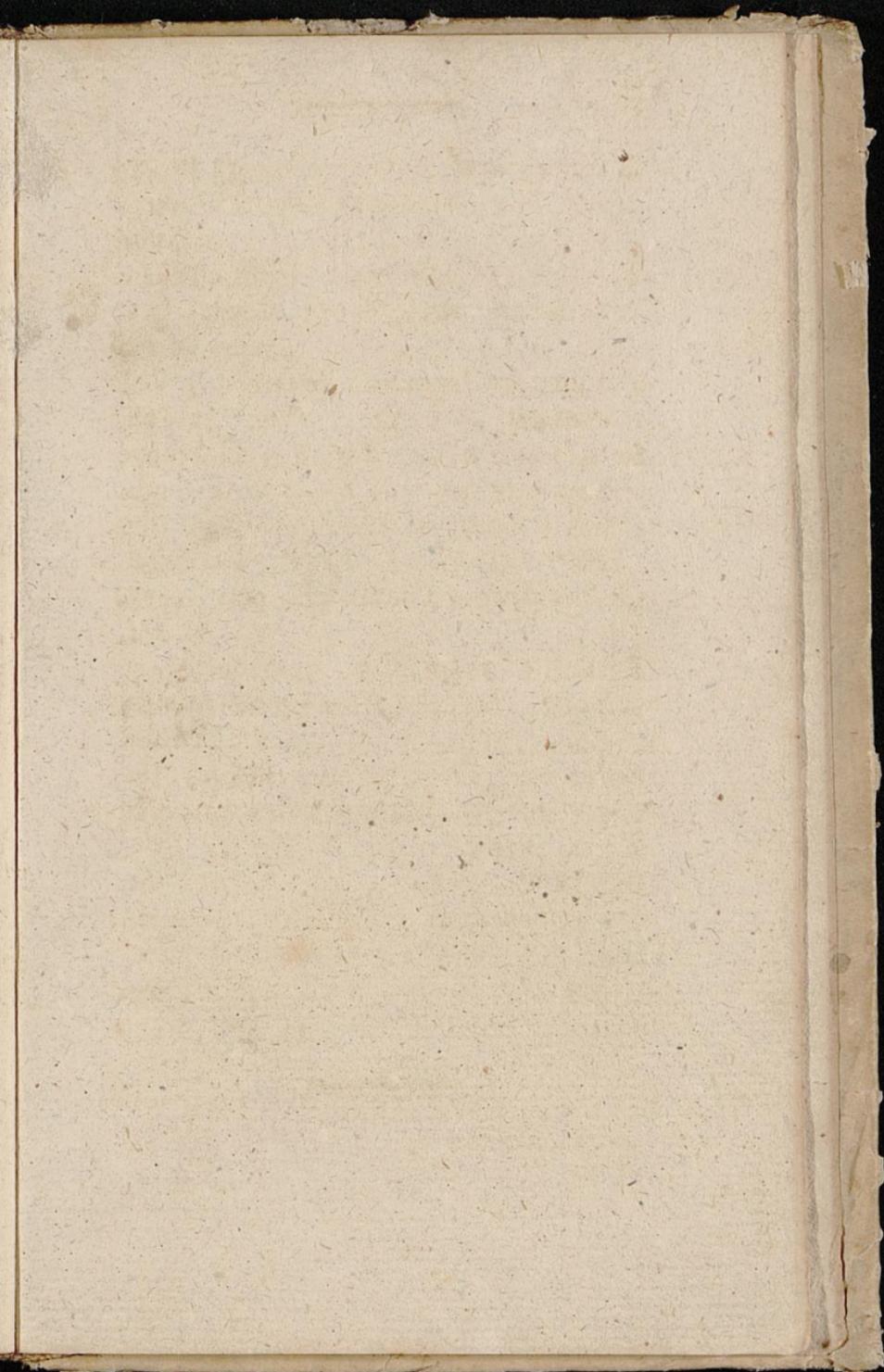
Pringles Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee, sowohl im Felde als in Garnison, gr8. 1 Nthlr. 6 Gr.

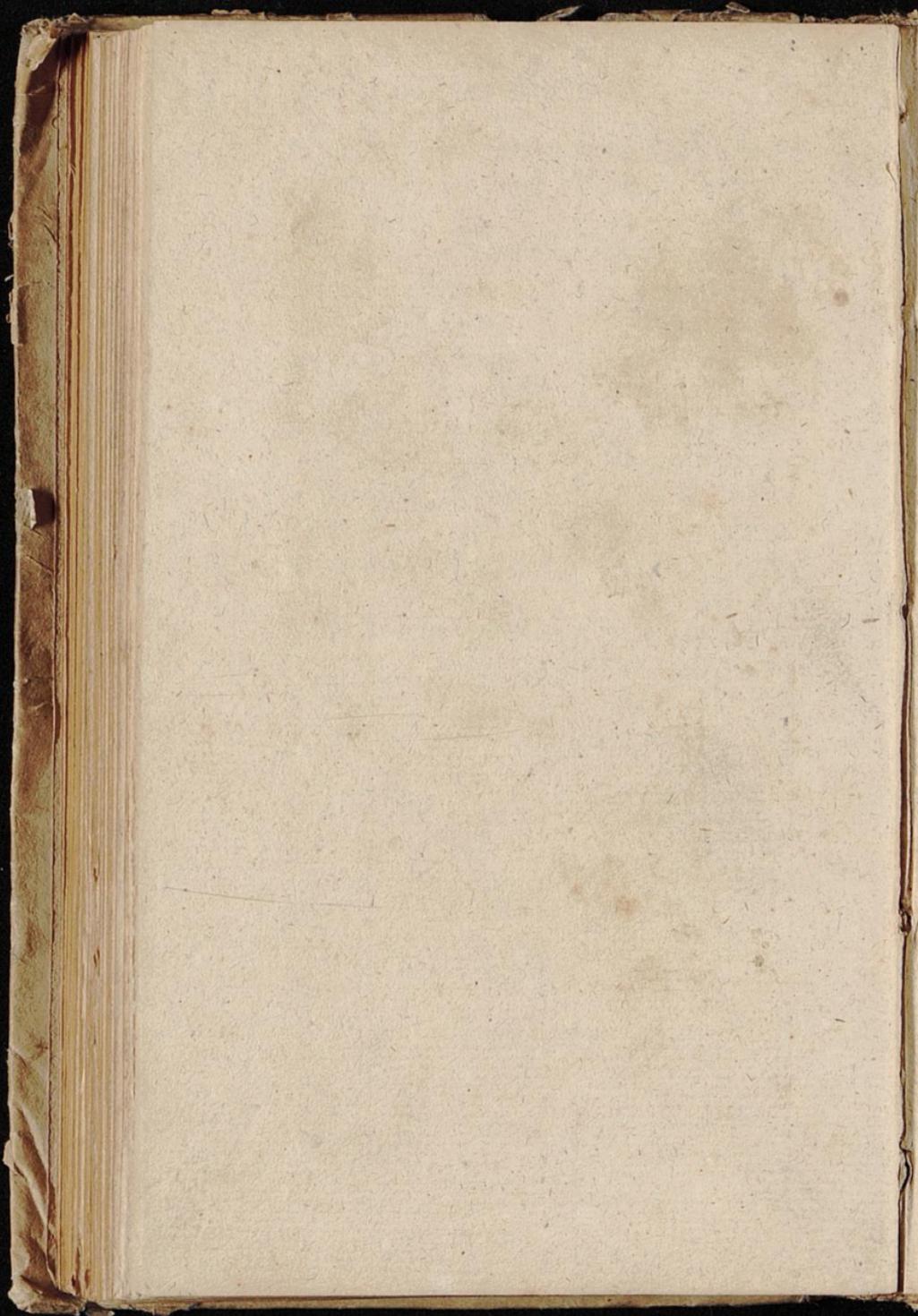
Reise

- Reise eines französischen Officiers nach der Insel Frankreich und Bourbon, 2c. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Anmerkungen eines Arztes versehen. 2 Theile, m. K. gr8. 1 Rthlr. 16 Gr.
- Reisen physiognomische, voran ein physiognomisches Tagebuch, 4 Hefte, 1779. 2 Rthlr. 8 Gr.
- Rosenblatt, C. medicinische Abhandlung von den Wirkungen des Kohls, 8. 6 Gr.
- Noth, Verzeichniß der Pflanzen, welche nach der Anzahl und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile nicht in den gehörigen Classen und der Ordnung des Linnischen Systems stehen, 8. 1781. 12 Gr.
- Sammlung chirurgischer Bemerkungen aus verschiedenen Sprachen übersezt, 5 Theile m. K. 8. 3 Rthlr. 16 Gr.
- Saunders, W. Bemerkungen über das Spiegglas und dessen Gebrauch in Krankheiten. 8. 1775. 6 Gr.
- Smellie Abhandlung von der Hebammenkunst 3 Theile, 8. 2 Rthlr.
- Sophie von la Roche moralische Erzählungen 2 Theile, 8. 20 Gr.
- Sophie von la Roche neuere Moralische Erzählungen, 8. 12 Gr.

- Stuart G. Geschichte der Reformation in
Schottland, a. d. Engl. gr8. 20 Gr.
- Sue des Jüngern gelehrte und kritische Vers
suche einer Geschichte der Geburthülfe, 2
Bände a. d. Fr. gr8. 3 Rthlr.
- Taschenbuch für deutsche Wundärzte 1783
1784 und 1785. 8, m. K. 1 Rthlr. 8 Gr.
- Ueber geheime Wissenschaften, Initiationen
und neuere Verbindungen, 1r und 2r
Band, gr8. 1 Rthlr. 18 Gr.
- Webster K. System der practischen Arzney-
kunde, gr8. 1ster und 2ter Th. 3 Rthlr.
- Whiters, Th. Bemerkungen über die lang-
wierige Mattigkeit, 8. 9 Gr.
- Wiederherstellung des Gehörs, durch eine
leichte chirurgische Operation, 2te sehr
vermehrte Auflage, 8. 1788.
- Wollin, Chr. von der Verfälschung des
Weins mit Bleiglätte, 8. 1778. 4 Gr.
- Milton's Paradise lost, a Poem in 12
Books, 8. 1782. 12 Gr.
- A Collection of new Plays by several
hands. 4 Volumes. 4 Rthlr.
- The Beauties of Magazines and other
periodical Works, selected for a se-
ries of years, 2 Vol. gr8. 2 Rthlr.
- The Expedition of Humphrey Clinker,
2 Vol. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

-
- A Sentimental journey through France
and Italy, by Mr Yorik, 2 Volumes
8. 1776. 1 Nthlr.
- The Life and opinions of Trisfram Shan-
dy Gentleman, 6 Vol. Compl. gr8.
1772. 3 Nthlr. 12 Gr.
- Sermons by Lawrence Sterne, 7 Vol.
complet. 8. 1777. 2 Nthlr.
- Lettres of the late Rev. Mr. Lawrence
Sterne to his most intimate Friends,
published by his Daughter Mrs. Me-
daille, 3 Vol. 8. 1776. 1 Nthlr.
- Goldsmith four Poems with cuts, gr8.
20 Gr.
- Yorik Letters to Eliza, Eliza Letters to
Yoriki, Sterne Letters to his friends,
gr8. 1776. 16 Gr.
- Cook and Clerk voyage during the
years 1776 - 1780. 2 Vol. with a map
gr8. 1788.
- Gay fables, gr8. 18 Gr.
- Iones poems, gr8. 18 Gr.
- Skakespear Works, 12 Vol. with Cuts
gr8. 12 Nthlr.
-





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8
Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

